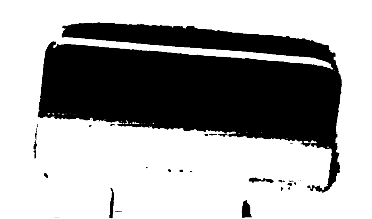
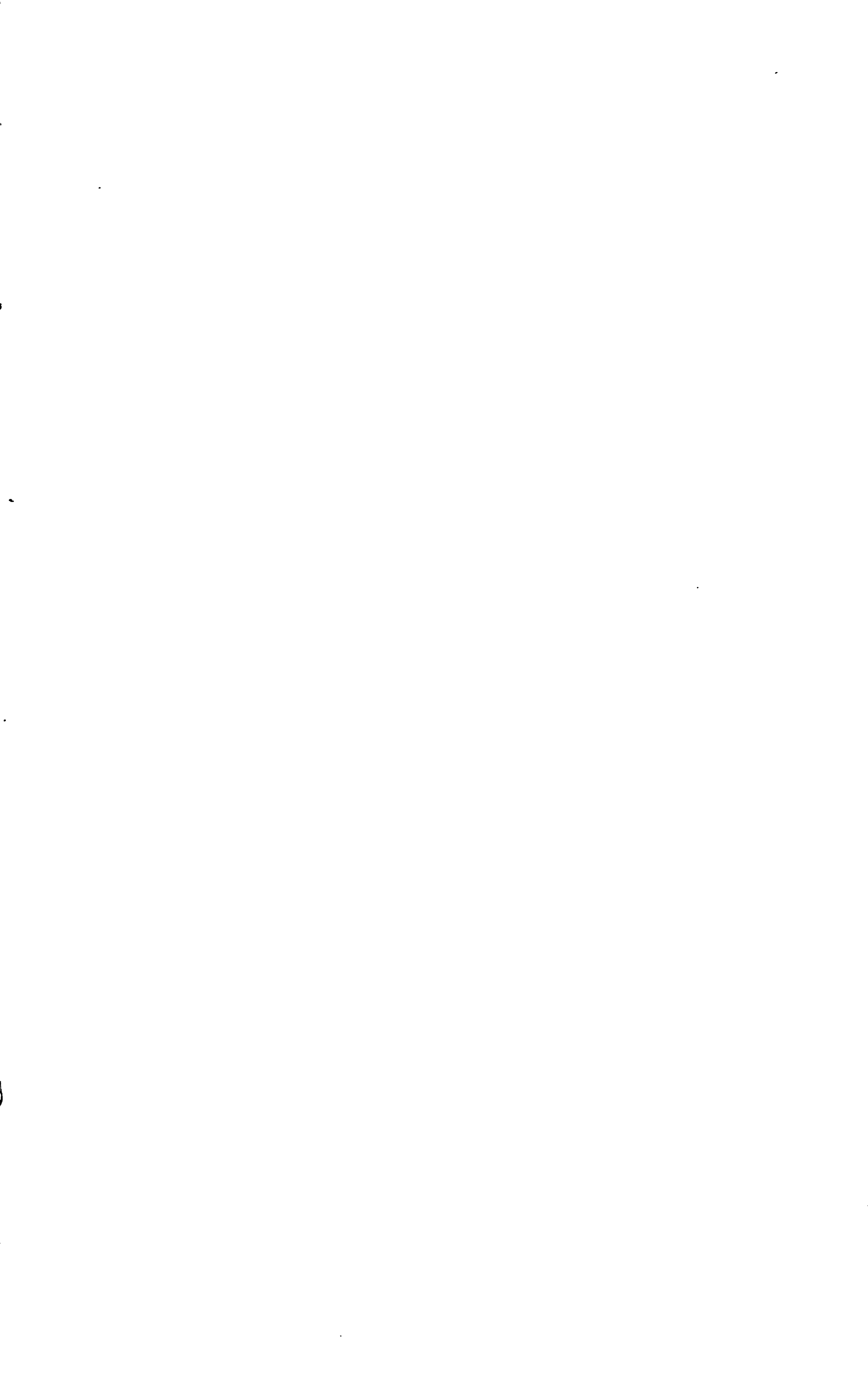

UC-NRLF
$B 75 254

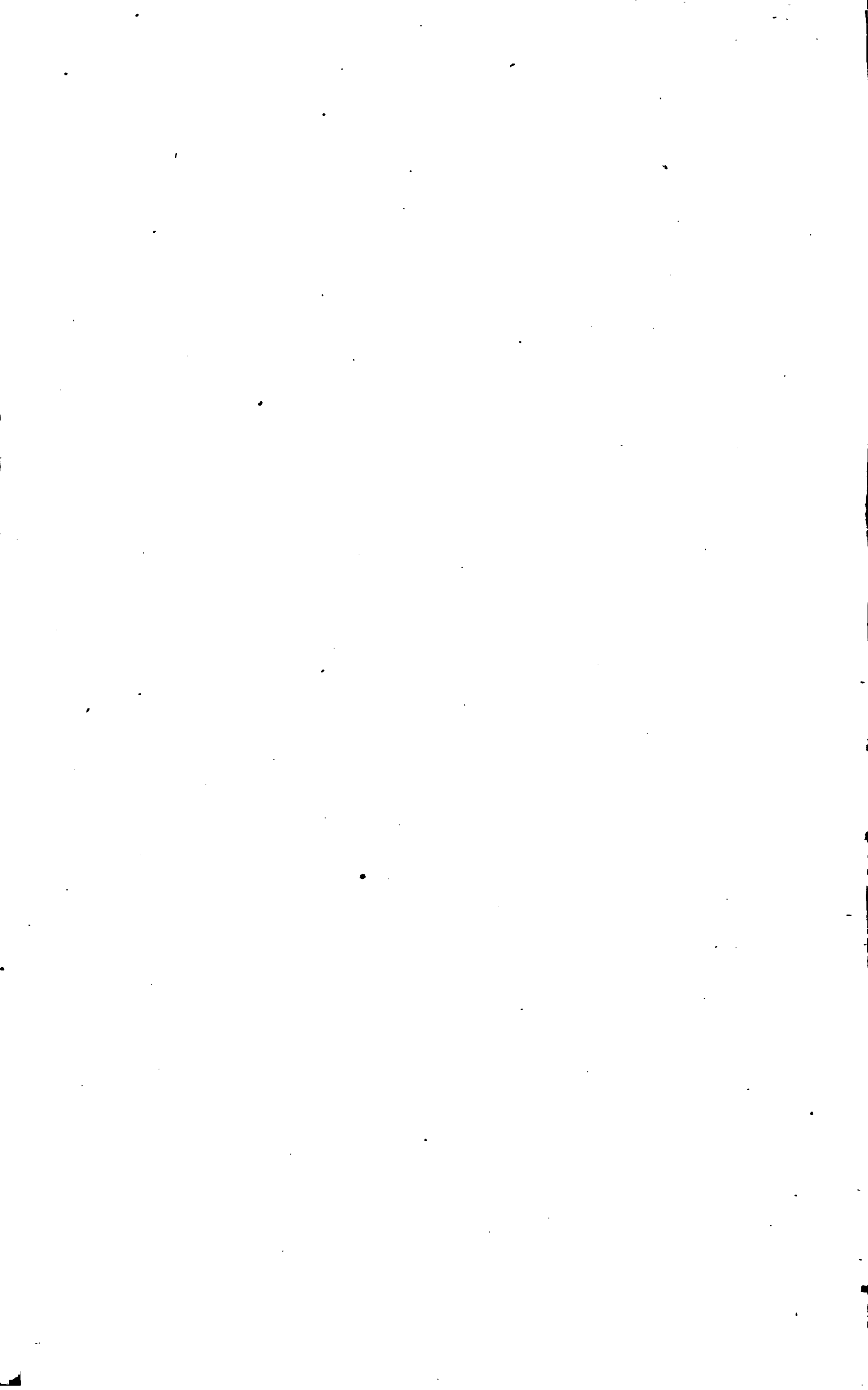

SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

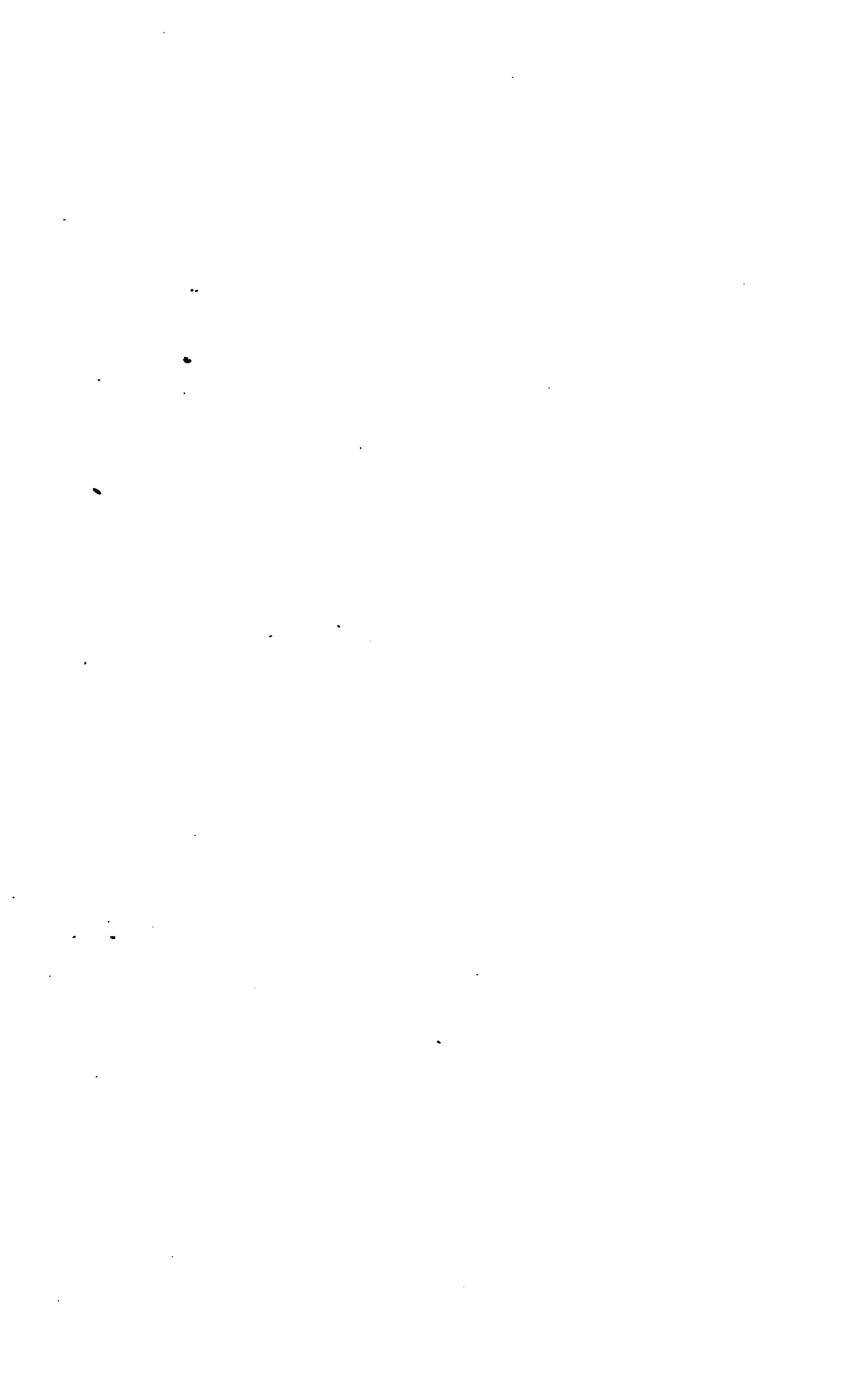




Mein Streben, Wirken, Meine Resultate.









[illegible]

NE [illegible]

[illegible]

[illegible]

Von

Franz Ritter [illegible]

[illegible]

(Vide: Aufforderung der Generaldirektion der Wiener Weltausstellung 1873 [illegible])

[illegible]

KÖLN.

DRUCK UND VERLAG VON [illegible]

1873.



MEIN STREBEN, WIRKEN,

MEINE RESULTATE,

NEBST

PRAKTISCHEN RATHSCHLÄGEN

ZUR

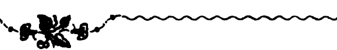
Organisirung und Systemisirung landwirthschaftlicher Besitzungen ohne Geldverauslage.

VON

Franz Ritter Horsky von Horskysfeld,

Ritter des k. k. eisernen Kronen-, des Franz-Josefs- und des k. sächsischen Albrechts-Ordens, Inhaber der k. k. grossen goldenen Civil-Verdienst-Ehren-Medaille, der k. k. österreichischen und der k. hannoverischen grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, des mit dem herz. Sachsen-Ernestinischen Hausorden affiliirten Verdienstkreuzes, dann der silbernen Medaille zum Andenken an die patriotische Haltung der Prager Bürgerkorps während der feindlichen Okkupation 1866; Ehrenbürger der k. freien Städte: Rokycan, Kolin, Wodňan und der Gemeinden Obřistwy, Klomin und Semelkowitz; Ehrenhauptmann des k. k. priv. Prager bürgl. Scharfschützen-Korps, Protektor des Rokycan-Blowitzer landw. Vereines, emerirter Wirthschaftsrath und erster Direktor der ersten böhmischen Ackerbauschule zu Rabin-Libějic, gew. Direktor des reorgan. prager Armeninstitutes im Bezirke zu St. Jakob, Ehren-, korrespondirendes und wirkliches Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und landw. Vereine; Besitzer der Domainen: Kolin sammt Dolan, Welmschloss mit Diaschin, Saar etc. etc.

(Über Aufforderung der Generaldirektion der Wiener Weltausstellung 1873 verfasst für den Besuch der Herren Mitglieder der landwirthschaftlichen Jury.)



KOLIN.

DRUCK UND VERLAG VON FR. SUDEK.

1873.

VORWORT.

Es sei mir gestattet, den Entstehungsgrund dieser Schrift in Kürze mitzutheilen. Er ist folgender.

Mündlich befragt, ob ich wohl die Herren Mitglieder der landwirthschaftlichen Jury der Wiener Welt-Ausstellung 1873 behufs Besichtigung der Herrschaft Kolin empfangen möchte, sagte ich meine Bereitwilligkeit gerne zu. Hierauf erhielt ich Seitens der h. Generaldirektion der Wiener Welt-Ausstellung folgendes Schreiben:

Wien, am 17. September 1872.

Hochgeehrter Herr!

Mit besonderem Vergnügen habe ich vernommen, dass Sie meine Bittte, Ihre berühmte Domaine Kolin im nächsten Jahre mit den, bei der Welt-Ausstellung sich versammelnden landwirthschaftlichen Herren Jury-Männern besehen zu dürfen. freundlichst aufgenommen haben.

Schon jetzt fühle ich mich verpflichtet. Ihnen für die Opferwilligkeit. mit der Sie 100—150 Herren von Wien mit Extrazug abzuholen und zu bewirthen gesonnen sind, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Gerne habe ich aber meine Hand dazu geboten. damit die Landwirthe aller Länder den berühmtesten Oekonom Böhmens

kennen lernen; denn Sie, hochgeehrter Herr, haben es verstanden, durch Geisteskraft, Energie, ausdauernden Fleiss sich emporzuschwingen, um auf mühevollem Wege, in rechtlicher Weise ein Grossgrundbesitzer zu werden, und haben nebstbei den Wohlstand einer so herrlichen Provinz um viele Millionen zu heben gewusst.

Ich würde daher einen besonderen Werth darauf legen, dass Sie schon jetzt ein kleines Werk verfassen würden, welches im nächsten Jahre gedruckt zur Vertheilung gelangen könnte. In demselben wäre der Beginn Ihrer Lebensgeschichte und die sukzessive fortschreitende Thätigkeit, sowie die erreichten grossen Resultate Ihres Wirkens auf dem Gebiete der Landwirthschaft, mit erläuternden statistischen Zahlen durchzuführen; den Schluss würde eine genaue Beschreibung der Domaine Kolin als Sumpfland, die Umwandlung derselben in eine so intensive Zuckerfabrikswirthschaft mit Weingärten, Forellenzuchtanstalt, Drahtseilbahnbetrieb, Düngerfabrik etc. bilden.

Seinerzeit werde ich mir erlauben, die näheren Bestimmungen über die Durchführung der Exkursion bekannt zu geben; bis dahin gelten die mündlichen Vereinbarungen, welche Ihr Herr Schwiegersohn, Baron Berlepsch mit Herrn Professor Dr. Arnstein getroffen hat.

Empfangen Sie, hochgeehrter Herr, bei diesem Anlasse die Versicherung hochachtungsvoller Gesinnung

Ihres ergebenen

Schwarz Senborn m./p.

Mich hiedurch hochgeehrt fühlend, sehe ich diesem Besuche mit Freuden entgegen.

Was das von mir gewünschte kleine Werk anbelangt, so möge die hier folgende Darstellung meiner bereits durch mehr als ein halbes Jahrhundert währenden Thätigkeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie, sowie die Schilderung des früheren und des gegenwärtigen Zustandes der Herrschaft Kolin, unter ziffermässigem Nachweise der von mir seit Beginn meines Wirkens bisher erzielten Re-

sultate, die nöthigen Daten zur Beurtheilung darbieten: ob und inwiefern meine Thätigkeit auf rationellen Grundlagen beruhte, dem rationellen Fortschritte huldigte, ihm, wo möglich Bahn brach, und ihn überhaupt förderte und belebte.

Auch das Verzeichniss derjenigen Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthe, welche ich behufs Erzielung einer möglichst gartenmässigen Bearbeitung des Bodens für unentbehrlich erachte, und die ich für den Besuch der Herren Mitglieder der landwirthschaftlichen Jury zur Besichtigung und beliebigen Erprobung im Karolinenhofe ausstellen werde, füge ich an.

Gleichzeitig werden auch dort die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Kulturpflanzen ausgestellt sein, um ihre reiche und tiefe Bewurzelung und zugleich die Schädlichkeit einer mehr als $^1/_2$ Zoll tiefen oder einer zusammengehäuften Unterbringung des Saamens anschaulich zu machen; was von mir zuerst im Jahre 1854 beobachtet und seiner Wichtigkeit wegen hervorgehoben wurde.

Und so lege ich meine Schrift vertrauensvoll in die Hände meiner verehrten Gäste.

Mögen sie diese von dem Standpunkte beurtheilen, dass ihr Verfasser nicht ein Mann der Feder, sondern ein Mann der That, ein Mann des praktischen Schaffens ist.

Wenn ich hin und wieder zur Feder griff, so geschah es nicht, um als Schriftsteller glänzen zu wollen, sondern um Das, was ich erfahren, was ich erprobt, was ich für fördernd befunden, auch in möglichst weite Kreise zu verbreiten, zum Gemeingut meiner Berufsgenossen zu machen.

Stets hatte ich das Ziel vor Augen: Was ich erdacht und geschaffen und als gut erkannt und erprobt hatte, soll nicht mir allein Nutzen bringen, es soll allen Land-

wirthen unseres Heimatlandes zugänglich werden, es soll ein Beitrag sein zur Hebung unserer Volkswirthschaft.

Das ist der Grund meines Dranges mich auszusprechen über das Erprobte, meine Erfahrungen mitzutheilen. Dieser Drang zur Mitheilung, zur Belehrung war es, der mir, dem Manne der Praxis, von Zeit zu Zeit unwillkürlich die Feder in die Hand drückte.

Und habe ich einmal erst die Feder in der Hand, dann kömmt es wohl vor, dass ich auf schon Gesagtes oft und immer wieder zurückkomme; — und auch diese Schrift ist nicht frei von diesem „Fehler."

Aber es lautet ein altes Sprüchwort: „Der Tropfen höhlt den Stein aus, nicht durch Gewalt, sondern dadurch dass er oft fällt."

Und auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Fortschritts hat von jeher der Grundsatz sich bewährt: „Die Wahrheit kann nicht genug oft wiederholt werden, damit sie sich Bahn breche."

Schloss Horskysfeld, Ende Jänner 1873.

Fr. Horsky.

Mein Streben, meine Thätigkeit auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie, nebst Nachweis der erzielten Produktions- und Geldreinertrags-Ergebnisse.

I.

Als Wirthschaftsrath und Oberdirigent auf 17 Domänen.

(Hiezu die Tabelle A.)

Ich bin zu Bilin in Böhmen am 29. September 1801 geboren, wo mein Vater, vermögenslos, fürstlich Lobkowitz'scher Bergmeister, dann Steuereinnehmer in Hochchlumetz war.

Nachdem ich den Privatschul-Unterricht genossen, machte ich eine dreijährige Kanzlei- und Wirthschaftspraxis auf letzterer Domäne durch. Schon damals beaufsichtigte ich zwei Meiereien. Fürst Isidor Lobkowitz, Administrator der Josef Lobkowitz'schen Domänen, nahm meine besondere Vorliebe für die Landwirthschaft wahr und bewirkte 1818 meine Aufnahme als Privatist in das fürstlich Schwarzenberg'sche Institut zu Krumau, das eigentlich nur für Schwarzenberg'sche Beamtensöhne gegründet worden.

Weil ich nach Beendigung des dreijährigen Lehrkurses aus allen Gegenständen, als eine mir vom Institutsdirektor Namens aller Professoren für meine besonders zufriedenstellende Verwen-

dung gewordene Auszeichnung eine Klassifikation erhielt, wie sie während des Bestandes dieser Lehranstalt noch keinem Anderen zu Theil geworden, nämlich den Kalkül: „vorzüglich ausgezeichneter Fortgang“, so wurde ich, obschon Privatist, vor den wirklichen Zöglingen gleich nach meinem Institutsaustritte, ohne darum angesucht zu haben, 1821 in die fürstlich Schwarzenberg'schen Dienste aufgenommen und auf der Herrschaft Zittolieb beim Gerichtsamte als Akcessist angestellt. Im Jahre 1823 wurde ich, unter Zuweisung einer Meiereibesorgung, als Assistent zum Direktorialamte, 1825 in Wrschowitz zum ersten Amtsschreiber ebenfalls beim Direktorialamte, und 1828 auf der Herrschaft Kornhaus zum Amts- und Gerichtsaktuar befördert. Daselbst wurde mir als geprüftem Richter in schweren Polizeiübertretungen die selbständige Ausübung dieses Richteramtes, sowie vom k. k. Kreisamte die Untersuchung und Urtheilsfällung vieler solcher Uebertretungen im Delegationswege übertragen, wobei ich zugleich die Vorerhebungen aller daselbst vorgekommenen Kriminalfälle zu pflegen hatte. Im darauffolgenden Jahre erhielt ich auch die Verwaltung der Wirthschaft zugewiesen.

Dort hatte ich zuerst auf einem selbst gepachteten Wirthschaftsobjekte Versuche mit dem Fruchtwechsel gemacht; auf dem fürstl. Schwarzenberg'schen Besitze aber die urbarfähigen Hutweiden umgebrochen, auf den entfernteren und schlechteren Feldern eine Koppelwirthschaft mit Kunstweide, auf den näheren, besseren die verbesserte Dreifelderwirthschaft eingeführt, grosse Baumpflanzungen gemacht, Sümpfe durch Gräben und durch verdeckte, mit Steinen und Faschinen ausgefüllten Stocken trocken gelegt, die Wiesen zur Bewässerung eingerichtet, grosse Hopfengärten angelegt und dabei das bisher üblich gewesene naturwidrige und schädliche Auspflanzen von 3 bis 5 Setzlingen auf einem Standpunkte abgestellt. Ferner wurden auf den versumpften Wiesen — die sogenannte „rothe Luha“ bei Kornhaus, und die Fasanengarten-Wiese bei Srbetsch — welche wegen Mangel an Gefälle nicht trocken gelegt werden konnten und deshalb keinen Ertrag ergaben, blos durch Trockenlegung der oberen Grasnarbe mittelst 6 Zoll tiefer und 1 Schuh breiter, kleiner Gräben in einer Entfernung von je 2 Klaftern, und durch Bedüngung der Grasnarbe mit Holzasche, zum hohen Ertrage gebracht.

Die Resultate meiner sechsjährigen Thätigkeit auf der Herrschaft Kornhaus waren, verglichen mit der Vorperiode, folgende:

	Die Körnererzeugung, im Hauptdurchschnitte pr. 1 Mtz.*) der ganzen Feldarea, betrug:	Die baare Geld-Abfuhr:
im Durchschnitte der Jahre 1792 bis 1798	4 Mtz. $^{3}/_{4}$ m.	31.018 fl. 41 $^{1}/_{4}$ kr.
im Durchschnitte der Jahre 1822 bis 1828, vor meiner Wirthschafts-Verwaltung. nur	2 „ 13 $^{1}/_{4}$ „	15.000 „ — „
und 1834 im 6. Jahre meines Wirkens	3 „ 3 $^{1}/_{4}$ „	30.000 „ — „

Im Jahre 1835 wurde ich auf die Herrschaft Libějic zum Burggrafenamts-Administrator, im darauf folgenden Jahre schon zum Amts- und Wirthschaftsdirektor daselbst, und ungefähr sieben Jahre darnach zum Inspektor der Herrschaften: Forbes, Protiwin, Křestowitz, Nettolitz, Barau und Prachatitz mit Beibehaltung der Direktion von Libějic befördert.

Meine Berufung, als die eines jungen Mannes von erst 34 Jahren zum Amts- und Wirtschaftsdirektor, somit auf einen Posten, den bisher nur bereits ergraute, altgediente Männer bekleidet hatten, machte natürlich grosse Sensation unter der Schwarzenberg'schen Beamtenwelt.

Nach Libějic übersiedelte ich von Kornhaus mit den von mir verbesserten und erfundenen Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthen, die auf drei, mit grossen Getreideleitern vorgerichteten Wägen aufgeladen waren. Diese erregten beim Anlangen in Libějic grosses Aufsehen und Verwunderung, so dass ich von dem Augenblicke an der „Experimentenmacher“ genannt wurde.

---

*) Feldmass: 1 öst. Metzen = 0·333 öst. Joch; 0.192 Hectare; 0·474 engl. Acre; 0·751 preuss. Morgen; 0·347 sächs. Acker.

Getreidemass: 1 öst. Metzen = 0·666 öst. Strich: 0·615 Hectoliter; 0·212 engl. Quarters; 1·120 preuss. Scheffeln; 0·585 sächs. Scheffeln.

Gewicht: 1 Wiener Pfund = 1·120 Zollpfund; 0·560 Kilogramm; 1.235 engl. Adp.

Freilich kannte man dortgegends nur den altböhmischen Pflug mit dem grossen hölzernen Streichbrette zur Formirung der vierfurchigen hohen Ackerbeete, und den Pferdehacken; auch sonst sah's überall ganz verwahrlost aus.

Aber ich war eben Landwirth aus Beruf, hatte das Vertrauen meines edlen, hochherzigen Fürsten, und fühlte mich im Beginn des schönsten Mannesalters glücklich, dass mir gerade eine schwierige Aufgabe zugefallen war. Mit Freuden ging ich auch an's Werk.

Die daselbst vorgefundenen ganz unzweckmässigen Ackerwerkzeuge wurden sogleich kassirt, und meine mitgebrachten entsprechenderen eingeführt; die schmalen vierfurchigen Ackerbeete in breite, die Dreifelder- in eine strenge Fruchtwechselwirthschaft umgewandelt, hiezu die Wirthschaftssysteme verfasst, der Rapsbau eingeführt, der Kleebau überhaupt, insbesondere aber durch seine zweijährige Benützung erweitert, grosse Wasserreservoirs zur Wiesenbewässerung angelegt, und die Wiesen selbst nach meinen eigenen Bestimmungen und Nivellements zur Bewässerung eingerichtet. — Nachdem auf diese Art die Erzeugung von mehr und besserem Futter gesichert worden, sorgte ich auch für die Einführung und Vermehrung einer edleren Rindviehraçe, indem ich das grosse, schöne, gelbe und weisse österreichische und steirische Vieh ankaufte und theils jährlich, theils jedes zweite Jahr zur Forterhaltung der reinen Raçe mit Original-Stieren und Kalbinen auffrischte.

Alle Grenzen der Felder und Wiesen sowie alle Wege und Hutweiden wurden mit Obstbäumen, im Ganzen mit über 20.000 bepflanzt; Hopfengärten angelegt, über 32.000 Klafter gepflasterte Strassen gebaut, ebenfalls mit Bäumen bepflanzt und zugleich für die Forterhaltung der Strassen Sorge getragen, für letztere dadurch, indem sie nicht nur mit den nöthigen Schotterhaufen versehen, sondern auch die erforderlichen Einräumer angestellt wurden.

Eine so grosse Leistung im Strassenbaue vermochte ich allerdings unter den damaligen Patrimonialverhältnissen nur in Folge des Vertrauens zu bewirken, das mir als Amtsvorsteher die Insassen zuwendeten, nachdem sie sich von meiner Wohlmeinung, ihr eigenes Bestes dabei zugleich zu fördern, in vielfacher Weise überzeugt hatten.

Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg hatte ich nämlich bei seinem gemeinnützigen Streben die Genehmigung erwirkt, dass den Kleingrundbesitzern zur Veredelung ihres Rindviehes die 1- bis 2jährigen herrschaftlichen Mestiz-Stiere unentgeldlich, blos gegen Rückstellung desselben lebenden Gewichtes geborgt wurden, welches ihnen bei der Übergabe zugewogen worden war. Der Zuwachs am Gewichte wurde ihnen nach den bestehenden Preisen vergütet. Ferner war zur Verhütung des schädlichen frühzeitigen Zulassens alle Jahre eine Ausstellung der noch nicht sichtbar trächtigen 2jährigen Kalbinen veranstaltet worden — die ersten Privatausstellungen in Böhmen — wobei die schönsten und bestgepflegten Stücke prämiirt wurden.

Dadurch wurde in der Umgegend von Libějic der Rindviehstand sichtlich rasch veredelt; jener der fürstlichen Domäne aber zeichnete sich ganz besonders aus und wurde überdies gegen den Bestand des Jahres 1836 bis zum Jahre 1855 um 432 Stück vermehrt.

Weiters wurden den Insassen Getreide und Kartoffeln sowohl zum Saamen als für ihren Hausbedarf gegen Zahlungsnachwartung, den Armen aber ganz unentgeldlich abgegeben, endlich auch meine neuen Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthe, behufs ihrer Verbreitung dargeliehen, und die Kleinwirthe selbst über deren zweckmässige Anwendung, sowie über die Vortheile und Einführung der Fruchtwechselwirthschaft belehrt.

Im Nothjahre 1843 wurden 10.000 Metzen Kartoffeln reservirt, hievon an die Erzgebirgsbewohner 4.000 Metzen überlassen und über meinen Vorschlag durch das k. k. Fuhrwesen dahin verfrachtet; die überrestlichen 5.777 Metzen jedoch mit Genehmigung des Fürsten an seine damaligen Unterthanen theils unter dem Marktpreise, theils unentgeldlich verabfolgt.

Eine solche Aushilfe war eben nur in Folge der betriebenen Fruchtwechselwirthschaft möglich.

Obwohl ich aber viele neue Ackerwerkzeuge und Saatmaschinen nach Libějic mitgebracht, reichten dieselben doch noch nicht aus; denn ich gerieth schon im ersten Jahre in die sehr unangenehme Lage, auch Saaten theilweise ohne allem Wirthschafts- und Hausgeräthe bestellen zu müssen, wobei ich dennoch

den Saamen 1 bis 2 Zoll unter die Erdoberfläche unterbrachte und eine gute Ernte erzielte. Die Aufklärung des „Wie?“ ist im weiteren Verfolge meiner Schilderung zu finden, um auch die Herren Leser zu einigem Nachdenken zu bringen, zu welchem mich die damalige Nothlage in ernstester Weise zwang.

Ferner wurde auf der Domäne Liběјic zur besseren Verwerthung des Rapses und der Kartoffeln, sowie behufs Gewinnung der Abfälle zum Viehfutter eine grosse Oel- und eine Spiritusfabrik mit zwei pistorischen Apparaten — blos aus dem Mehrertrage, ohne Aufrechnung der diesfälligen Kosten — gebaut. Dabei brachte ich das Gesetz der kommunizirenden Röhren, dann die Schwimmer und das Sprachrohr in Anwendung, wodurch die Industrie um eine nicht unwesentliche praktische Erfindung bereichert wurde.

Vermittelst der kommunizirenden Röhren wird nämlich das Wasser von dem in der Fabrik am höchsten Punkte angebrachten Wasserbehälter im unteren Fabrikslokale ebenso hoch überall hin dirigirt. Vermittelst der Schwimmer, angebracht in den im Keller befindlichen grossen Gefässen oder Behältern und bis hinauf in das Fabrikslokale reichend, konnte eben das daselbst unter Verschluss in den Keller geleitete tägliche Erzeugniss an Oel und Weingeist abgewogen und nach dem Quantum genau erhoben werden, ohne dass man erst in den Keller herabsteigen musste. Durch die Verbindung aller Fabrikslokalitäten mit dem Sprachrohre wurde überall hin eine gegenseitige Verständigung augenblicklich ermöglicht.

Zur Verhütung des Verbrühens und der Fäulniss der Kartoffeln während ihrer Lagerung habe ich in den Miethen eine eigenthümliche Luftventilation angebracht, und die Spiritusfabrik mit einem neugebauten grossen Schupfen und zugleich mit einem unter demselben angebrachten Keller mittelst einer Eisenbahn durch einen Tunell verbunden, in welchen Räumlichkeiten die Kartoffeln je nach ihrem Gesundheitszustande abgesondert eingelagert, und je nach ihrer Haltbarkeit ungehindert verwendet werden konnten. Dies war bei der mehrmals ausgebrochenen, schnell um sich greifenden Kartoffelfäule wichtig und nothwendig.

Die k. k. patr.-ökonomische Gesellschaft sandte mich im Jahre 1849 für Böhmen zu einem in Wien abzuhaltenden land-

wirthschaftlichen Kongress, und wählte mich 1850 zum Direktor der ersten böhmischen Ackerbauschule, welche in der Meierei **Rabin** auf der fürstl. Schwarzenberg'schen Herrschaft **Libějic** errichtet wurde.

Mitglied des zur Berathung der Einrichtung dieser Ackerbauschule vorher berufenen zwölfgliederigen Comité's, war ich mit den Statuten nicht einverstanden und nahm die Wahl zum Direktor nur unter der Bedingung an, dass ich mir zweckentsprechende Abweichungen von denselben erlauben dürfte. Weil überhaupt keine genaue Bestimmung über die Art der Schuleinrichtung getroffen, aber auch keine geeigneten Lehrer und Lehrbücher vorhanden waren, so blieb die ganze Organisirung dem Direktor überlassen. Dabei fand ich für nothwendig, die statutenmässig in drei Jahresabstufungen eingetheilte theoretische und praktische Unterweisung blos auf einen einjährigen Lehrkurs zu beschränken, während welchem die Zöglinge alle im Withschaftsbetriebe vorkommenden Arbeiten selbst verrichten mussten. Der theoretische Unterricht hingegen wurde nur auf die Erklärung des „Warum und Darum" einer jeden Arbeit, und auf das für ihr künftiges Berufsleben als Kleingrundbesitzer, Schaffer und Wirthschafter nothwendige Wissen ausgedehnt, und ihnen nebstbei ein Bild des Umfanges der gesammten Landwirthschaftslehre verschafft. Diejenigen, welche in einem Jahre sich die Fertigkeit in allen Arbeiten und das rechte Verständniss aneigneten, wurden mit einem Klassifikations-Zeugnisse entlassen; die schwächeren mussten den Jahreskurs zwei, auch drei Jahre wiederholen.

Das k. k. Militär-Ober-Kommando bewies, welchen Werth es auf diese praktische Lehrmethode legte, indem es alljährlich fünf Unteroffiziere zur Abrichtung für die k. k. Gestüttherrschaften in die Rabiner Ackerbauschule entsendete.

Der Andrang in diese Anstalt, welche ursprünglich nur für 12, höchstens 24 Zöglinge gegründet und dotirt gewesen, war so gross, dass ihre Zahl gleich im ersten Jahre auf 42, im zweiten auf 51, im dritten auf 71 und im letzten Jahre schon auf 96 stieg, so dass während der sechs Jahre meines Direktorats zusammen um 296, oder jährlich im Durchschnitte um 208% **mehr** mit den anfänglich bestimmten Mitteln und Kräften unterrichtet wurden, ohne dass eine weitere Subvention in Anspruch genommen wurde;

im Gegentheile wurde durch strengen Haushalt und zweckmässige Geldgebahrung noch ein Kapital von 2.685 fl. 13 kr. C.-Mze. erspart. Allerdings wurde dies nur durch die Munificenz Sr. Durchlaucht des Fürsten Schwarzenberg möglich, welcher seine Meierei Rabin für die nothwendigen Lehr- und Wohnlokalitäten zur Disposition stellte.

Die Gründungs-Dotation selbst bestand jährlich in blos 1.000 fl. C.-Mze. von Seite des Staates, und in einem gleichen Betrage seitens der böhmischen Stände.

Als Zöglinge wurden junge, körperlich gesunde Leute aufgenommen, welche den einfachen Schulunterricht genossen hatten, aber bei dem Wirthschaftsbetriebe bereits in Verwendung gewesen waren; als Praktikanten hingegen nur jene mit höherer wissenschaftlicher Vorbildung. Der theoretische und praktische Unterricht, sowie auch die Verköstigung nach militärischer Menage war für beide Kathegorien gemeinschaftlich, blos die Schlafstätten der Praktikanten waren nach Thunlichkeit in eigenen Lokalitäten abgesondert. Den Praktikanten wurde überdies auch noch ein besonderer Unterricht über die Kanzlei- und Rechnungsgeschäfte ertheilt. Für die geleistete Arbeit erhielten blos die Zöglinge eine Zahlung*). Zu ihrer entsprechenden und zugleich lohnenden Verwendung bot die Meierei Rabin von über 1680 Metzen Aecker, 445 Metzen Wiesen und 88 Metzen Hutweiden stets Gelegenheit.

Durch die von mir im Grossen zuerst auf der Herrschaft Libějic im Jahre 1836 eingeführte strenge Fruchtwechselwirthschaft sind ausserordentlich günstige Resultate erzielt worden.

Schon im neunten Jahre, 1844, ist per 1 Metzen im Durchschnitte der gesammten Ackerfläche nach Abschlag

---

*) Die näheren Details über die wesentlichsten und sie am meisten charakterisirenden Einrichtungen der Rabiner Ackerbauschule sind aus meinem Buche: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft als wirksamstes Mittel zur Hebung des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung, begründet durch Thatsachen." Prag 1861, Verlag von Heinrich Mercy (Seite 29—34) ersichtlich.

des Saamens die Produktion sukzessive
gestiegen bis auf . . . . $8^{7}/_{100}$ Mtz. Kornwerth
während sie im 15jährigen Durchschnitte
von 1821 bis 1835 in der Dreifelder-
wirthschaft nur betragen hatte . . . . $2^{72}/_{100}$ " "
daher in der Fruchtwechselwirthschaft
mehr um . . . . $5^{35}/_{100}$ " "
das ist **mehr** um 293 Prozent.

Auf Grund dieser ausserordentlich günstigen Ergebnisse sah ich mich veranlasst, gegen die Dreifelder-, namentlich aber gegen die verderbliche, sogenannte freie Wirthschaft, das ist die Bewirthschaftung ohne System, öffentlich aufzutreten und die durch Unverständniss zumeist in Böhmen in Verfall und Vergessenheit gerathene Fruchtwechselwirthschaft als die allerbeste Bewirthschaftungsweisse in einer eigenen Druckschrift *) zu empfehlen. Sie gab Anstoss zu einem mehrjährigen heftigen Zeitungsstreite, welcher zu Gunsten der Fruchtwechselwirthschaft endete und derselben hierlands einen grossen Anfang, sowie auch eine grössere Verbreitung verschaffte.

In Folge dessen wurde ich wegen Uebernahme von Güter-Inspektionen von allen Seiten förmlich bestürmt; insbesondere ersuchten die Fürsten: Johann v. Lobkowitz, Josef v. Lobkowitz und Karl Paar; dann die Grafen: Josef Sweerts-Spork und Karl Rothkirch-Panthen meinen Dienstherrn Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg um die Erlaubniss, dass ich die Inspektion ihrer Besitzungen übernehmen dürfte, was derselbe, stets mein hoher Gönner, und in seinem gemeinnützigen Bestreben, die Fruchtwechselwirthschaft zu verbreiten, mir unter Belassung der Direktion der Herrschaft Liběјic auch gestattete, dagegen mich gleichzeitig von der Inspektion seiner eigenen Besitzungen hochherzig enthob, besonders deshalb, weil ich unter Einem erklärt hatte, unter der damals eingeführten Oberinspektion nicht fortwirken zu können. Ich behielt sonach 17 Domänen in 12 Kreisen

---

*) „Die Fruchtwechselwirthschaft. Sie führt zur grössten Produktion, und somit zum reichsten Ertrage. Beweis durch Thatsachen nebst hierauf gegründeten Folgerungen.“ 1845. Enthalten in: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ etc. als Anhang I.

Böhmens mit einer Ackerfläche von 41.153 Metzen $14^{10}/_{12}$ m. zur Inspizirung, und zwar: Liběјic, Konopischt, Zeltsch, Schinkau, Křimitz, Nekmirsch, Unterbeřkowitz mit Cittow, Bechin mit Woporschan, Kardaschřetschitz, Zdechowitz, Hochwessely, Grossjerschitz, Lissa, Bestwin mit Hojeschin sammt den inkorporirten Gütern. Ausserdem hatte ich noch fünf andere Güter aus Gefälligkeit organisirt und systemisirt.

Auf diesen 17 Domänen wurden ebenfalls: die strenge Fruchtwechselwirthschaft, meine Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthe eingeführt, und letztere behufs ihrer Verbreitung unter die Kleingrundbesitzer verborgt. Weil zu jener Zeit noch die Robot bestand, die Robotpflichtigen mit diesen Geräthen auf den herrschaftlichen Meiereien arbeiten mussten, und sonach den Unterschied zwischen diesen und ihren eigenen kennen lernten, so fanden alle, vorzüglich aber das Ruchadlo und meine Saatharke rasche Verbreitung.

Die durch mich gegen die frühere Bewirthschaftungsweise im mehrjährigen Durchschnitte erzielten Produktions- und Geld-Ertragsresultate sind hervorragend, wie aus der angefügten Uibersichtstabelle A. ersichtlich, welche meinem oftgenannten Buche „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ (1861) entnommen wurde.

Es hat nämlich Liběјic allein im 20jährigen Durchschnitte von 1836 bis 1855, in der Fruchtwechselwirthschaft, gegen die frühere 15jährige Durchschnittsperiode der Dreifelderwirthschaft um 110 Prozent **mehr** produzirt und um 236 Prozent **mehr** an Reinertrag ergeben. Auf allen 17 Domänen zusammen wurden im mehrjährigen Durchschnitte, gegen früher, unter mir **mehr** produzirt um 62 bis 110 Prozent, und ein **grösserer** Reinertrag erzielt von 84 bis 236 Prozent.

Bei diesem Mehrertrage sind aber die grossen Kosten der entsprechenden Wirthschafts-Instruirung, die Kosten für die Beischaffung der Geräthe, des Viehes und der Herstellnng von Stallungen, welche in Folge der Robot-Aufhebung nothwendig wurden, sowie auch jene der vorgenommenen bedeutenden Grund-Meliorationen, Brennereien und anderen Fabriks-Herstellungen gar nicht in Anschlag gebracht. Auch ist — ausser vom Fürsten Johann Lobkowitz blos ca. 12.000 fl., vom Grafen Sweerts-Spork nur

Tabelle A.

Produktions- & Geld-Reinertrags-Resultate, we

Post. Nr.	Name der Domäne und Dauer der Oberdirektion	In Regie befindliche Feldfläche mit Einschluss der Brache		D
		Metzen	Massel	in
				in der Zeitperiode von

fl. u
ten Zug
haushil
mit
it ges
Üb
nwer
be ich
ng de
ag ge
onom
meir
irths
artige
lie E
ichti
Joha
wärn
seine
woz
Ber
ert
Fo
nu
an

6.000 fl. und vom Fürsten Josef Lobkowitz lediglich 6.000 fl. zur ersten Zugvieh-Anschaffung — von den Domänenbesitzern keine Geldaushilfe in Anspruch genommen worden; man behalf sich eben blos mit dem erzielten Mehr-Ertrage, so dass der frühere Ertrag nicht geschmälert, wohl aber nach und nach gesteigert wurde.

Uiber die Art und Weise, wie ich die Produktion nach dem Kornwerthe berechne und in fortwährender Uibersicht erhalte, habe ich bei der zu Prag 1856 stattgehabten XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe einen eingehenderen Vortrag gehalten, der in dem diesfälligen amtlichen Bericht der patr.-ökonomischen Gesellschaft (Prag 1857) Seite 287—303, und auch in meinem Buche: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ etc. (Seite 5—20) zu finden ist. Nur durch eine derartige Berechnung und Evidenzhaltung der Produktion lassen sich die Ergebnisse des Wirthschaftsbetriebes genau übersehen und richtig beurtheilen. Deshalb habe ich dieselbe Sr. Durchl. Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg zur allgemeinen Einführung wärmstens empfohlen. In Folge dessen bestimmte der Fürst unter seinem Vorsitze hierwegen eine konferenzielle Berathung in Wien, wozu auch ich berufen wurde. Dort hatte ich meine Produktions-Berechnungsmethode, und die darauf gegründeten Meierei-Geldertragsrechnungen allen Mitgliedern gegenüber zu vertreten. Die Folge war, dass der Fürst die Einführung meiner Meiereirechnungen auf seinen sämmtlichen Besitzungen anordnete, und zwar anfangend schon vom verflossenen Jahre.

In der Tabelle A. sind die im ausgedehnten vieljährigen Wirthschaftsbetriebe erzielten Ertragsresultate nachgewiesen, welche thatsächlich darthun: dass sich durch die Fruchtwechselwirthschaft gegen jede andere Bewirthschaftungsweise um 62 bis 110 Prozent **mehr** produziren lassen.

Diese Thatsache dürfte ihrer Wichtigkeit wegen wohl eine allgemeine Würdigung und Beachtung verdienen. Auch habe ich diese Wichtigkeit in volkswirthschaftlicher Beziehung hervorgehoben und durch Ziffern dargethan, dass sich vom Ackerlande allein und zwar in Böhmen um 24,409.570 bis 43,307.286 Metzen und im österr. Kaiserstaate 177,782.216 bis 315,420.062 Metzen Kornwerth **mehr** produziren liessen, wodurch nur bei einem Kornpreise von 4 fl. pr. Metzen in Böhmen 97,638.280 bis 173,229.144 fl.

und im Kaiserstaate 711,128.864 bis 1261,680.249 fl. dem Nationalvermögen alljährlich zuwachsen würden.

Zur Verwerthung der Kartoffeln und Rüben. und zur Gewinnung der Abfälle von denselben zum Futter sind auf den erwähnten von mir inspizirten 17 Herrschaften vorerst Stärke- und Syrupfabriken, und als diese sich nicht mehr rentirten, Spiritus- und Zucker-Fabriken errichtet worden.

Ich habe aber auch im Jahre 1852 in Gesellschaft mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Joh. Adolf Schwarzenberg in Postelberg, 1855 mit Sr. Excellenz Grafen Eugen Černin in Schönhof eine Zuckerfabrik errichtet, die strenge Fruchtwechselwirthschaft sowie den Rübenbau mit meinen Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthen durch beigegebene kundige Arbeitsaufseher, wozu ich meine Rabiner Ackerbauschüler verwendete, welchen dadurch die beste Gelegenheit zu ihrer besseren praktischen Einübung geboten wurde, eingeführt.

In gleicher Weise habe ich drei Meiereien auf der Domäne Maschau bewirthschaftet, welche ich über Wunsch des Grafen Černin auf die Dauer meiner Zuckerfabriks-Betheiligung pachtete; daselbst habe ich auch die dortigen Hopfengärten nach meiner Pflanzungsart erweitert.

Die Betheiligung an der Fürst Schwarzenberg'schen und Graf Černin'schen Zuckerfabrik zu Postelberg und Schönhof machte es wünschenswerth, meinen Wohnsitz in Prag zu nehmen.

Meine Entfernung von Libějic hatte dort eine Opposition gegen die mit meiner Düngerbehandlung im Stalle eingeführte freie Haltung der Kühe und galten Rinder hervorgerufen, welche Opposition bei der fürstl. Centralstelle Unterstützung fand, was mich veranlasste meine Pensionirung nach einer 36jährigen Dienstleistung zu erbitten, die mir auch mit Belassung meiner vollen Gehaltsbezüge gewährt wurde, welche mir Se. Durchlaucht für den Fall seines Absterbens, eben wegen meiner fortwährenden Kämpfe mit der Centralstelle, testamentarisch gnädigst zuzusichern geruhte.

Da durch das Aufgeben der Direktion der Herrschaft Libějic die Beibehaltung des Direktorats der Rabiner Ackerbauschule im Interesse der Anstalt selbst füglich nicht thunlich war, so habe ich gleichzeitig auch dieses nach sechsjähriger Innehabung niedergelegt.

Im Jahre 1857 habe ich mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten

Josef von Lobkowitz als bevollmächtigter Mitgesellschafter in Unterbeřkowitz die grosse Zuckerfabrik mit 32 Saft-Centrifugalmaschinen gebaut. Meine Betheiligung bei diesem grossen Fabriksunternehmen, sowie auch früher bei jenem in Postelberg und Schönhof wurde mir nur durch Benützung meines persönlichen Kredites möglich, der mich auch während der grossen Geldkrisen, insbesondere 1858, erhielt.

Um sowohl auf dieses Fabriksunternehmen, als auch auf die Einführung und Verbreitung des Rübenbaues unter den Kleingrundbesitzern einen wirksamen Einfluss nehmen zu können, übersiedelte ich 1860 von Prag nach Mühlhausen bei Kralup, wo ich die dortige Meierei und das Schloss gepachtet hatte. Dieses letztere, ein schöner alter Bau aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhundertes, ehemals dem Geschlechte der Herren von Griessbeck gehörig, bereits beinahe eine Ruine, rettete ich vor dem gänzlichen Verfalle, indem ich die Dachung und das hervorragende Gesimse, dann im ganzen ersten Stockwerke die Sturz- und Fussböden, Thüren, Fenster und Öfen ganz neu herstellen und alles überhaupt erst wohnlich herrichten lassen musste. Dabei war ich bedacht, dass die interessanten alterthümlichen Uiberreste der damaligen Baukunst verschont und erhalten blieben.

Bei der Meierei Mühlhausen wurden die im Parzellenpacht gewesenen Felder eingezogen, schlechtere Gründe durch Erde- und Letten-Uiberführungen verbessert, die strenge Fruchtwechselwirthschaft eingeführt und die Obstbaumpflanzungen erweitert.

Die Kleingrundbesitzer belehrte ich durch öffentliche Vorträge über die Nothwendigkeit der Einführung der Fruchtwechselwirthschaft entsprechender Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthe, sowie über deren zweckmässige Handhabung, betheilte selbe mit für sie eigens verfassten populären landwirthschaftlichen Druckschriften, systemisirte ihren Grundbesitz nach den Regeln des strengen Fruchtwechsels, liess die für ihren Wirthschaftsbetrieb am besten entsprechenden Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthe anfertigen, stellte sie aus, erklärte sie, zeigte deren Anwendung und liess diejenigen, welche Rüben bauten, überdiess noch durch ein hiezu angestelltes „fliegendes Corps“ von vierzehn sachkundigen Arbeitsaufsehern praktisch im rationellen Rübenbau einschulen.

Der gute Erfolg dieser, stets mit der Anschauung verbundenen Belehrungen, brachte mich im Jahre 1861 zu dem Entschlusse, auch durch umfangreichere populäre Belehrungsschriften zur allgemeinen Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft, zur Systemisirung und zur Errichtung von Musterwirthschaften, den jeweiligen Lokalverhältnissen entsprechend angepasst, nach Kräften fördernd einzuwirken. In diesem gemeinnützigen Bemühen richtete ich einen bezüglichen Vorschlag an die k. k. patr-.ökonomische Gesellschaft von Böhmen, an die k. k. Statthalterei, an das k. k. Ackerbauministerium, an den böhmischen Landesausschuss, ja selbst an das Herren- und Abgeordnetenhaus.

Weil aber dieser Vorschlag einerseits für unpraktisch gehalten, anderseits nicht beachtet wurde, so sah ich mich veranlasst den Beweis der leichten und zugleich allgemein nützlichen Durchführbarkeit thatsächlich selbst zu liefern. Demzufolge setzte ich meine populären mündlichen Vorträge (Feldpredigten) fort, um deren Abhaltung man mich aus allen Gegenden Böhmens und Mährens ohne Unterschied der Nationalität ersucht hatte, und wurde bei diesen Gelegenheiten, nebenbei bemerkt, ebenso herzlich als festlich empfangen.

Schon im Mai 1863 hatte ich 126 Wirthschaften nach den Regeln des strengen Fruchtwechsels systemisirt, sowie 9 Musterwirthschaften für Kleingrundbesitzer auf meine eigene Kosten errichtet und mit den nöthigen Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthen versehen. Da von allen Seiten das Verlangen nach mündlichen „Feldpredigten", nach Systemisirung und Errichtung von Musterwirthschaften immer grösser wurde, dem ich, der Einzelne bei den eigenen vielseitigen und umfangreichen Geschäftsunternehmungen nicht mehr zu genügen vermochte, so lud ich auf den 26., 27. und 28. Juli 1863 alle rationellen Landwirthe und Landwirthschafts-Gesellschaften nach Prag zu einer Besprechung im grossen Saale des Karolinum und zur Besichtigung der Musterwirthschaften öffentlich ein.*) Nach Besichtigung

*) „Stenographischer Bericht über die Versammlung der Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine und rationaller Landwirthe, welche auf Veranlassung des Wirthschaftsrathes Franz Horsky den 28. Juli 1863 im grossen Karolinumsaale in Prag abgehalten wurde." Prag 1862. Nationalbuchhandlung Em. Petřík.

der Musterwirthschaft des Anton Nowák in Leschan N. C. 18, wozu ich einen Extratrain von Prag bis Mühlhausen bereit gestellt, berichtete ich im Karolinum über das von mir Geschaffene mündlich und stellte schliesslich die Bitte: Das zur Erzielung des landwirthschaftlichen Fortschrittes von mir angewendete und als wirksamst erprobte Mittel der mündlichen Belehrung der Wirthschafts-Systemisirung und der Musterwirthschaften nicht nur forterhalten, sondern auch noch möglichst weiter verbreiten zu wollen. Bei dieser Versammlung wurde die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der mündlichen Belehrungen, der Wirthschafts-Systemisirung und der Errichtung von Musterwirthschaften anerkannt. Leider wurde diese gemeinnützige Sache, welche selbst unter den Landwirthen Anerkennung und Anklang fand, nicht weiter unterstützt und gefördert. Trotz meiner anstrengenden und zeitraubenden Geschäfte habe ich seither noch 99 Grundbesitzungen systemisirt, daher im Ganzen bis jetzt 225, u. z. in allen Kreisen Böhmens, dann in Mähren, Schlesien Steiermark, Ungarn etc.

Damit schloss ich mein diesfälliges öffentliches Wirken, wozu mich Gesundheitsrücksichten, meine eigenen Geschäfte, hauptsächlich aber die mir in meinem Alter von bereits 61 Jahren noch selbst aufgebürdete grosse Aufgabe der Neugestaltung der eben angekauften, ganz verwahrlosten Herrschaft Kolin drängten.

Bevor ich zur Beschreibung dieser Domäne schreite, erlaube ich mir noch aufmerksam zu machen, dass ich als Mittel zum Zwecke der eingeführten Fruchtwechselwirthschaft, nämlich zur Verwerthung der in derselben nebst der grössten Körnerproduktion erzeugten Hackfrüchte — Kartoffeln und Rüben — seit dem Jahre 1873 17 Spiritus- und 8 Zuckerfabriken errichtet habe. Dies fand rasche Nachahmung; denn abgesehen von den entstandenen zahlreichen Brennereien, hatte Böhmen 1862 erst 59 Zuckerfabriken, Privaten gehörig, 1864 wurden die ersten Aktien-Zuckerfabriken errichtet; mit Beginn der Campagne 1871—72 hatte Böhmen im Ganzen schon 160 Rübenzuckerfabriken, und zwar: 82 von Grossgrundbesitzern, und 78 von Kleingrundbesitzern auf Aktien errichtet. Im Jahre 1870 haben die damals bestandenen 98 Zuckerfabriken eine Steuer gezahlt von 5,023.798 Gulden. —

Seit Beginn meiner landwirthschaftlichen Praxis habe ich bis jetzt stets eine gartenmässige Acker- und Saatbestellung angestrebt und mich unausgesetzt bemüht, die hiezu nöthigen entsprechenden Maschinen und Geräthe selbst zu erfinden. Diese Aufgabe glaube ich in der That auch glücklich gelöst zu haben, wie dies auf der meiner Oberdirektion noch bisher unterstellten Fürst Josef von Lobkowitz'schen Herrschaft Unterbeřkowitz, insbesondere aber auf meinen eigenen Besitzungen Kolin, Welmschloss und Saar ersichtlich ist.

Ich habe nämlich schon im Jahre 1833 die Drillkultur, insbesondere der Rüben in Erdkämmen, die Hügelpflanzung der Bäume und Gesträuche, im Jahre 1838 die Kartoffel-Kultur in Erdkämmen und 1850 die „gleichsam über jede Pflanzenreihe reitende“ Drillkultur begründet, wobei jede Saatreihe von beiden Seiten zugleich bearbeitet wird.

Während nämlich die Bearbeitung zwischen zwei Reihen stets nur auf einer Seite jeder Reihe geschieht, wo oft beiderseits breite, unbearbeitete Erdrücken stehen bleiben, — kann dieser Uibelstand bei meiner Kulturmethode nicht vorkommen, indem der über der Saatreihe, also „gleichsam reitend“ gezogene Kultivator keinen breiteren Erdrücken unbearbeitet stehen lässt, als der Zwischenraum der Abackerungsscharen beträgt, durch welchen die Saatreihe passiren muss. — Durch die Erdkammkultur wird sowohl um 2 bis 3 Zoll mehr Erde, als auch die in der ganzen Ackerkrumme vertheilte Dungkraft für den Standpunkt des Saamens und der Pflanzen zusammengeackert. Die auf beiden Seiten der Erdkämme befindlichen tieferen Furchen schützen den Saamen, die Pflanzen und die Fruchtknollen vor der schädlichen Einwirkung der Nässe. Dadurch aber wird überhaupt ein grösserer Ertrag nicht nur erzielt, sondern auch gesichert, und noch insbesondere der Kartoffelfäule möglichst vorgebeugt. Als Beweis hiefür folgendes:

Im Jahre 1851, wo die Kartoffelfäule die grössten Verheerungen in Böhmen angerichtet, hatte ich auf den von mir damals inspizirten 17 Domänen den Kartoffelbau in Erdkämmen auf einer Area von 8000 n.-ö. Metzen auf einmal eingeführt. Die nach diesem Verfahren bestellten Kartoffeln zeichneten sich überall durch einen gleichförmigen, kräftigen Stand, durch einen

Ertrag von 50, 70 ja selbst 100 Metzen pr. 1 Metzen Ackerfläche. hauptsächlich aber dadurch aus, dass an faulen Früchten nur 3 bis 4 Prozent vorgefunden wurden, während die auf den angrenzenden Feldern in eben gepflügtes Land gelegten Kartoffeln lückenhaft und kümmerlich standen, zugleich aber auch das Blattwerk und die Knollen schon frühzeitig von der Fäule ergriffen hatten, so dass sie einen um den 3. bis 4. Theil geringeren Ertrag lieferten, worunter aber noch der 4. bis 3. Theil, ja selbst die Hälfte faul war. *)

Das Zustandebringen ganz entsprechender Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthe, wofür ich die meinigen halte, ist wahrlich nicht leicht, sondern ein mühseliges, schweres Stück Arbeit, das nur der zu würdigen versteht, wer sich schon damit befasste. Uiber 30 Jahre hatte ich mich rastlos damit beschäftigt, musste dabei viele liebgewonnene Ideen als unausführbar aufgeben, und hatte bereits 62 verschiedenartige Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthe anfertigen lassen und auch mit anerkanntem Beifall im grossen Wirthschaftsbetriebe schon eingeführt,**) bis endlich von mir als vollkommen entsprechend und zweckmässig erst jene befunden wurden, welche in meinem Wirkungskreise jetzt ausschliesslich in Verwendung sind, in dem zum Schlusse beigefügten Geräthe-Verzeichnisse angeführt erscheinen und für die landwirthschaftlichen Herren Jury-Mitglieder der Wiener Weltausstellung gelegenheitlich ihrer im Monate Juni 1873 bestimmten Besichtigung der Herrschaft Kolin in der Meierei Karolinenhof zur Schau und beliebigen Erprobung aufgestellt werden.

Es klingt unglaublich, ist aber leider wahr, dass nicht bloss komplizirte Saat- und Kulturmaschinen, sondern selbst ganz ein-

---

*) Näheres hierüber in: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft" etc. (Seite 29—34.); dann in: „Landwirthschaftliche Feldpredigten über das Nothwendigste des praktischen Ackerbaues, zunächst für Kleingrundbesitzer." Von Franz Horsky. Prag 1861. Verlag von H. Mercy. (Seite 212—225.)

**) Dieselben finden sich im Anhang IV. meines Buches: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft" etc. in systematisch-chronologischer Ordnung verzeichnet.

fache Acker- und Kulturgeräthe nach und nach ganz verpfuscht und völlig unbrauchbar gemacht werden, weil nicht nur die Beamten, sondern auch Schaffer, Wirthschafter. ja selbst jeder Knecht sich erlauben, daran vermeintliche Verbesserungen machen zu lassen, welche gerade das Gegentheil bewirken.

Noch bedauerlicher aber ist es, dass die Fabrikanten und Handwerker sich in die Anfertigung von Geräthen und Maschinen einlassen, ohne die Bedingungen und Grundsätze genau zu kennen, von denen die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit derselben abhängt. Deshalb ist es häufig geschehen, wie z. B. mit meinem Ruchadlo mit Unterackerungsscharen und meinen Kartoffel-Kulturgeräthen, dass sie nah und fern versendet, aber eben wegen mangelhafter Anfertigung für unbrauchbar befunden wurden.

Gegen eine solche Pfuscherei, durch welche die praktischesten Geräthe diskreditirt werden, kann man sich nur dadurch schützen, dass für die zweckmässige Herstellung und Brauchbarkeit eine sichere Garantie geboten wird.

Bei meinem Bemühen: Eine gartenmässige Bearbeitung des Bodens und hiedurch den grösstmöglichen Grundertrag zu erzielen, gelangte ich auch — was aber bis dahin noch nicht bekannt war — zu der Uiberzeugung, wie nachtheilig die damals allgemein üblich gewesene, und leider auch jetzt noch grossen Theils bestehende 2 bis 4 Zoll tiefe Unterbringung des Saamens auf den Ertrag einwirkt, und dass der höchste Ertrag sich nur dann erreichen lässt, wenn der Saamen nicht tiefer, als blos $^1/_2$ Zoll unterbracht wird. Während nämlich beim Getreide, wo der Saamen nicht über einen halben Zoll tief und gleichförmig vertheilt unterbracht wurde, eine kräftige Bestockung von fünfzehn bis über zwanzig Halmtrieben mit langen Aehren, vielen und grossen Körnern hervorkommt; treibt der über einen halben Zoll, insbesondere aber der 2 bis 4 Zoll tief oder auch der zusammengehäuft unterbrachte Saamen nur einen kümmerlichen Halm mit einer kurzen schwachen Aehre, und kleinen kümmelartigen Körnern. *)

*) Näheres in meinen: „Landwirthschaftliche Feldpredigten über das Nothwendigste des praktischen Ackerbaues“ (Seite 110—112 und 226).

Auch war ich der Erste, der auf die gar nicht geahnte ungemein tiefe Bewurzelung aller landwirthschaftlichen Kulturgewächse aufmerksam machte. Ich habe diese interessanten, oft staunenswerthen Wurzelbildungen zuerst dem verdienstvollen Agrikultur-Chemiker Herrn Hofrath Dr. Stöckhardt in Tharandt, gelegenheitlich seines mir auf Libějic abgestatteten Besuches ungefähr um das Jahr 1854 in der Rabiner Ackerbauschule gezeigt, wo sich dieselben als praktisches Lehrmittel befanden, und habe sie später öfters, namentlich auch bei der XVIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag 1856, und bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier der k. k. n.-öst. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien 1857 zur Ansicht ausgestellt. So treibt beispielsweise das Getreide, von dem man glaubte, dass es sich blos 5 bis 6 Zoll lang bewurzle, einen oft klafterlangen und dabei ausserordentlich üppigen Wurzelreichthum. Sowohl der tiefgehende üppige Wurzeltrieb, als auch die Nachtheile einer zu tiefen Unterbringung des Saamens sind an den im Karolinenhofe ausgestellten Pflanzen zu sehen.

Die bereits über 30 Jahre lang gehandhabte Tief-Ackerung habe ich im Frühjahre 1853 als nicht zweckentsprechend aufgegeben, und dagegen eine Seicht-Ackerung von blos 3 bis 4 Zoll, jedoch verbunden mit einer gleichzeitig tiefen Unterackerung von 7 bis 8 Zoll eingeführt, und zwar derart, dass diese beide Ackerungen übereinander geschehen, ohne dass die Erde derselben mit einander vermengt wird.

Dadurch erhält der Boden eine 10 bis 12 Zoll tiefe Bearbeitung, wobei Dünger und gute Erde in der Oberfläche koncentrirt erhalten und gleichzeitig eine Ersparung um den vierten bis dritten Theil an Zugkraft gewonnen wird. Hierzu konstruirte ich einen eigenen Pflug, mein Ruchadlo mit Unterackerungsscharen, basirte hierauf mein „neues Ackerungs-System“ und gab zur entsprechenden Durchführung desselben am 13. März 1853 an die meiner damaligen Oberleitung untergebenen Wirthschafts-Direktionen eine instruktive Dienstweisung hinaus, welche als Manuskript gedruckt, im Jahre 1854 in zweiter Auflage bei Karl Andrée in Prag erschienen und später als Anhang III. auch in mein oftgenanntes Volksbuch: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ aufgenommen worden ist.

Bei der einfachen Tief-Ackerung wird nämlich der Dünger in eine zu grosse Erdmenge vertheilt und unterbracht in der über 6 Zoll reichenden Tiefe, zumeist ganz wirkungslos, zugleich wird auch die untere, gewöhnlich schlechtere Erde mit der oberen besseren vermengt, während bei meinem erwähnten neuen Ackerungssysteme diese Uibelstände ganz vermieden und die Vortheile einer tiefen Bearbeitung des Bodens dennoch vollständig erreicht werden.

Im Jahre 1854 führte ich auch die Düngerbehandlung im Stalle ein und machte auf die grosse Nützlichkeit derselben in einem Aufsatze: „Keine Dungstätte, keine Jauchenbehälter. keine Jauchenpumpen mehr“ *) in dem prager Centralblatte für die gesammte Landeskultur aufmerksam. Bei dieser Behandlung bleibt wie in den Schafställen der Dünger unter dem Rindviehe so lange liegen, als es die Stallhöhe erlaubt, oder bis derselbe direkt auf das Feld verführt werden kann. Weil nämlich die flüssigen mit den festen Exkrementen vermengt und vor dem Zutritt der Luft gewissermassen abgesperrt sind, so bleibt ein in dieser Weise erzeugter Dünger ungeschmälert sowohl an Volumen, als auch an allen düngenden Bestandtheilen erhalten, während bei der gewöhnlichen Düngererzeugung auf den Dungstätten im Hofraume durch die Fäulniss nicht nur die werthvollsten Dungstoffe sich verflüchtigen, sondern auch selbst das Quantum des Düngers vermindert wird.

Durch mein Ackerungs-System in Verbindung mit der Dünger-Erzeugung im Stalle, lassen sich aus einer gleich grossen Futter- und Streu-Menge im Ganzen über 100% mehr an Dungstoffen gewinnen.

Um alle gegen mein Ruchadlo aufgeworfenen Zweifel und vorgebrachten irrigen Meinungen durch die thatsächliche Erprobung seiner Arbeitsleistung auf dem Felde zu widerlegen, habe ich gelegenheitlich der landwirthschaftlichen Ausstellung in Prag auf den 18. Mai 1854 ein öffentliches Wettpflügen um einen beliebigen Preis in den gelesensten in- und ausländischen Zei-

---

*) Abgedruckt in: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ als Anhang III., und allen Landwirthen neuerdings empfohlen als eigene Broschüre 1867, Prag bei H. Mercy.

tungen für denjenigen ausgeschrieben, welcher mit zwei beliebig zu wählenden Ackerwerkzeugen in ein und derselben Furche bei gleicher Zugkraft eine tiefere und vollkommenere Bearbeitung des Bodens erzielt, als ich mit meinem Ruchadlo mit Unterackerungsscharen. Nur ein prager Maschinen-Fabrikant nahm den Wettkampf in Gegenwart einer grossen Zuschauermenge auf blieb aber mit seinen zwei Pflügen im Tiefgange um volle vier bis sechs Zoll zurück, während mein Ruchadlo 18 bis 20 Zoll tief eindrang und den Boden vortrefflich bearbeitete.

Zur Erzielung einer noch tieferen Auflockerung des Bodens als sie bisher auf 12 bis 14 Zoll bewirkt wurde. habe ich von der englischen renomirten Maschinenfabrik des Hr. John Fowler & Comp. in Leeds einen Dampfpflug mit zwei Strassen-Locomobils. zugleich aber auch noch zwei transportable Göppel — lieferbar im Februar 1873 — bestellt, letztere vornämlich zum Versuche. ob sich der tief aufgelockerte Boden nicht weiter bearbeiten und anbauen lässt, ohne vom Zugvieh betreten werden zu müssen, was für dasselbe beschwerlich, bei Einnässung des Bodens aber auch nachtheilig für die Saaten wäre.

Alle diese vorstehend angeführten, von mir zuerst gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen sind von grösster praktischer Wichtigkeit, weil sie schon im Einzelnen, vorzüglich aber in ihrer Vereinigung entsprechend angewendet, einen mächtigen Einfluss auf die Erhöhung und nachhaltige Sicherung der Produktion nehmen, während ihre Nichtbeachtung zumeist die Hauptursache der geringen Produktion ist.

Auch auf theoretischem Wege mittelst populärer Druckschriften habe ich für die Verbreitung des landwirthschaftlichen Fortschrittes gewirkt. Ich führe von meinen Schriften namentlich folgende auf: „Die Fruchtwechselwirthschaft. Sie führt zur höchsten Kultur, dadurch zur grössten Produktion und somit auch zum reichsten Ertrage.“ Prag 1845. K. Andrée.

„Neues Kulturverfahren der Hackfrüchte, besonders der Kartoffeln und Zuckerrüben.“ (Prag 1850. ebd.)

„Die vervollkommnete Drillkultur der Feldfrüchte, besonders der Kartoffeln und Zuckerrüben auf Erdkämmen. Gartenmässig im Grossen ausführbar durch neue Geräthe und Maschinen.“ Mit 6 Tafeln. Ebd. 1851. K. Andrée. —

„Dienstweisung über das neue Ackerungssystem.“ Ebd. 1853.

„Keine Dungstätte, keine Jauchenbehälter, keine Jauchenpumpen mehr! oder neue Düngerbehandlung etc.“ (ebd. 1854.)

„Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft als wirksamstes Mittel zur Hebung des Nationalreichthums und zur Erleichterung der Steuerzahlung, begründet durch Thatsachen.“ (ebd. 1861. Heinrich Mercy.)

„Landwirthschaftliche Feldpredigten 1—6. Heft.“ (ebd. 1861 bis 1863.)

„Ein Antrag zur Förderung des landwirthschaftlichen Fortschrittes bei den Kleingrundbesitzern in Böhmen etc.“ (ebd. 1862.)

„Kurze Begründung des Antrages bezüglich der Errichtung von Musterwirthschaften und eine Anleitung zu deren Durchführung.“ (ebd. 1863.)

„Stenographischer Bericht über die Versammlung der Vertreter der landwirthschaftlichen Vereine und rationeller Landwirthe, welche auf Veranlassung des Wirthschaftsrathes Franz Horsky den 28. Juli 1863 im grossen Karolinsaale in Prag abgehalten wurde.“ Prag 1863. National-Buchhandlung des Em. Petřik.

„Horsky's Feldpredigt am 15. Februar 1864 zu Rokycan bei der ersten Versammlung des Rokycan-Blowitzer landwirthschaftlichen Bezirksvereines (nach dem stenographischen Berichte.) Prag 1864. Heinrich Mercy.

„Bericht über die am 5. Juli 1864 in Settenz bei Teplitz von dem Herrn Wirthschaftsrath Franz Horsky Edlen von Horskysfeld abgehaltene Feldpredigt.“ (Teplitz 1864. August Copek.)

„Zusammenstellung und Begründung der wirksamsten praktischen Belehrungsmittel für landwirthschaftliche Lehranstalten und Kleingrundbesitzer zu einem rationellen Wirthschaftsbetriebe“ (für die Pariser internationale Ausstellung 1867). Prag 1867. Heinrich Mercy.

„Neue Düngerbehandlung in Verbindung mit meinem neuen Ackerungssysteme. Neuerdings empfohlen“. (ebd. 1867.)

„Wohlfeile und zugleich zweckmässig hergestellte Wirthschaftsgebäude auf der Herrschaft Kolin, nebst kurzem Hinweis auf die daselbst durchgeführten Meliorationen.“ In Folge vielseitiger Aufforderung verfasst. (Separatabdruck aus der „Correspondenz“. 1869. Prag.)

„Zusammenstellung und Begründung der wirksamsten und praktischen Belehrungsmittel etc. Mit einer Ansprache an die Landwirthe, enthaltend meine neuesten, besonders für sie hochwichtigen Erfahrungen.“ (Prag 1871. Selbstverlag.) —

Bei den vielen und an verschiedenen Orten über mir zugekommene Einladungen gehaltenen Feldpredigten, wozu kein bestimmtes Programm in vorhinein aufgestellt wurde, hatte ich die Vorträge blos über Fragen gehalten, welche mir erst bei der Versammlung beliebig aufgestellt wurden, indem ich die Versammelten aufforderte, mir einzeln kundzugeben, worüber sie meine Erfahrungen und Rathschläge zu hören wünschen. — —

Indem ich auf diese Art zur Friedenszeit für die möglichste Verbreitung des rationellen Fortschrittes auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie bestrebt war, sorgte ich auch nach Kräften während der Kriegszeit des Jahres 1866 für die allgemeine Wohlfahrt.

Als nämlich am 3. Juli die entscheidende Schlacht bei Königgrätz geschlagen war, konnte man mit Sicherheit annehmen, dass der Feind auch bald vor Kolin erscheinen werde. Mitglied des koliner Stadtverordneten-Kollegiums und Obmann der koliner Bezirksvertretung machte ich den Stadtverordneten den Vorschlag, im Falle, als der Feind anrücken sollte, ihm entgegen zu fahren und aus Rücksicht des hier stattgehabten dreijährigen Miswachses um möglichste Schonung zu bitten. Dieser mein Vorschlag wurde zum Beschluss erhoben und zum Vollzuge desselben der Stadtdechant Herr P. Lindner, der Bürgermeister Herr Knirsch und ich gewählt.

Schon am 6. Juli rückte auch ganz unvermuthet ein Armee-Korps von 20.000 Mann unter dem Kommando des Generals Grafen Münster in Kolin ein, dem wir nach Einlangen der Quartiermacher bis zum Dorfe Owczar entgegenfuhren und unsere Bitte Namens der Stadt und des Bezirkes vortrugen. Nachdem gleichzeitig alle k. k. Beamten über erhaltenen Auftrag ihre Aemter verlassen hatten und dadurch ein anarchischer Zustand geschaffen wurde, dessen Folgen sich auch gleich beim Proletariate zeigten, so habe ich dies dem in Kolin stationirten k. preussischen Kommandanten zur Kenntniss gebracht, und um die Erlaubniss ersucht, hierwegen die Bezirksvertretung einberufen

zu dürfen, um den Beschluss zu fassen und zu proklamiren, dass die Bezirksvertretung die politische Amtsgewalt selbst handhaben werde.

Dies wurde vom k. preuss. Militärkommando beifällig aufgenommen, wovon auch gleich sowohl der k. k. Statthalterei nach Prag als auch dem k. k. Kreisgerichte zu Kuttenberg die Anzeige erstattet worden ist. —

Obgleich erst Reconvalescent nach einer überstandenen 22-wöchentlichen schweren Nervenkrankkeit, anfänglich auf Krücken und dann mit Hilfe zweier Stecken schwerfällig gehend, habe ich mich dennoch täglich in Kolin bei der Bezirksvertretung eingefunden, um daselbst die ununterbrochen erfolgten Ausschreibungên von Vorspännen, Proviant-Lieferungen und Requisitionen zu leiten und deren möglichste Herabminderung, sowie die Abstellung der willkürlichen Requisitionen persönlich beim Armee-Kommando in Pardubitz und Landes-General-Kommando in Prag zu erbitten, und zwar während der heftigsten Cholera-Epidemie. —

In Anerkennung meiner diesfälligen Leistungen wurde mir von der Stadt Kolin das Ehrenbürgerrecht, von sämmtlichen Gemeinden des Bezirkes eine Dankadresse zu Theil und von der Stadt Koliner Bürgerschaft überdies noch ein solenner Fackelzug mit rauschender Musik dargebracht. Se. Majestät mein allergnädigster Kaiser aber geruhte mir mit Kabinetschreiben vom 26. Oktober 1866 den Orden der eisernen Krone dritter Klasse zu verleihen und mich unterm 26. April 1867 in den Ritterstand zu erheben.

Hierbei muss ich erwähnen, dass meine Thätigkeit bereits früher vielseitig öffentlich ausgezeichnet wurde. Seitens der k. k. österr. Regierung wurde mir als Amts- und Wirthschafts-Direktor der Fürst Schwarzenberg'schen Herrschaft Libějic 1843 „in Berücksichtigung der von mir in mehreren Zweigen der öffentlichen Verwaltung, insbesondere durch Emporbringung des Kulturzustandes in ökonomischer und industrieller Beziehung erworbenen Verdienste" die grosse goldene Civil-Ehren-Medaille mit dem Bande; 1851 „in Anerkennung meiner Verdienste um die Förderung der Landeskultur und insbesondere um die entsprechende Gründung und Leitung der ersten böhmischen Acker-

bauschule“ das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens; 1863 „in Anerkennung meiner hervorragenden Verdienste um den Aufschwung der Agrikultur und die Hebung des Nationalreichthums“ den Adelstand in dem k. k. österr. Kaiserreiche verliehen.

Seitens fremder Staaten besitze ich: das Ritterkreuz des k. sächsischen Albrechtsordens, die k. hannoversche grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft mit dem Bande, und das mit dem herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausorden affiliirte Verdienstkreuz.

In der Schilderung meiner Wirksamkeit fortfahrend, erwähne ich noch, dass ich im Jahre 1868 das landtäfliche Gut Welmschloss bei Saaz, 1871 das landtäfliche Gut Saar bei Radonitz angekauft, auf beiden Besitzungen das Zugvieh entsprechend vermehrt, die strenge Fruchtwechselwirthschaft, meine Saatmaschinen, Acker- und Kulturgeräthe, sowie eine rationell zweckmässige Aushilfe mit Kunstdünger stabil eingeführt habe. —

In Welmschloss, wo schon der Fruchtwechsel betrieben worden, auch Baumpflanzungen und Hopfengärten bestanden, wurden erstere ergänzt, letztere von 8 Mtz. 14 m. bis auf 43 Mtz. 12 m. erweitert. Weil der dortige Hopfen dem berühmten Saazer in der Qualität gleicht, so wird diese Vermehrung der Hopfengärten fortgesetzt und bis auf 100 Mtz. ausgedehnt werden. Die Anlage der Hopfengärten geschieht nach meiner Art, wie sie bei Kolin beschrieben erscheint.

Auch bei Saar ist der Anfang mit Obstbaumpflanzungen gemacht worden und die Anlage von Hopfengärten bestimmt. Wie schon früher auf der Herrschaft Kolin (worüber im zweiten Abschnitte näher berichtet wird) führte ich auch in Saar die künstliche Forellenzucht ein. Im Dezember 1871 sind nämlich 8000 Eier, im Dezember 1872: 12.000 und im Jänner 1873: 5000 Eier angesetzt worden. Sie gedeihen vortrefflich.

Der bisher angewendete Kunstdünger zeigte sich sowohl auf dem Gute Welmschloss als auf Saar von grosser Wirkung.

Die Produktion ist im Durchschnitte pr. 1 Mtz. Ackerland nach Abschlag des Saamens bei Welmschloss schon auf 9 Mtz. 6 m. und bei Saar, als dem ersten Jahre, um circa 14 Prozent gestiegen.

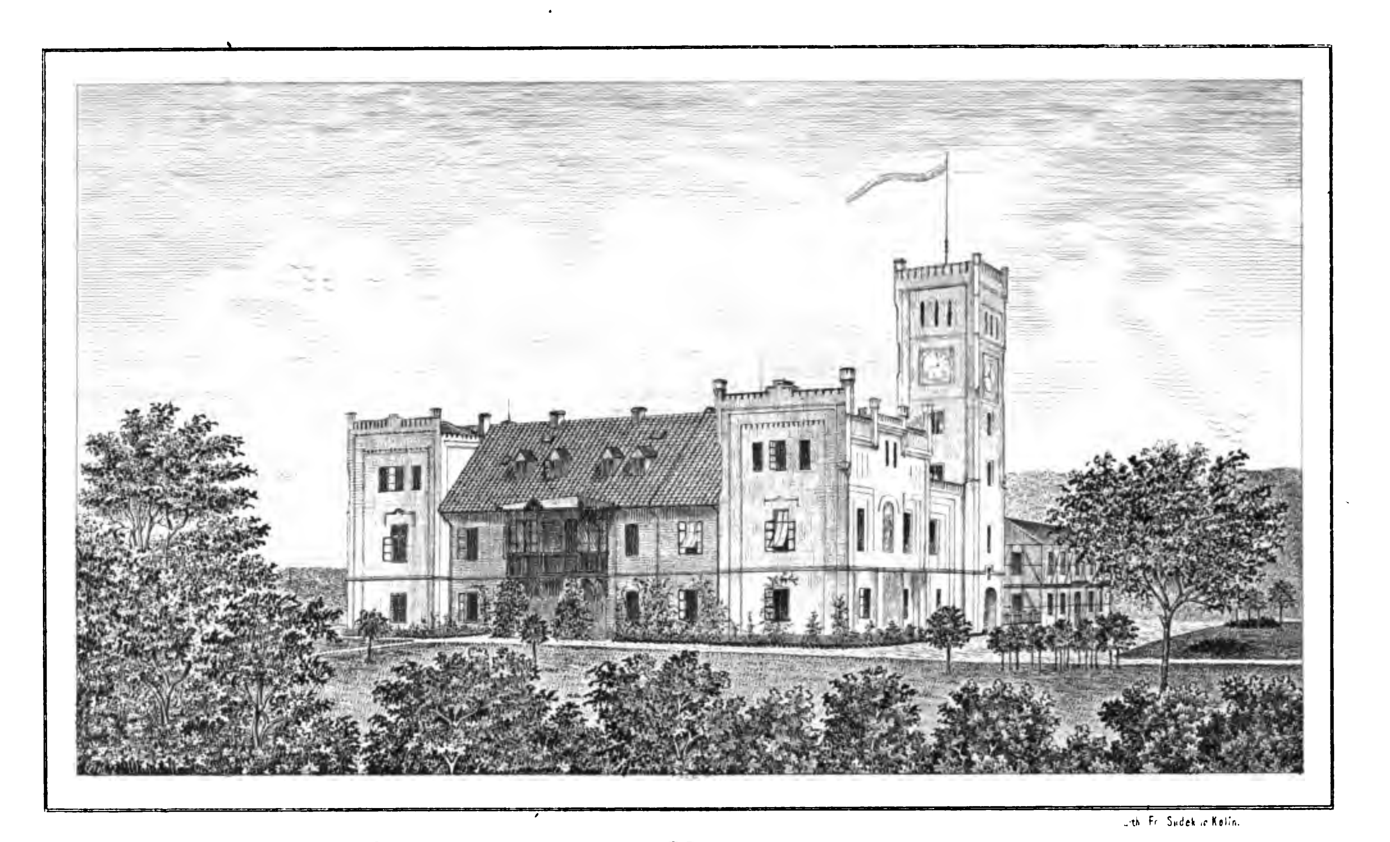
Die Aufklärung über die auf Seite 5 erwähnte Nothlage ist folgende:

Beim Antritte meiner neuen Stellung als Burggrafenamts-Administrator zu Libějic im Jänner kam ich darauf, dass mehrere Karpfenteiche ohne Besatzung waren. Nachdem diese auf keiner der nachbarlichen fürstl. Herrschaften zu bekommen war, so bestimmte ich die betreffenden Teiche sogleich abzulassen, um sie im Frühjahr zu besaamen. Bis zum Frühjahrsanbau kamen jedoch keine so starken Fröste, dass der Schlamm hätte völlig durchfrieren können, sondern er trocknete nur in der Oberfläche tennenartig ab, zerklüftete in verschiedenen Formen, und blieb unter seiner Oberfläche speckartig schmierig. Keine Egge, kein Ackergeräth vermochte anders anzugreifen, als dass die nach den irregulären Sprüngen getheilte trockene Oberfläche sammt dem darunter befindlichen, noch schmierigen Schlamm herausgerissen und in grossen Stücken weiter nicht bearbeitbar dalag.

Bei dem Nachsinnen, wie es möglich wäre den guten Teichgrund dennoch irgend wie vortheilhaft zu benützen, kam mir der glückliche Gedanke, auf den tennenartig abgetrockneten Schlamm Hafer auszusäen und ihn mit Besen in die Sprünge einzukehren.

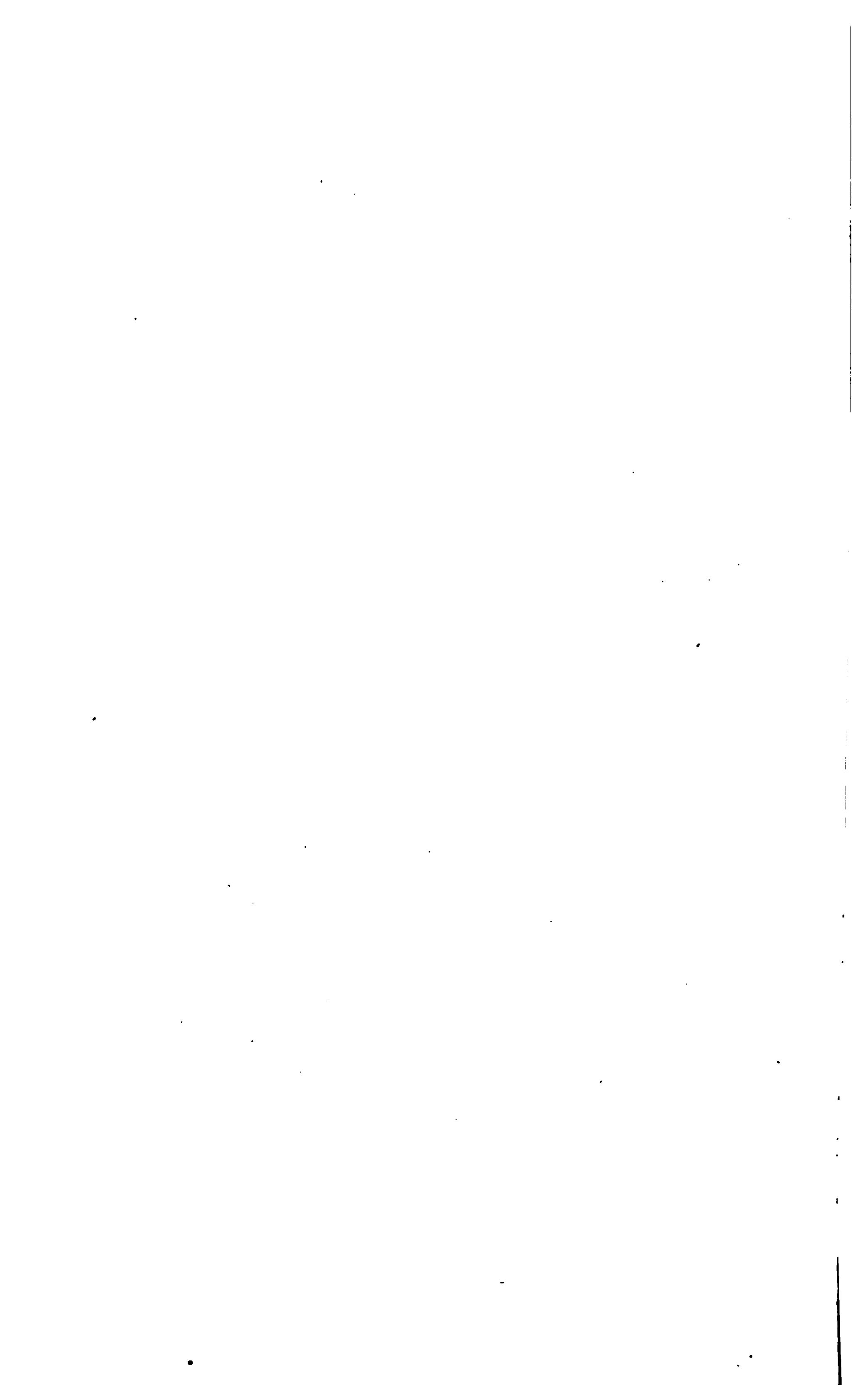
Bei dieser Arbeit waren auf den Ober- und Unter-Malowitzer Teichen an hundert Weiber beschäftigt, die allerdings ein sonderbares Schauspiel gewährten. Der Anblick hievon musste ein höchst eigenthümlicher gewesen sein, weil die Reisenden und selbst die schweren Fuhrleute auf der einige hundert Schritte entfernten Chaussée überrascht anhielten und an Ort und Stelle kamen, um zu sehen, was denn die vielen Weiber in ihrem geschäftigen Treiben eigentlich da vorhätten.

Der Hafer, in die Schlammrisse eingekehrt, fing bald Wurzeln, trieb rohrstarke Halme mit reichen Rispen, und gab, wie erwähnt, eine befriedigende Ernte.



Lith. Fr. Sudek in Kolin.

SCHLOSS HORSKYSFELD.



II.

Als Eigenthümer der ehemaligen Kameralherrschaft KOLIN, unter Schilderung des früheren und des gegenwärtigen Zustandes dieser Herrschaft.

(Mit 7 Abbildungen, 5 Situationsplänen und den Tabellen B und C.)

Nur mit vollem Selbstvertrauen, gegründet auf die viel seitigen Erfahrungen, welche ich mir während einer mehr als 50jährigen ununterbrochenen landwirthschaftlichen Praxis, insbesondere aber durch die Reformirung und Organisirung von vielen Gross- und Klein-Grundbesitzungen erworben, konnte ich mich in einem Alter von 61 Jahren in den Ankauf einer in Allem so sehr verwahrlosten Domäne einlassen, wie es die ehemalige Kameral-Herrschaft Kolin war, welchen Kauf ich im Jahre 1862 um den Preis von 460.000 fl. ö. W. abschloss.

Ausser dem in der Stadt Kolin befindlichen Schlosse, wovon das Hauptgebäude für die k. k. Bezirksämter vermiethet, und nur ein Nebengebäude zur Benützung für den Besitzer reservirt war, und ausser dem nebenstehenden Bräuhause, dann dem

grossen Schüttboden mit einem anstossenden Schupfen, den fünf Jägerhäusern in Bejchor, Lžowitz, Báczow, Hradiško und Saan, ferner der Bejchorer Brettsäge mit einem Hegerhause waren keine anderen Wohn- und Wirthschaftsgebäude auf der Herrschaft Kolin vorhanden. Das Nebengebäude im Schlosse habe ich zu meiner Wohnung herrichten, zugleich auch die nöthigen Pferdestallungen und Wagenschupfen bauen lassen. Weil jedoch die Wirthschafts-Objekte, um deren Einziehung aus dem Pachte es sich handelte, auf der anderen, der rechten Seite der Elbe gelegen sind, hatte ich mir im Forsthause zu Bejchor, wo ich später das Schloss Horskýsfeld erbaute, auch eine Wohnung sammt Pferdestallungen und Wagenschupfen herstellen lassen.

Nachdem in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhundertes alle Gebäude und Grundstücke der herrschaftlichen Meierhöfe nach dem damals in Schwung gekommenen Raabschen Systeme emphyteutisirt, an deren Stelle Ansiedlungen und Dörfer gegründet und nur die Waldungen, Teiche und Hutweiden dem Dominikalbesitze belassen, die Teiche aber bloss durch das Durchgraben der Dämme trocken gelegt und sodann sammt den Hutweiden in kleinen Parzellen von 1 bis 2 Metzen verpachtet worden sind, ohne dass man für die Ableitung des Regen-, Schnee- und Quellwassers gesorgt hätte, — so blieben alle diese Gründe ohne Gebäude, der Versumpfung und Verwilderung preisgegeben. Sie wurden aber auch in ihrer Bodenkraft ganz erschöpft, da die meisten Pächter, blosse Häusler, auf 20, 40 bis 90 Metzen Pachtgründe oft nur ein Paar elender Kühe zur Bearbeitung und Dünger-Erzeugung hatten, die Felder daher nicht entsprechend zu bearbeiten und zu düngen vermochten, sie aber dennoch so lange bebauten, bis endlich wenig oder gar nichts mehr wuchs. So entkräftete Feldgründe wurden dann zur Vergrasung liegen gelassen, konnten jedoch selbstverständlich auch nur wenig und kümmerliches Gras erzeugen. Bei diesem Sachverhalte war es eine natürliche Folge, dass die Pächter den Pachtzins, obgleich er ganz gering war, 2, 1 Gulden, ja selbst 50 Kreuzer pr. Metzen, dennoch nicht erschwingen konnten, sondern damit zur Zeit meines Herrschaftsankaufes mit circa 12.000 fl. und schon ein Jahr darnach wieder mir selbst mit 4622 fl. 23 kr. im Rückstande verblieben.

Es handelte sich also darum, den Ertrag dieser Gründe nicht nur zu sichern, sondern auch möglichst zu erhöhen.

Dies war nur durch Auflösung der nach vier Perioden bestandenen Parzellen-Pachtungen und durch die Selbstbewirthschaftung der Gründe möglich.

Weil jedoch die Felder, Wiesen und Hutweiden, zumeist aus Flugsand bestehend, der Uiberschwemmung ausgesetzt und grossen Theils versumpft waren, so war zu ihrer Selbstbewirthschaftung ihr Schutz vor Uiberschwemmung, ihre Trockenlegung, die Herstellung eines günstigeren Mischungsverhältnisses der Ackerkrume durch Aufführung von Letten und Sand, die Anlage von fünf neuen Meiereien und ihre Instruirung nothwendig. Nicht nur diese riesenhafte Aufgabe an und für sich, sondern noch mehr der hierzu nothwendige ausserordentlich grosse Kostenaufwand mahnte zur ernsten Erwägung: ob nämlich der durch die Selbstbewirthschaftung zu erzielen mögliche Grundertrag so viel zu ergeben im Stande sein wird, dass nicht bloss der frühere Pachtzins und die Interessen von dem Grundmeliorations-, Baukosten- und dem Wirthschaftsinstruirungs-Aufwande bedeckt, sondern dass auch noch darüber ein Mehrertrag gesichert werden könnte, der angestrebt werden musste.

Verneinend hätte diese Frage beantwortet werden müssen, ohne erst einen Voranschlag zu benöthigen, hätte ich mich verleiten lassen, die Meiereien nach der bisherigen Gepflogenheit mit genauer Beachtung aller Bauvorschriften, so zu sagen bombenfest und zugleich auch luxuriös herstellen und die Wirthschaft nur auf gewöhnliche Art betreiben zu wollen; denn die Kosten solcher Bauten — ich kenne dies aus Erfahrung — sie erreichten oft so hohe Summen, dass die Zinsen davon mehr ausmachten, als die zur Meierei gehörigen Gründe in der Pachtung oder in der eigenen Benützung an Ertrag abzuwerfen vermögen, weil in einem gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebe sich nicht einmal bloss die jetzt hohen Giebigkeiten, Gemeinde- und Bezirksumlagen, Professionisten-, Gesinde- und Taglohns-Kosten erschwingen lassen. —

Würden aber auch die Zinsen vom Baukapitale den Grundertrag nicht ganz absorbiren, so belasten sie denselben jedenfalls empfindlich.

Zur Rechtfertigung der grossen Kosten solcher Bauten wird ihre vermeintlich ewige Dauerhaftigkeit und desshalb nur geringe Auslagen verursachende Instandhaltung hervorgehoben, und dagegen auf die öfter nothwendigen Reparaturen und in kurzer Zeit wiederkehrenden Erneuerungen hingewiesen, welche die leichteren und billigeren Bauten erfordern.

Dadurch aber darf man sich nicht einschüchtern oder gar abschrecken lassen; denn der Unterschied zwischen den Kosten eines massiven und jenen eines leichteren Baues ist zu auffallend und daher das beim leichteren Bau resultirende Geld-Ersparniss zu gross und zu wichtig.

Dieses Ersparniss, nur zu 5% fruchtbringend angelegt, verdoppelt sich durch Zinsen und Zinses-Zinsen bereits in 14 Jahren, in 28 Jahren erreicht es aber schon den vierfachen Betrag. — Wenn man daher an den Baukosten nur ein Drittel oder die Hälfte ersparen, und das Ersparte durch Elozirung in 14 Jahren auf das Doppelte, in 28 Jahren auf das Vierfache bringen kann, so vermag man davon schon grosse Reparaturen zu bestreiten, ja man kann selbst alle 14 Jahre einen so einfachen und billigen Bau erneuern, weil der Fond zur Reproduktion des Ersparten immer unangegriffen verbleibt. Bei der jetzt landesüblichen sechsperzentigen Verzinsung sind die Vortheile dieser Bauart noch grösser.

Es lässt sich daher auf diese Art durch das bei einem so leichten Bau erreichbare Ersparniss in einiger Zeit noch über die Kosten desselben ein Gewinn erzielen, so dass man den Bau selbst gewissermassen für gefunden ansehen kann, — wenn man nämlich den für einen sogenannten bombenfesten Bau nach dem Voranschlage bestimmten Geldbetrag nicht dazu, sondern bloss zu einem leichten Bau verwendet und das Ersparte fruchtbringend anlegt. —

Wer so wie ich in die Lage kommt, neue Wirthschaftsgebäude aufführen zu müssen, dem kann daher eine einfache und wohlfeile, zugleich aber auch zweckmässige Bauführung nicht genug empfohlen werden.

Bei meinen fünf Meiereien wurde unter Festhaltung an die Zweckmässigkeit und nöthige Bequemlichkeit, überall das grösstmögliche Ersparniss an Baukapital angestrebt und daher

je nach den örtlichen Verhältnissen verschiedenartige Bauten durchgeführt, und zwar von der massivsten bis zur leichtesten Gattung. Sehr beachtenswerth ist die Differenz der dabei resultirten Kosten.

Dieselben betragen nämlich bei den Stallbauten pr. 1 Quadratklafter Grundfläche u. z.:

In der Meierei Franzenshof. wo wegen der nahen Zufuhr des Steines und der Ziegeln die Mauern bis unter das Dach. zugleich für ein Dachgeschoss. von Stein aufgeführt und der Stall mit Ziegeln in einer inneren Breite von 5° 4′ ohne Stützpfeiler eingewölbt, mit einem Steinpapp-Dache versehen ist . 96 fl.

In Karolinenhof, wo der Grund und Sockel auf einem Rost von Stein, die Mauer sammt Dachgeschoss von am Bauorte selbst erzeugten Ziegeln aufgeführt, die Stalldecke nach belgischer Art aus gewölbten Ziegeln auf Pfostenlatten gelegt. hergestellt und die Dachung mit Steinpappe eingedeckt ist . . 78 fl.

In der Meierei Hajka, wo der Grund und Sockel von Stein, das weitere Mauerwerk sammt Dachgeschoss aus Luftziegeln. die Stalldecke aus Reishölzern hergestellt. das Dach mit Stroh eingedeckt ist . . . . 72 fl.

In Eleonorenhof wurde das Grundmauerwerk sammt Sockel von Stein, von da weiter bis unter das Dach ohne Dachgeschoss, von Erdstampfwerk (Pisé), die Stalldecke aus Reishölzern hergestellt, und das Dach mit Stroh eingedeckt. Daselbst belaufen sich die Baukosten pr. 1 Quadrat-Klafter Grundfläche bloss auf . . . . 38 fl. 50 kr.

In der koliner Vorstadt Kaisersdorf ist die fünfte Meierei aus den dortigen grossen Schüttböden, sammt den daneben bestandenen Schupfen, welche in Stallungen umgewandelt wurden, und durch Zukauf eines kleinen Wirthschaftshofes gebildet worden. In Folge des mehrseitig ausgesprochenen Wunsches werden die Ansichten und Situationspläne dieser fünf Meiereien nebst einer Planskizze über die Strohdach-Stallungen hier beigeschlossen. —

Die innere Einrichtung dieser Stallungen ist überall gleich, nämlich mit einer zweckmässigen Luftventilation, und für die Bereitung des Düngers im Stalle mit höher und tiefer stellbaren Futter- und Wasser-Gränden, und mit um 18 Zoll vertieften Viehständen hergestellt, welche letztere durch Beton wasserdicht gemacht sind. —

Weil mir jedoch selbst die bei Eleonorenhof bis auf 38 fl. 50 kr. pr. 1 Quadrat-Klafter Grundfläche herabgedrückten Baukosten noch als eine zu hohe Belastung der Meierei-Gründe erschienen, so wurde angestrebt auch diese noch zu vermindern. — Zu dem Ende hat die beim Baue des Karolinenhofes bloss zur Ziegeltrocknung aufgestellt gewesene leichte Strohhütte, welche wegen Mangel an Gebäuden im Winter zur Unterbringung der Zugochsen aus Noth benützt wurde, mich auf die Idee geführt, auf dieselbe Weise einen Ochsenstall herzustellen.

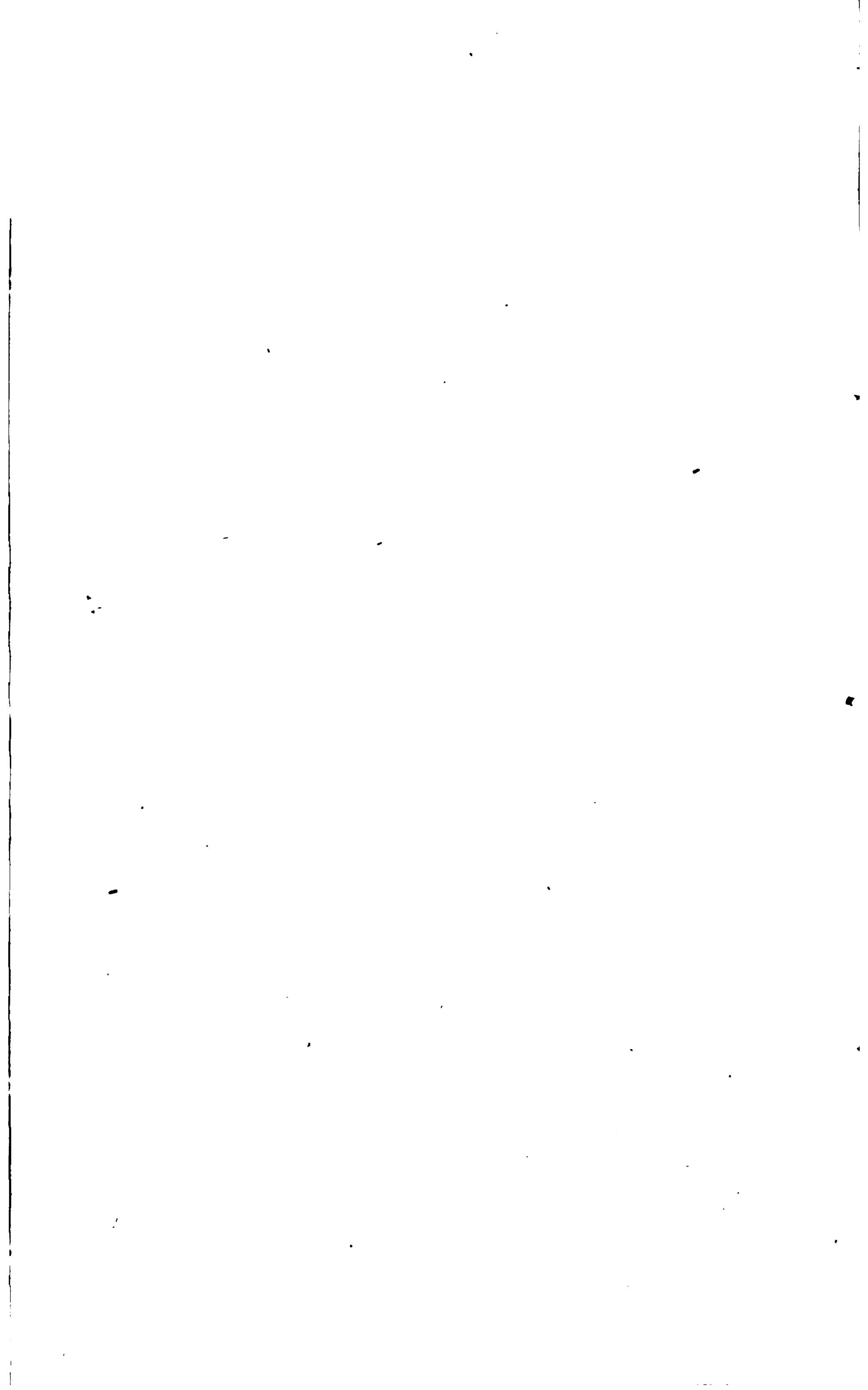
Dies geschah nun auch wirklich im Jänner 1868, jedoch in der Weise, dass das Dachwerkholz mit der Erde in gar keiner Verbindung steht, um das Anfaulen desselben zu verhindern. —

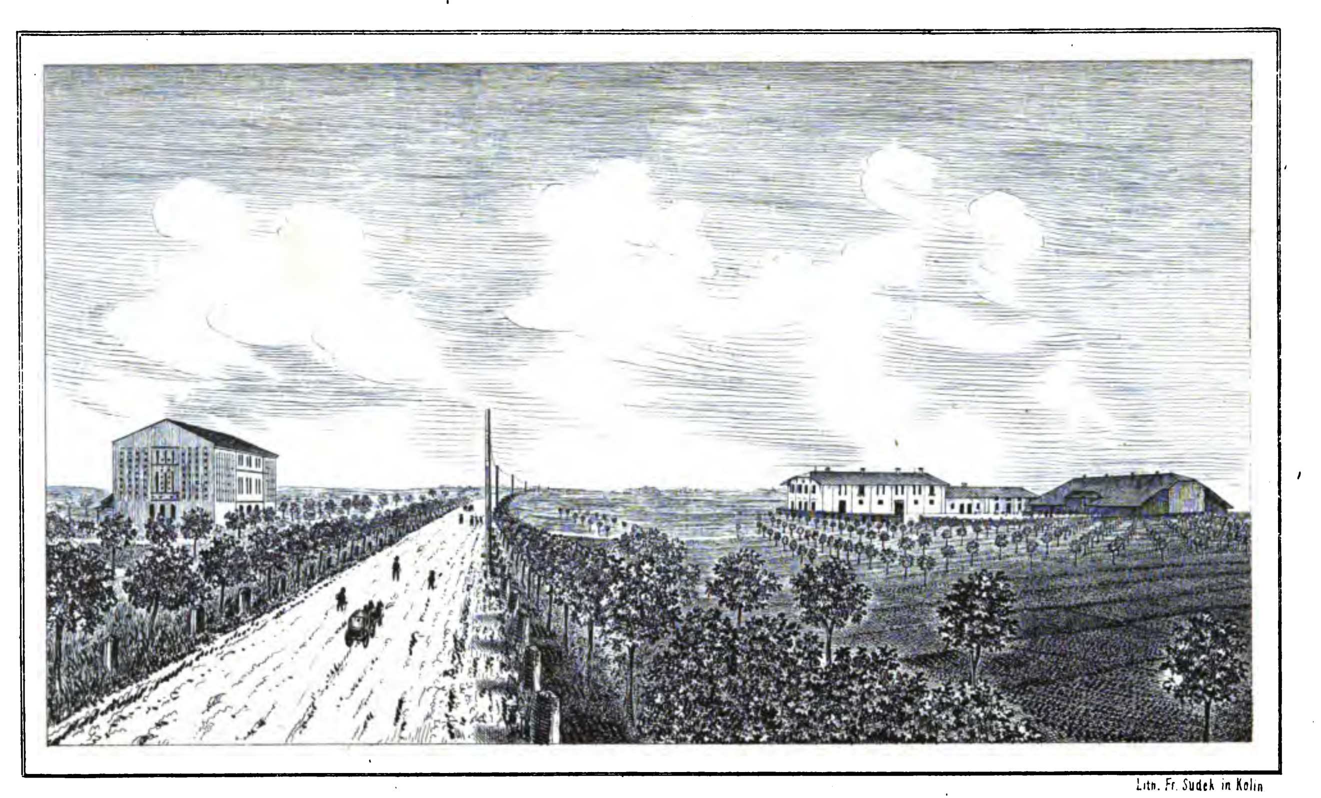
Das Dachwerk, in einer lichten Breite von 6 Klaftern, ruht bloss auf Mauerlatten und innen auf Stuhlsäulen, jedoch ohne alles Grundmauerwerk, sondern bloss auf Plattsteinen, die auf die Oberfläche des Bodens gelegt sind. Damit der Stall immer trocken erhalten werde, ist er von aussen zur Ableitung des Regen- und Schneewassers mit einem $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss tiefen Graben umgeben.

Die daraus gewonnene Erde wurde unter den Dachsaum an die Mauerlatte zur Absperrung des Luftzutrittes angeworfen, früher jedoch vor der Mauerlatte Brettschwarten angelegt, um auf diese Art die Erde nicht mit dem Dachgehölze in Verbindung zu bringen, weil sich die Schwarten beim Vermodern leichter als das Dachgehölze auswechseln lassen.

Das Vieh steht in der Mitte in zwei Reihen, auf den Längen-Seiten von zwei breiten Futtergängen umgeben, und auf den Stirn-Seiten mit dem nöthigen Raume zur Futterbereitung und für das Gesinde versehen. Auch dieser Stall ist ebenso wie die andern zur Bereitung des Düngers im Stalle eingerichtet, zu welchem Behufe die Viehstände mit Letten wasserdicht und die Futtergrände zum Höher- und Tieferstellen vorgerichtet, im Dachfirste aber Dunstschläuche mit sperrbaren Klappen angebracht sind.

Die Stirnseiten des Stalles sind mit einer, mit Moos ausgefüllten doppelten Bretterverschallung hergestellt, worin sich die Schubthore mit Oberlichtfenstern befinden, wodurch, wie bei Schafställen, die Durchfahrt und daher das direkte Aufladen des





Lith. Fr. Sudek in Kolin

Meierei Franzenshof mit dem amerikanischen Schüttboden.

FRANZENSHOF.

Ovčárer Gründe.

nach Ovčar.

von Kolin

Sendraschitzer Gründe.

Zeichenerklärung.

Drainage. Offene Wassergräben. Feldwege.

Strasse.

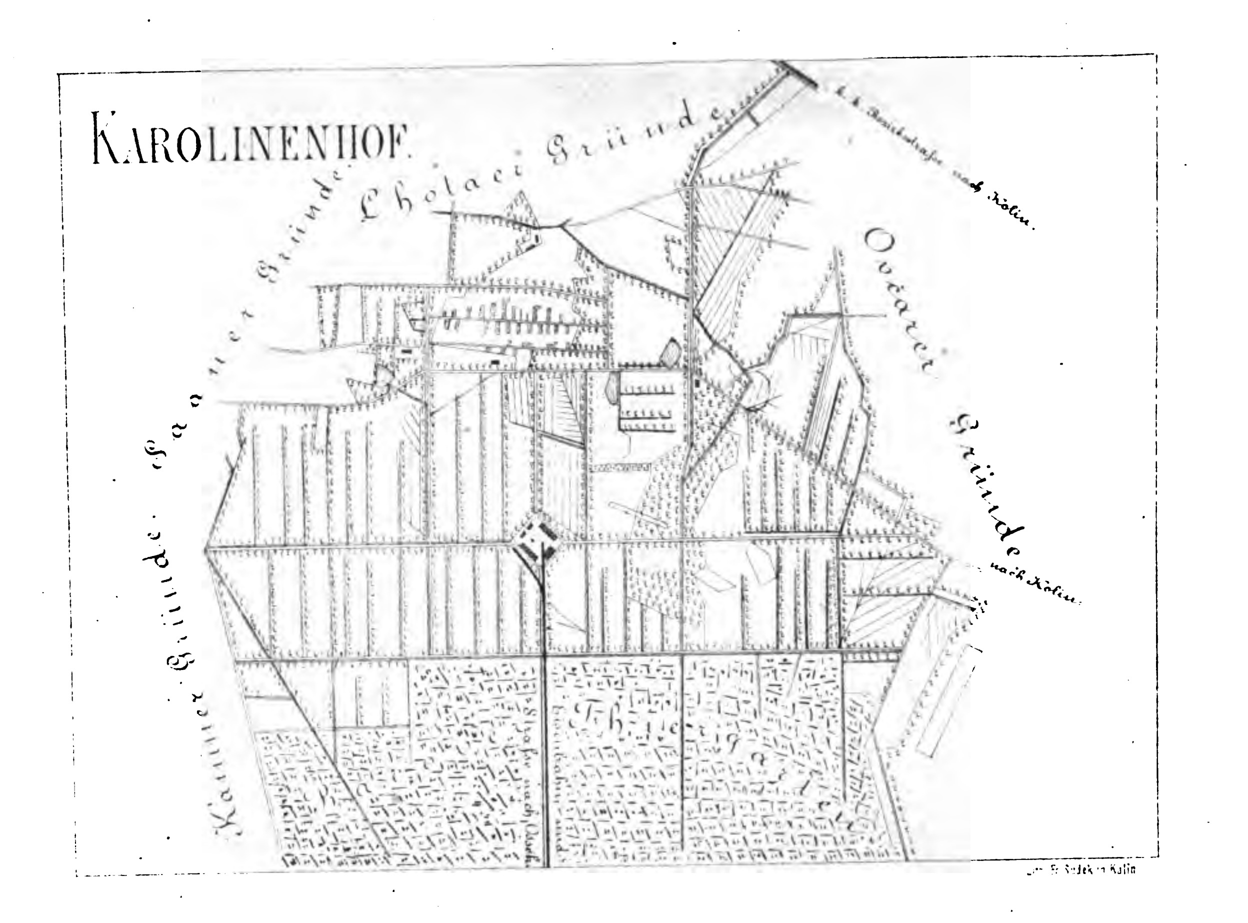
Lith. Fr. Sudek in Kolin.



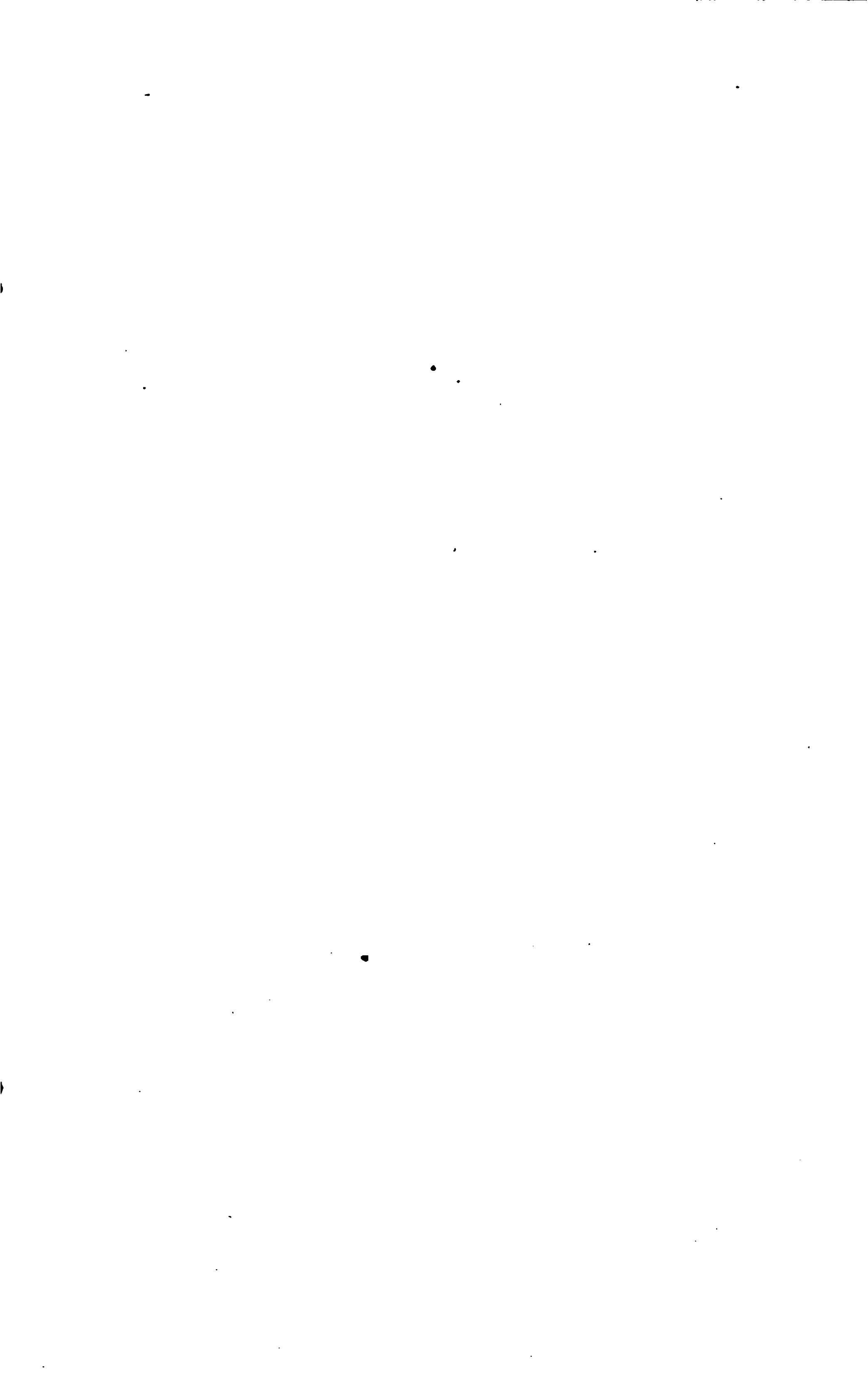


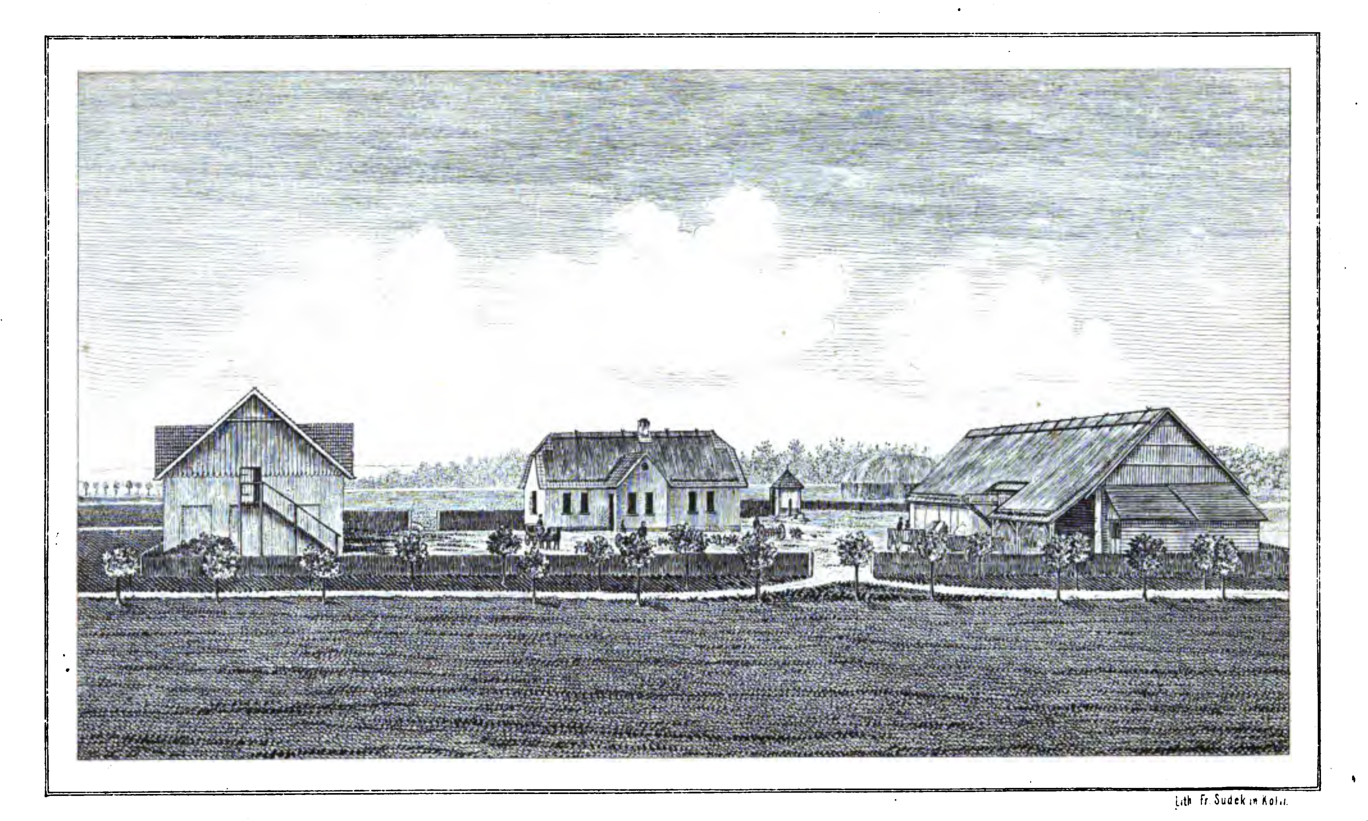
Lith. Fr. Sudek in Kolin.

MEIEREI KAROLINENHOF.



KAROLINENHOF.
Cholaer Gründe
Ovčarer Gründe
Kammer Gründe
Thiergarten
Strafse nach Ossek
nach Kolin





Lith. Fr. Sudek in Kolin.

MEIEREI HAJKA.

HAJKA.

Saauer Gründe.

Lhotaer Gründe.

Dobšicer Gründe.

Saauer Gründe.

von Kolin

nach Königstadtl.

Ohařer Gründe.

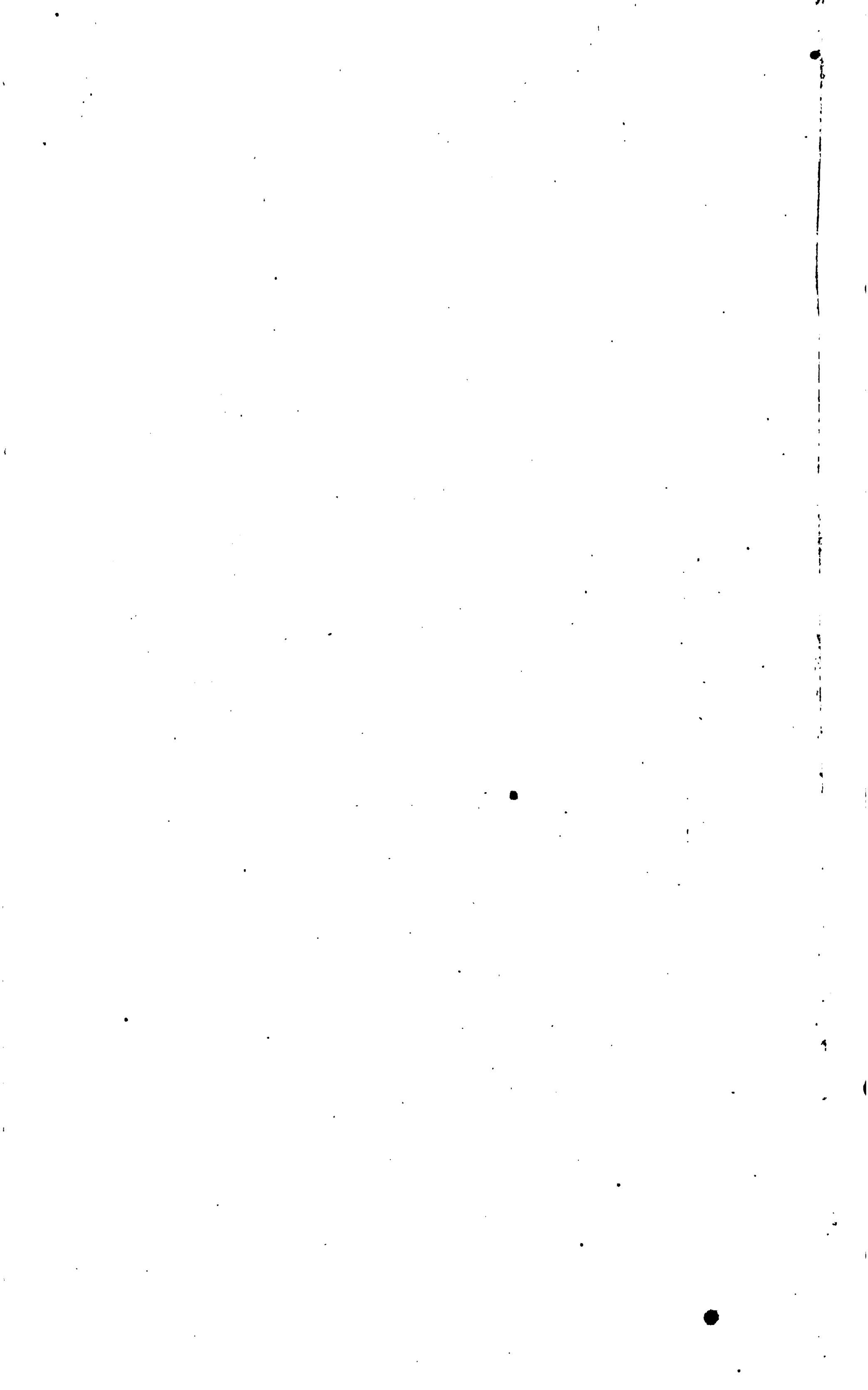
Zeichenerklärung.

Drainage.

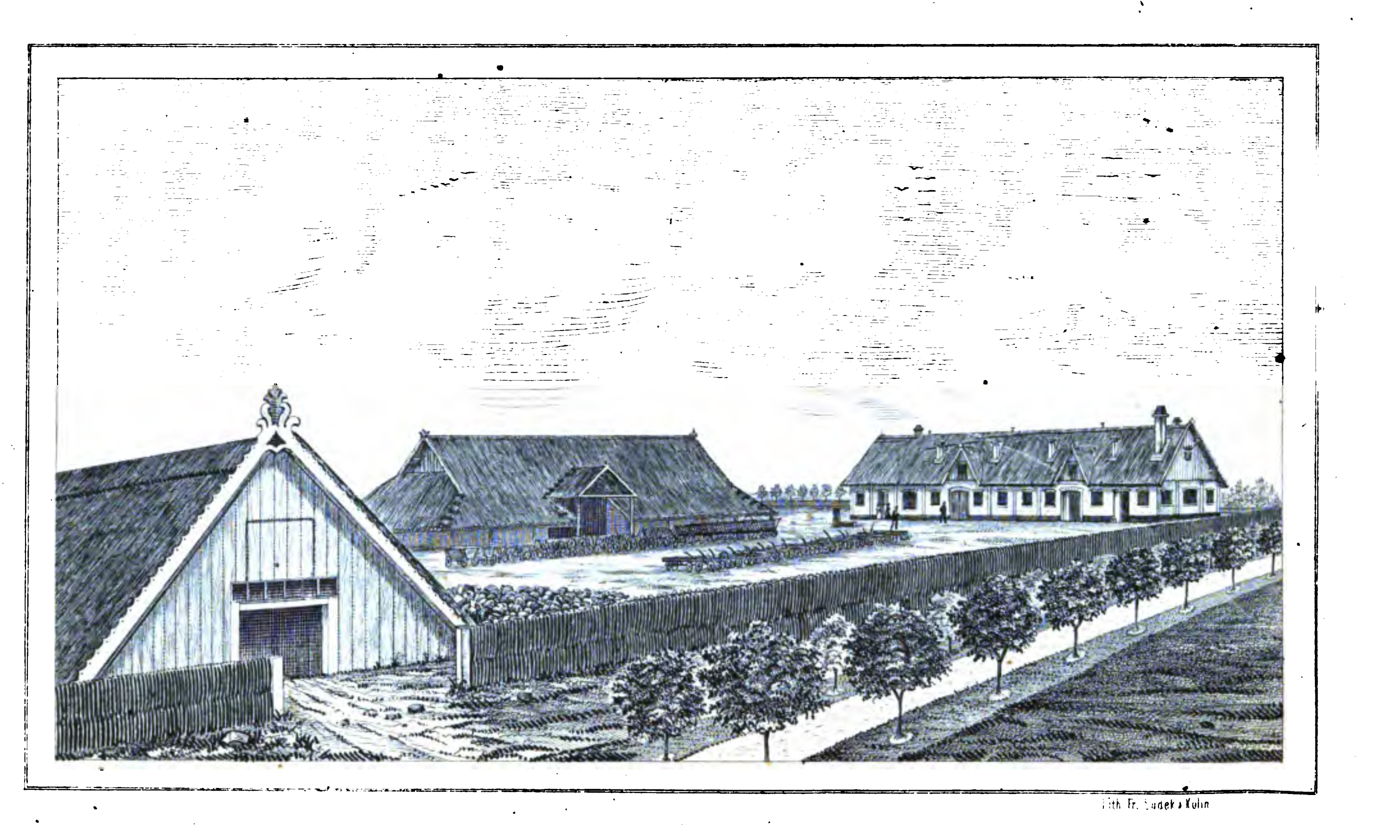
Offene Wassergräben.

Feldwege.

Strasse.

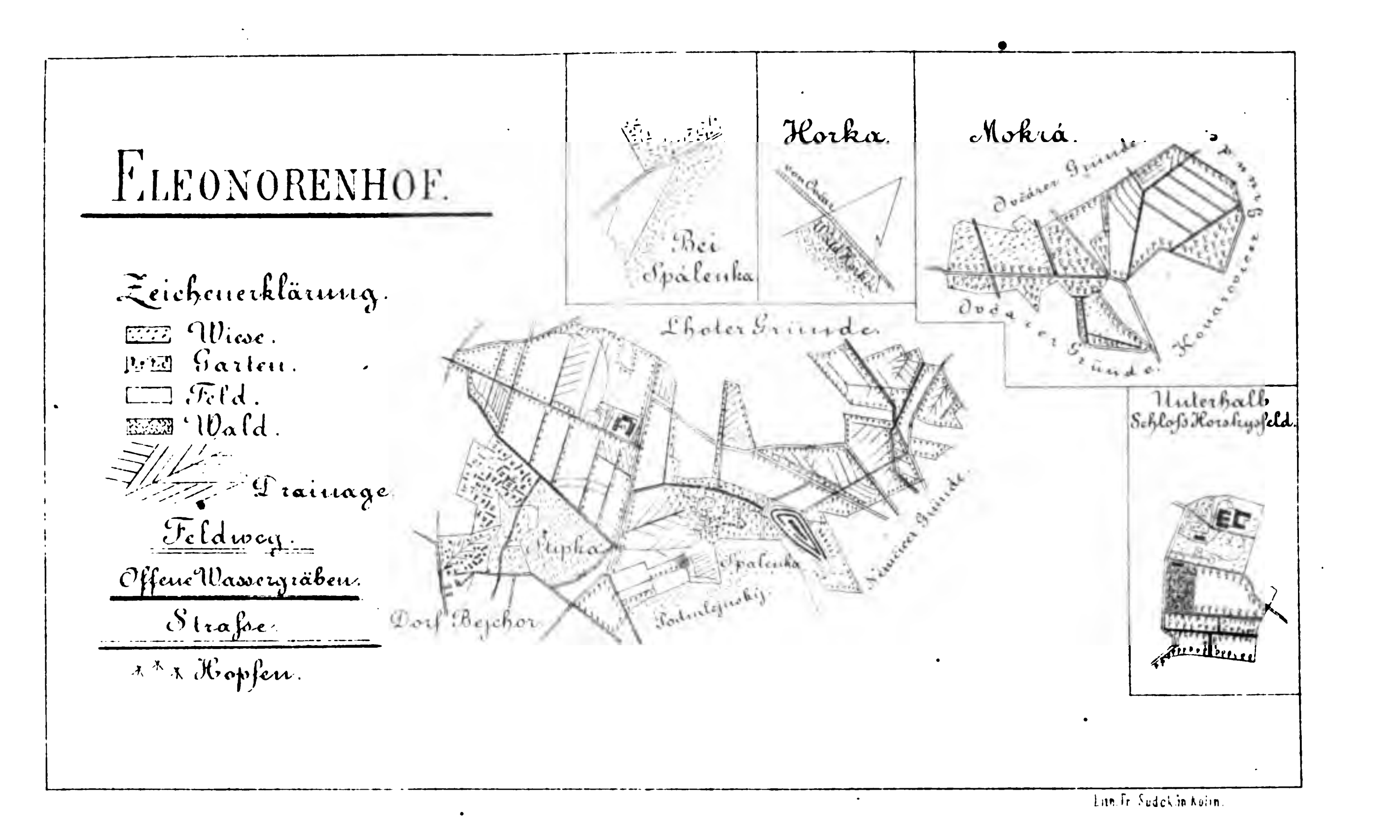


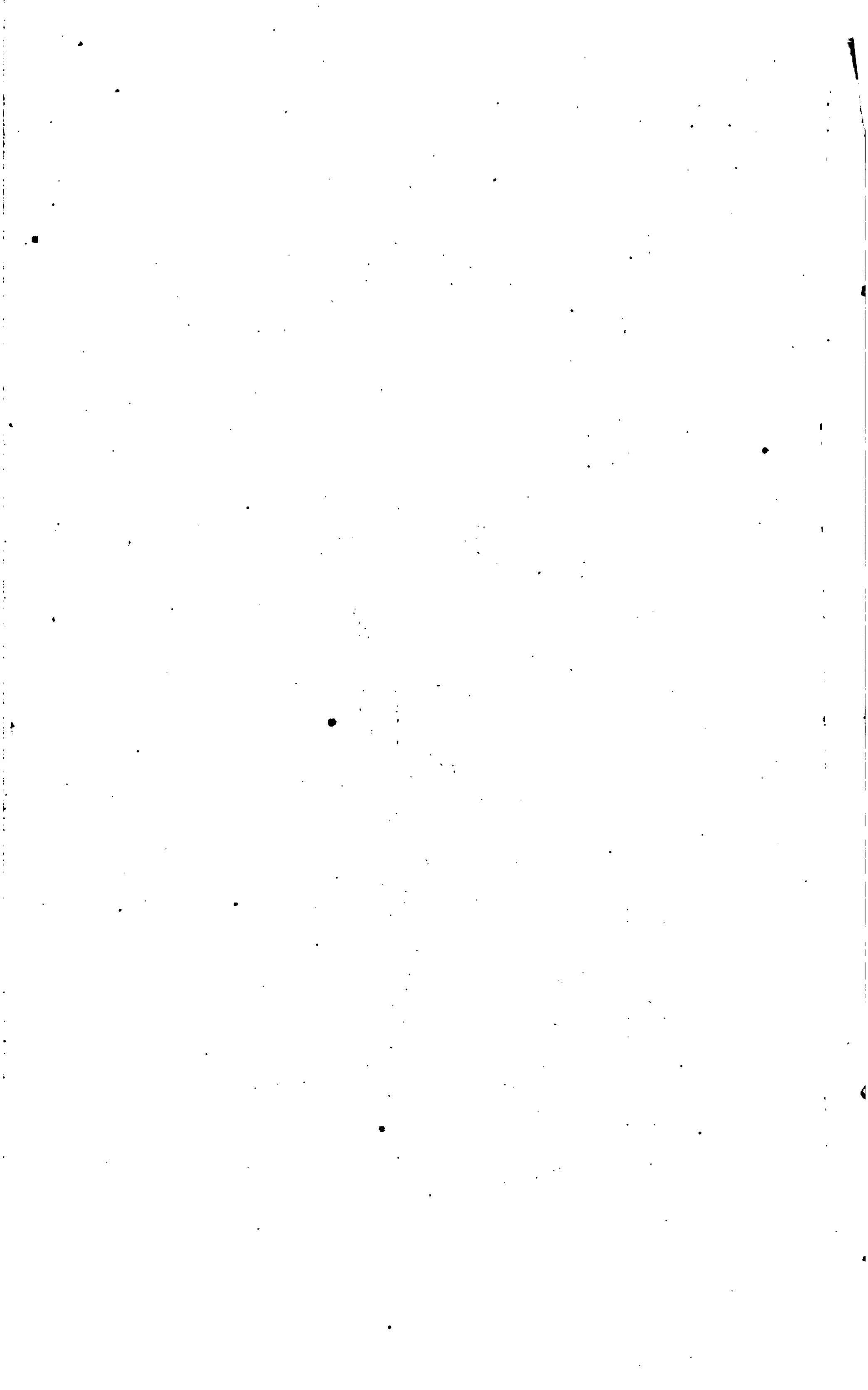


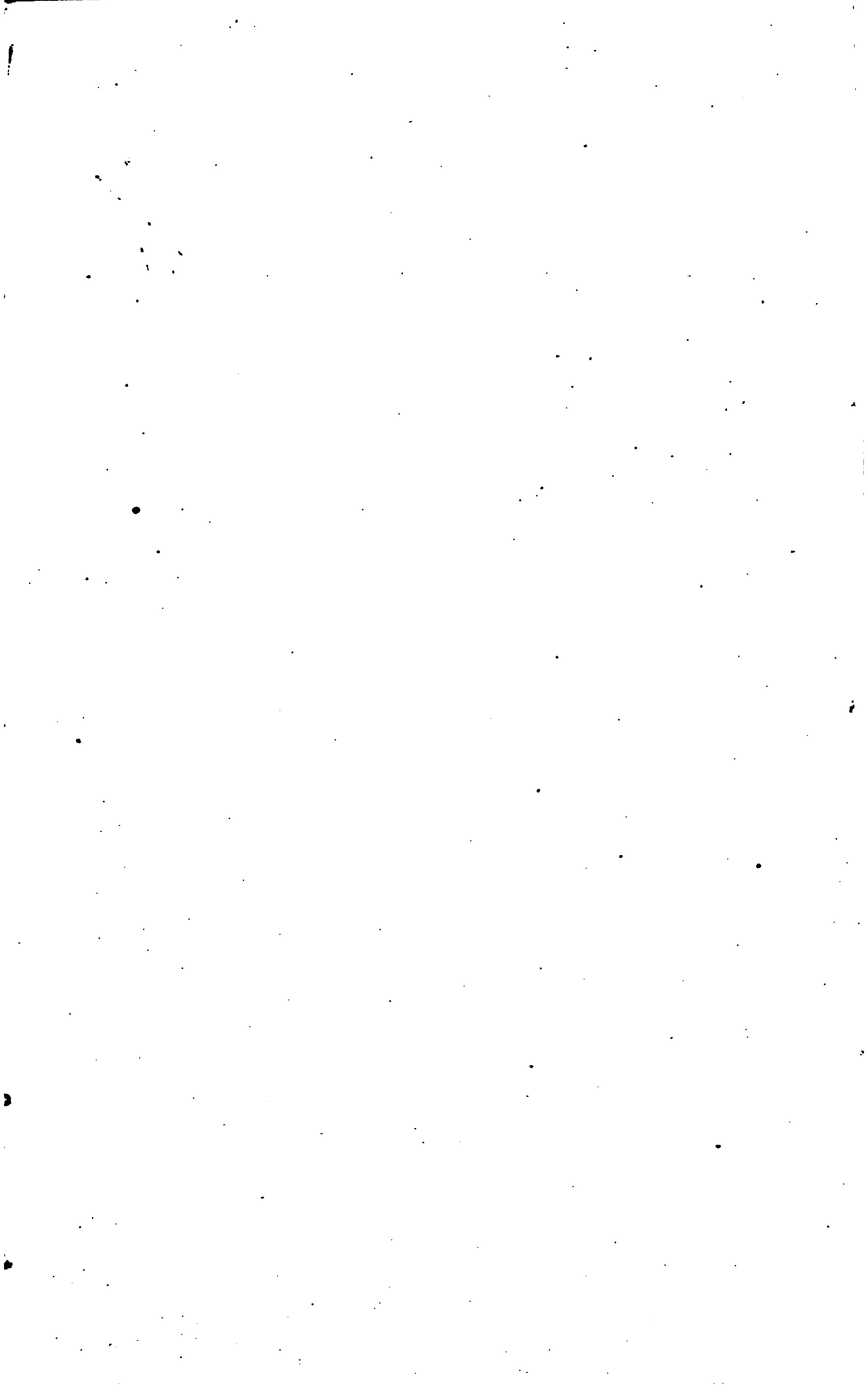


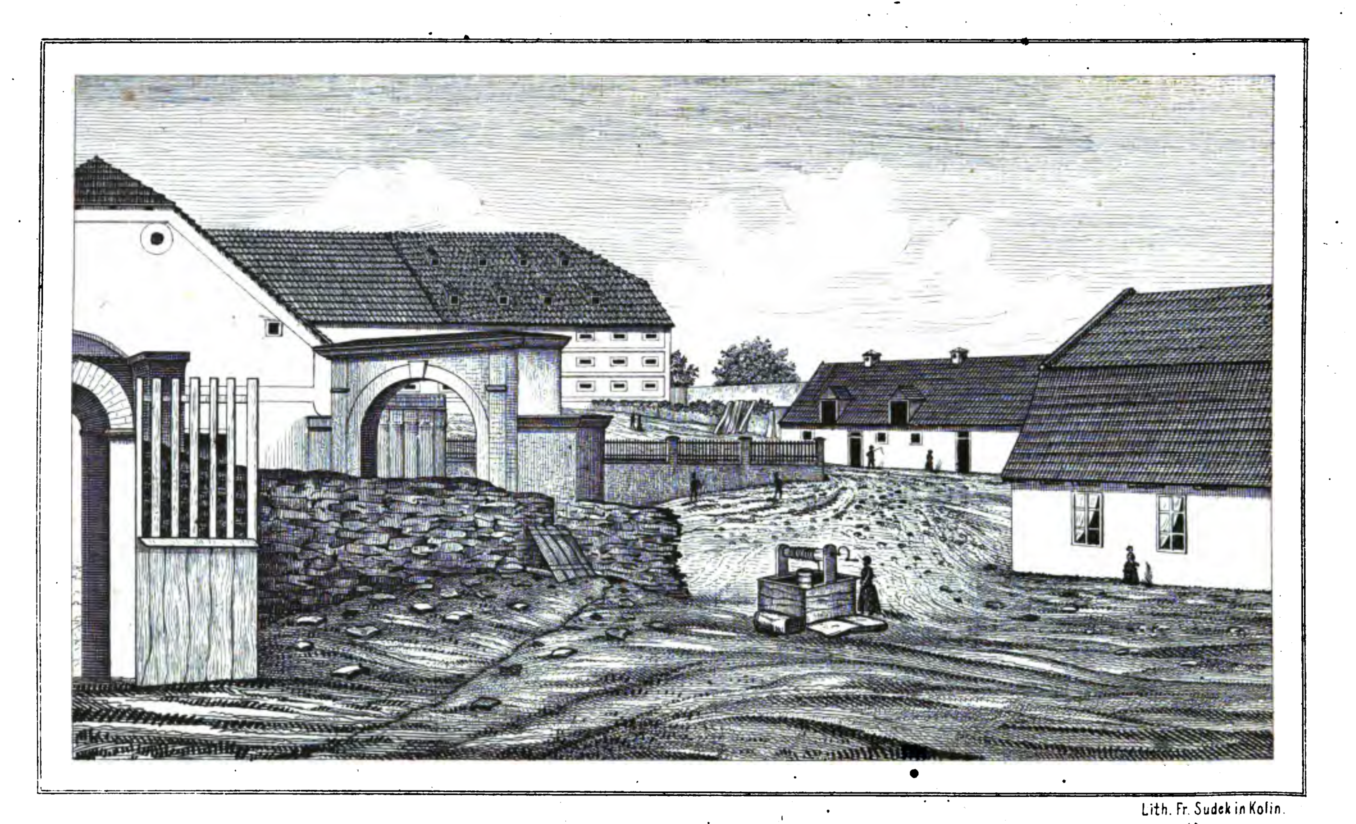
Lith. Fr. Sudek a Kolin

ELEONORENHOF.


Eleonorenhof.
Zeichenerklärung.
Wiese.
Garten.
Feld.
Wald.
Drainage
Feldweg.
Offene Wassergräben.
Straße.
Hopfen.
Bei Spálenka
Horka.
Wald Horka
Mokrá.
Ovčárer Gründe
Konarovicer Gründe
Lhoter Gründe
Unterhalb Schloß Horskysfeld.
Stipka
Spálenka
Dorf Bejchor
Podmilejsky
Němčicer Gründe
Lith. Fr. Sudek in Kolin.

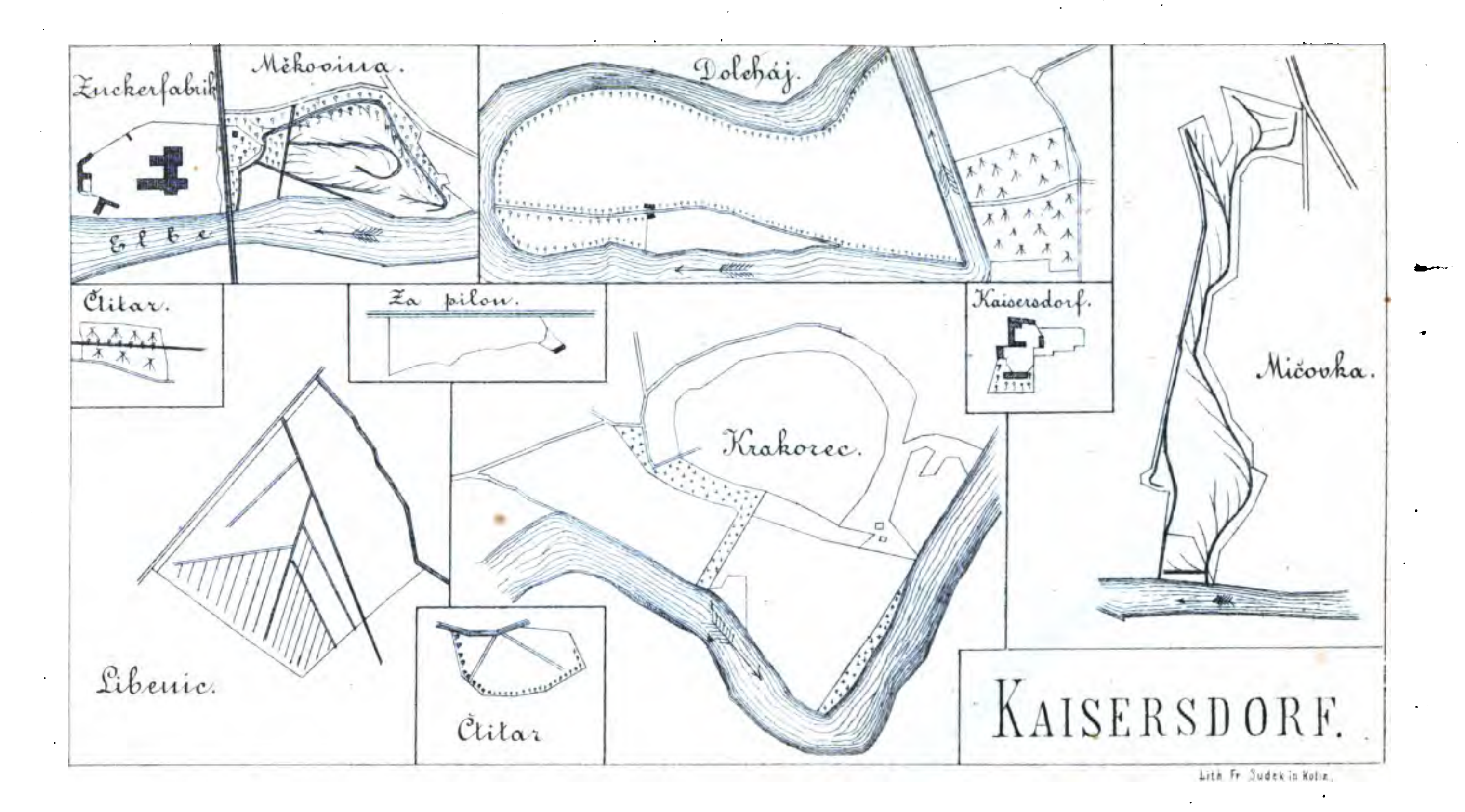




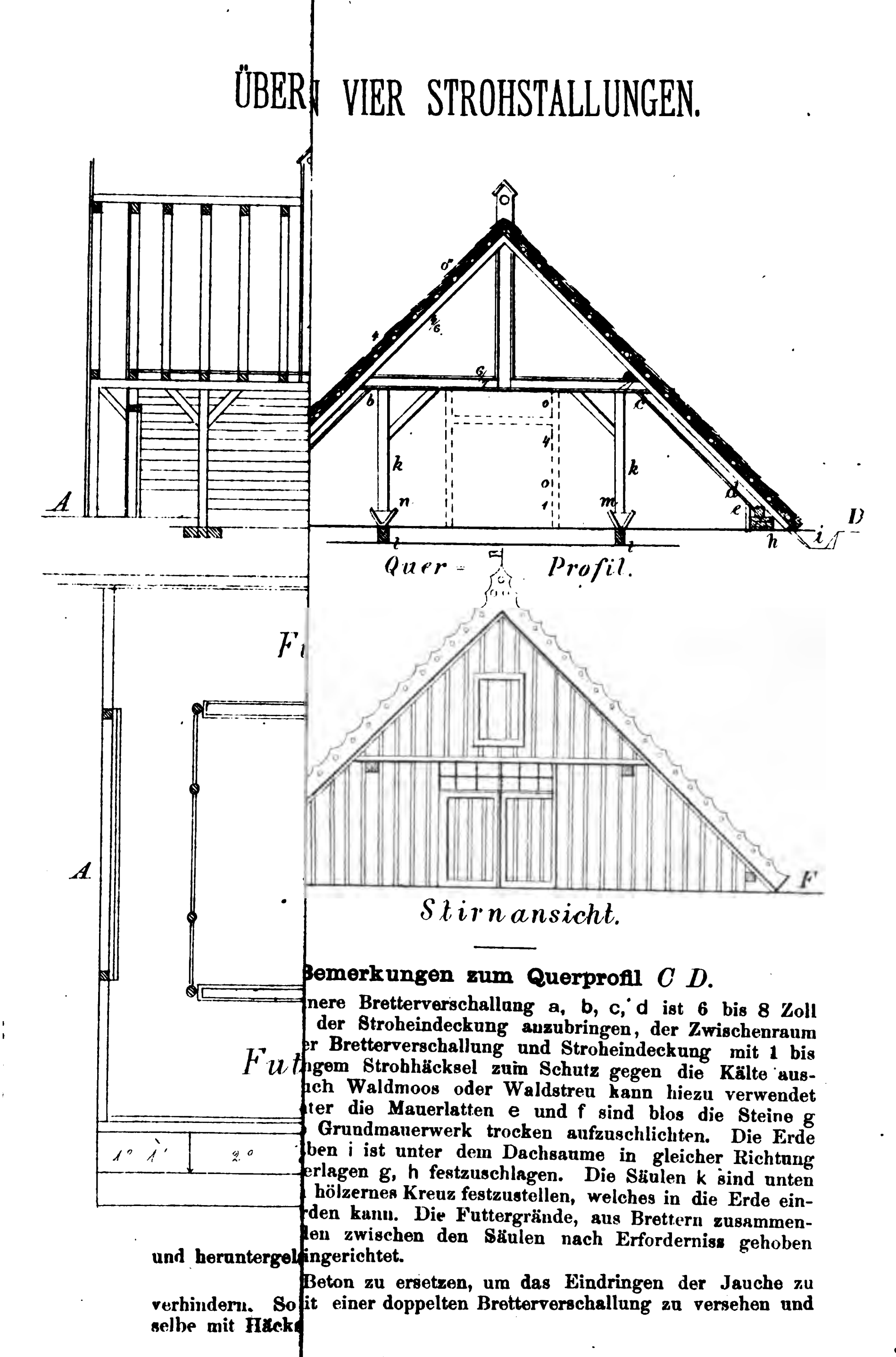


Lith. Fr. Sudek in Kolin.

MEIEREI KAISERSDORF.


Zuckerfabrik
Měkovina.
Dolehaj.
Elbe
Čtitar.
Za pilou.
Kaisersdorf.
Mičovka.
Krakorec.
Libenic.
Čtitar
KAISERSDORF.
Lith. Fr. Sudek in Kolin.

ÜBER VIER STROHSTALLUNGEN.



Quer-Profil.

Stirnansicht.

Bemerkungen zum Querprofil *C D.*

nere Bretterverschallung a, b, c, d ist 6 bis 8 Zoll
der Stroheindeckung anzubringen, der Zwischenraum
r Bretterverschallung und Stroheindeckung mit 1 bis
ngem Strohhäcksel zum Schutz gegen die Kälte aus-
ch Waldmoos oder Waldstreu kann hiezu verwendet
ter die Mauerlatten e und f sind blos die Steine g
Grundmauerwerk trocken aufzuschlichten. Die Erde
ben i ist unter dem Dachsaume in gleicher Richtung
erlagen g, h festzuschlagen. Die Säulen k sind unten
hölzernes Kreuz festzustellen, welches in die Erde ein-
den kann. Die Futtergrände, aus Brettern zusammen-
len zwischen den Säulen nach Erforderniss gehoben
und heruntergel ingerichtet.

Beton zu ersetzen, um das Eindringen der Jauche zu
verhindern. So it einer doppelten Bretterverschallung zu versehen und
selbe mit Häck

Vinc. Starý,
Baumeister.

Düngers auf die Wägen ermöglicht wird. Die Stroheindeckung muss wenigstens 12 Zoll stark sein. Dieser Stall bietet dieselbe Bequemlichkeit wie alle anderen, er kostet aber pr. Quadrat-Klafter Grundfläche ursprünglich bloss 14 fl. 80 kr. ö. W.; mit der nachträglich zur Erhaltung von mehr Wärme im Innern angebrachten Bretterverschallung belaufen sich die Gesammtkosten auf circa 20 fl.

Dies, wie nicht minder die Möglichkeit, ihn leicht auf einen anderen Ort übertragen zu können, macht ihn eben sehr beachtenswerth und werthvoll. Eine in derselben Weise, jedoch nur in einer lichten Breite von 2 Klaftern 3 bis 4 Fuss im Innern, ohne Stuhlsäulen, von schwachen Sparrenhölzern mit einer leichten Stroheindeckung von 4 bis 5 Zoll Stärke aufgestellte Bude wäre sehr gut geeignet zur Unterbringung der Arbeiter, wo diese während der Getreide-, Kartoffel- und Rüben-Ernte aus der Ferne beigezogen werden und sich anderwärts nicht gut unterbringen lassen. Ein weiteres wesentliches Ersparniss an Baukosten wurde aber noch dadurch erzielt, dass zur Unterbringung der Saat- und Kultur-Maschinen, Acker- und Kulturgeräthe, der mannigfachen kleineren Wirthschaftserfordernisse, so wie auch zur Aufbewahrung und Bereitung der verschiedenen Dung-Surrogate der nöthige Raum im Schupfen auf eine billige Weise dadurch geschaffen worden ist, dass die Dachungen der Scheuern auf beiden Seiten, ja im Eleonorenhofe sogar auf allen vier Seiten, so weit ihr Gefälle es erlaubte, verlängert und auf Holzsäulen gestellt wurden, ferner dass die Scheuer-Thore zum Schieben eingerichtet sind, um den Raum vor denselben benützen, sie zugleich aber auch vor Beschädigungen schützen zu können, endlich dass im Eleonorenhof die Scheuer bloss von Holz hergestellt, mit Schwarten abgeschränkt, und dass daselbst im Stalle der nöthige Platz zum Lagern und Speisen des Gesindes und für die Geräthеerzeugung, ohne eine besondere Abschränkung angebracht ist, wodurch zugleich das Vieh unausgesetzt unter Aufsicht verbleibt.

Das allergrösste Ersparniss an Baukosten und zugleich auch an dem kostspieligen Vieh-Inventar wurde aber dadurch erzielt, dass die Stallungen nach meinem schon im Jahre 1844 ausgesprochenen und auf mehreren Besitzungen in den vorhandenen gewöhnlichen Stallungen durchgeführten Prinzipe: „Keine Dung-

stätten, keine Jauchenbehälter und keine Jauchenpumpen mehr" erbaut worden sind, nämlich eingerichtet für die Bereitung des Düngers im Stalle. Dadurch wurde eben der ganze kostspielige Düngerbereitungsapparat, d. i. die Dungstätten, Jauchenbehälter, Jauchenpumpen und die vielen Jauchenkanäle entbehrlich.

Davon ist in meinen Meiereien nichts zu finden, so wie auch in den Hofräumen weder Dünger noch Jauche zu sehen ist, als ob daselbst kein Vieh eingestellt wäre.

Ausser dem Wegfall des kostspieligen Düngerbereitungs-Apparates gewährt die Bereitung des Düngers im Stalle auch noch den weit grösseren Vortheil, dass dazu blos ein um die Hälfte geringerer Viehstand, und daher auch nur ein halb so grosser Stallraum gegen die gewöhnliche Düngerbereitung nothwendig ist.

Weil nämlich der Dünger so lange im Stalle unter dem Viehe belassen wird, als er daselbst Raum findet oder bis er zur Verwendung benöthigt wird, was oft über 15 Wochen andauert, wo er eine Höhe bis 5 Fuss erreicht, und wo auch alle flüssigen Exkremente, welche einen gleichen Dunggehalt, wie die festen besitzen, im Dünger gleichmässig vertheilt verbleiben, weil ferner der Dünger durch dieselben immer nass erhalten und durch das Vieh fest zusammengetreten, daher von dem Zutritt der Luft abgeschlossen, sonach seine Fäulniss verhindert wird, — so behält er alle düngenden Stoffe, welche sich bei der Fäulniss entwickeln und verflüchtigen, in so lange, bis er, in dem Boden unterpflügt, sie erst während seines Zersetzungsprozesses demselben abgibt; wo hingegen der auf gewöhnliche Art auf den Dungstätten bereitete Dünger schon in 4 bis 6 Wochen, die in Behältern aufgefangene Jauche aber bei warmer Witterung schon in 24 Stunden in Fäulniss geräth und den grössten Theil der düngenden Stoffe verliert.

So erzeugt man einen Dünger, welcher über 100%, daher mehr als das Doppelte an Dungstoffen enthält, als der auf gewöhnliche Art bereitete Dünger besitzt.

Da in dieser Weise die Erzeugung einer bestimmten Quantität von Dungstoffen nur mit einem halb so grossen Viehstande ermöglicht wird, so ist daher auch wie schon erwähnt nur ein

halb so grösser Stallraum nothwendig. Eben dadurch konnte der Bau der Stallungen bloss auf die Hälfte des sonst gewöhnlichen Bedarfes beschränkt, und sonach ein grosses Ersparniss an Baukosten erzielt werden.

Nicht weniger bedeutend ist ferner das Ersparniss, welches sich durch die Düngerbereitung im Stalle am Vieh-Kapitale, an Futter und an der Viehwartung erzielen lässt, indem hiezu gegen die gewöhnliche Düngerbereitung blos ein halb so grosser Viehstand nothwendig ist, welcher daher auch nur die Hälfte an Futter, folglich auch nur die Hälfte der Gesindehaltung erfordert. An Streu hingegen ist bei gleicher Viehzahl um die Hälfte mehr nothwendig.

Das Stroh zur Einstreu wird zu Häcksel von 5—6 Zoll Länge geschnitten, damit die flüssigen Exkremente darin leicht aufgenommen werden können, und dass sowohl das Ausmisten, als auch das Breiten und Einackern des Düngers erleichtert und entsprechend bewerkstelligt werden kann. Die Bereitung des Düngers im Stalle verursacht gar keine üble Ausdünstung und ist auch in keiner Weise der Gesundheit des Viehes schädlich, was sich seit dem Jahre 1854, als sie auf den von mir damals inspizirten Herrschaften eingeführt wurde, bewährt hat, weshalb diese Bereitungsart selbst schon in den Militär-Pferde-Stallungen Eingang fand. Die Zweckmässigkeit und Nützlichkeit der Düngerbereitung im Stalle dürfte schon deshalb als praktisch bewährt anzusehen sein, weil ich nach 8 Jahren ihrer Einführung zu diesem Zwecke in meinen neuerbauten fünf Meiereien alle Stallungen mit Hinweglassung des ganzen Düngerbereitungs-Apparates hergestellt und bisher ununterbrochen anstandlos mit dem besten Erfolge in Verwendung habe.

Dies dürfte wohl hinreichen, um allenfällige Zweifel und Gegenansichten zu beheben und zu widerlegen.

Bei allen Meiereien ist der Bau in der Art angelegt, dass er in seiner bisherigen Ausführung verbleiben, aber auch nach Belieben bis zur doppelten Ausdehnung erweitert werden kann.

Die Einfriedung der Meiereien ist mit Wald-Unterwuchsholz hergestellt. Zum Ersatze derselben durch einen lebendigen Zaun ist daneben bereits Weissdorn ausgepflanzt. Von Pisé- oder Erdstampfbau wurde bereits hergestellt, und zwar im Jahre

1865 in Franzenshof: die Scheuer, die Futterkammer, die Vorrathskammer und die Einfriedung des Geflügelviehhofes, dann beim Schlosse Horskysfeld ein Glashaus; im Jahre 1866 der Stall im Eleonorenhof; 1867 der Stall im Franzenshof, im Jahre 1868 der Stall auf 15 Pferde im Schlosse Horskysfeld, und im Jahre 1872 ein Wohngebäude für fremde Arbeiter des Karolinenhofes bei dem Dorfe Freudenek.

Weil die Austrocknung und Setzung des Erdstampfwerkes sehr langsam geschieht, so ist es gut, den Mörtel-Anwurf oder Verputz ein Jahr aufzuschieben, indem dieser sonst früher verhärtet, ehe die Setzung des Erdstampfwerkes vollendet ist, und weil die Höhe bei seiner vorschreitenden Setzung geringer wird als jene des Verputzes, wodurch sich dieser blasenförmig ablöst, wo dann dieser abgelöste Theil wieder abgeschlagen und neu hergestellt werden muss.

Eine zu grosse Setzung und das Springen des Erdstampfwerkes kann, wenn auch nicht ganz verhindert, so doch wesentlich vermindert werden, wenn kein Letten-, sondern nur ein lehmartiges oder überhaupt bindendes Material von nicht mehr Feuchtigkeit verwendet wird, als eben nothwendig ist, um es bindend zusammen stampfen zu können. Wenn das gewählte Material mit einer solchen Feuchtigkeit im Boden gefunden und daher auch gleich unmittelbar aus dem Boden verwendet werden kann, so ist dies die gleichförmigste und zweckmässigste Feuchtigkeit, welche sich unmöglich erzielen lässt, wenn das Material erst vor seiner Verwendung angenässt werden muss.

Bei eingearbeiteten Leuten sollen die Kosten einer Kubikklafter solchen Erdstampfwerkes sammt Erdmaterial, ohne Mörtelanwurf, nicht 6 fl. übersteigen. Dies ist auch durch die allgemeine Erfahrung gerechtfertigt, indem, wie bekannt, zum Ausheben der Erde bis auf 6 Fuss Tiefe, dann zu deren Aufladen und Verführen auf Schubkarren bis auf 30 Klftr. Entfernung 4 Handlanger,
zu ihrer Verführung auf die Gerüste . . . . . 2 „
und zur Stampfung in 6 Zoll hohen Schichten
hinter Bollwerken . . . . 5 „
daher im Ganzen pr. Kubik-Klafter Erdmasse 11 Handlanger nothwendig sind, welche zu 30 oder 40 kr. per Tag gerechnet, nur 2 fl. 30 kr. bis 4 fl. 40 kr. kosten.

Ein jeder grössere Aufwand an Handlangern lässt sich nicht rechtfertigen, und liegt nur entweder in einer allenfälligen Unbeholfenheit und Trägheit der Arbeiter, oder in einer nachlässigen Aufsicht.

Ein Erdstampfwerk ist sehr dauerhaft und bietet nebst seiner grossen Billigkeit auch noch den Vortheil, dass es bei entsprechendem Grundmauerwerke stets trocken, und als schlechter Wärmeleiter im Sommer kühl und im Winter warm ist.

Diese Bauart ist übrigens ja nichts Neues, sondern nur hier in Böhmen unbekannt. Sie besteht in anderen Ländern schon seit langer Zeit.

Ihre Anwendung und Verbreitung ist besonders in jenen Gegenden anzuempfehlen, wo die Bausteine und Mauer-Ziegeln sammt Zufuhr hoch zu stehen kommen, oder wo man überhaupt an den Baukosten möglichst ersparen will. Dazu gehört dann auch die Anwendung der billigeren Eindeckung der Dachungen mit Steinpappe, wo keine Stroheindeckung angewendet werden darf, welche zu Wirthschaftsgebäuden jedenfalls die allerzweckmässigste ist.

Den Schluss der Wirthschaftsbauten machte der beim Franzenshof im Jahre 1868 nach amerikanischer Art aufgeführte Schüttboden. Darin befindet sich das Getreide in hohen trichterförmigen Kästen hoch gelagert. Es können daher in einem kleinen Gebäuderaume grosse Quantitäten untergebracht werden, ohne dass ein Wenden oder Stürzen der Körnerfrüchte nothwendig ist, weil in den Kästen Luftdurchzüge angebracht sind, und weil die ganze Körnermasse bloss dadurch in eine durchmengende Bewegung gesetzt werden kann, wenn bei der unteren Öffnung des Trichters eine kleine Quantität von bloss 2 Metzen abgezogen wird, welche oben wieder aufzuschütten ist.

In diesem Schüttboden ist zugleich eine Mahlmühle zur Vermahlung des Getreides auf Deputate und zum Viehfutter angebracht, um das viele Fuhrwerk zur und von der Mühle, so wie auch die dabei nothwendige Aufsicht zu ersparen. Die Mühle wird mit einem feststehenden Locomobile betrieben.

Das Bräuhaus in Kolin wurde im Jahre 1863 mit den zu einem grösseren Betriebe, bis zur Erzeugung von 60.000 Eimern nöthigen Braukesseln, Kühlstöcken, mit einer englischen Malz-

dörre, dann mit den erforderlichen Gähr-, Bier-, Eis- und Lager-Kellern versehen. Im Jahre 1872 ist dasselbe auf Maschinenbetrieb eingerichtet worden.

Erst nachdem das Bräuhaus und alle Meiereien hergestellt waren, konnte ich auch für eine bequemere und angenehmere Wohnung für mich im ehemaligen Bejchorer Forsthause sorgen. Daselbst entstand durch sukzessive Zubauten das Schloss Horskysfeld sammt Pferdestallungen, Wagenschupfen und Nebengebäuden für Beamte, und die auf eigene Kosten errichtete Staats-Telegrafenstation.

Die schöne und gesunde Lage dieses Platzes unmittelbar an einem 658 Joch oder 1974 Metzen grossen Walde von gemischtem Holzbestande in der Nähe der Meiereien, bestimmte mich für die Wahl desselben. Im Walde, der durch allerlei Singvögel, besonders viele Nachtigallen belebt ist, die übrigens auch in allen übrigen Waldungen heimisch sind, entspringen viele reiche Quellen, welche die dort an einem anmuthigen Orte befindliche Brettsäge täglich durch sechs Stunden zu betreiben vermögen.

Daselbst wurde eine künstliche Forellenzucht, und zu diesem Ende nebst dem zum Betriebe der Brettsäge befindlichen grossen Teiche, sechs kleinere Streckteiche, dann fünf Streck-Kasten für die Forellen, und ein Bruthaus angelegt. Eine jede dieser Abtheilungen ist mit einer eigenen Quelle versehen.

Mit Ende Jänner dieses Jahres waren vorhanden: 9986 Stück heuriger Brut, 2981 einjährige, 2691 zweijährige, 373 dreijährige, 130 vierjährige, zusammen 16.161 Lachsforellen und Salblinge. Hievon haben eine Länge: die einjährigen 3 bis 4 Wiener Zoll, die zweijährigen 6—8″, die dreijährigen 11—14″ und die vierjährigen 18—24″.

Die dreijährigen wiegen 16 bis 19 Loth, und die vierjährigen schon $1^3/_4$ bis 2 Pfund, einige sogar $2^1/_2$ Pfund Wiener Gewicht. Dieselben gedeihen sehr gut.

Für den Besuch der Herren Jury-Mitglieder wird im Karolinenhofe eine Kollektion der Züchtungsresultate ausgestellt werden.

Zum Schutze der Forellen ist ein Waldtheil von circa 400 Metzen abgeschränkt, welcher auch als Rehgarten benützt wird.

Dieser Wald, mit Wegen durchkreuzt, bildet zugleich einen schönen natürlichen Park.

Bei der Brettsäge ist der Stall zur Uiberwinterung eines Stammes wilder Enten mit einem Auslaufe zum fliessenden Wasser.

Die Wildentenzucht ist auf dem Mühlteiche, dann noch auf zwei neu angelegten Teichen eingeführt, wozu 40 bis 50 Zuchtenten nebst 20 Stück Enterichen gehalten werden. In zwei mit Quellwasser gespeisten Reservoirs werden Krebse gezüchtet.

Das Schloss ist mit einer Parkanlage umgeben, an die sich ein Küchen- und Obstgarten von 14 Metzen Area mit einem Glashause aus Pisébau anschliesst, worin die frühesten bis zu den spätesten Obst- und Beeren-Gattungen gepflanzt sind.

Bei Bačov ist ein Thiergarten von 533 Joch oder 1600 Metzen Ausdehnung angelegt, worin auch Wiesen und Felder eingeschlosen sind. Bis jetzt besteht die Besatzung aus 32 Stück Edel- und 175 Stück Dammwild; Hasen, Fasanen und Rebhühner giebt es in Menge.

Dieser Thiergarten ist wegen der nahen fremden Grenzen hasenfest eingeschränkt. Das Wild ist sehr feist. Ein Edelhirsch wiegt gewöhnlich 280 bis 320 Pfund, ein Dammhirsch 150 bis 180 Pfund. —

Vor Beginn der vielen Bauten und Grundmeliorationen, insoweit letztere durch die nach und nach durchgeführten Abfindungen mit den Grundparzellen-Pächtern über die aufgehobenen Pachtungen möglich waren, musste für die einstweilige Unterbringung des Zugviehes, Gesindes und Aufsichtspersonals gesorgt werden. Dazu wurden in den Dörfern Freudenek, Bejchor und Ovčar Gebäude gekauft und gemiethet.

Die Gründe waren nicht nur wegen ihrer tiefen Lage, wie bereits Eingangs erwähnt, der Uiberschwemmung ausgesetzt, daher auch versumpft und versäuert, sondern ihre Bodenbeschaffenheit war auch vom Flugsande bis zum strengen Letten so extrem verschieden, und ihre Bodenkraft war so erschöpft, dass man diese Gründe für ganz werthlos hielt und sich anfänglich über meinen darauf gemachten Kulturaufwand wunderte.

Vor Allem musste auf ihre Arrondirung Bedacht genommen werden, welche durch Zukauf von 776 Mtz. 2½ m. verschiedener Grundgattungen bewerkstelligt worden ist, wodurch jetzt der

zur Herrschaft Kolin gehörige Grundbesitz in 3516 Joch 66□°, oder 10.548 Metzen 2 m. besteht u. z.:

62	Metzen	— m.	Weingärten
36	„	$^{1}/_{2}$ „	Bauarea
19	„	5 „	Hopfengärten
4040	„	$6^{1}/_{2}$ „	Aecker
423	„	3— „	Wiesen
49	„	$1^{1}/_{2}$ „	Gärten
20	„	$4^{3}/_{4}$ „	Teiche
814	„	$7^{3}/_{4}$ „	Flüsse, Strassen, Wege, Gräben und unproduktiver Boden
82	„	$11^{1}/_{2}$ „	Hutweiden
5000	„	$9^{1}/_{2}$ „	Waldungen
10.548	Metzen	2 m.,	

wovon aber 294 Metzen $5^{3}/_{4}$ m. Aecker verpachtet sind.

Dagegen wurden wieder zur Grund- und Jagdgebiets-Arrondirung 438 Mtz. $14^{3}/_{8}$ m., zumeist sandiger Hutweiden zugepachtet, welche zu Feldern aufgebrochen worden.

Das Nöthige an Zugvieh, Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthen wurde beigeschafft und die strenge Fruchtwechsel-wirthschaft eingeführt.

Der Schutz vor Uiberschwemmungen wurde dadurch geschaffen, dass das Uiberfluthungswasser an den Grundgrenzen in Gräben aufgefangen, abgeleitet und abgedammt worden ist. Damit dem hinter diesen Dämmen sich ansammelnden Wasser durch dieselben ein ungehinderter Ablauf ermöglicht werde, sind in den Dämmen einfach ausgehauene hölzerne Röhren mit Klappen angebracht. Diese letzteren werden vom Uiberfluthungswasser angedrückt und daher geschlossen, nach dem Abflusse desselben aber von dem an der andern Seite angesammelten Wasser geöffnet.

Die Trockenlegung der Gründe wurde theils durch Drains, theils auch durch offene Wasser-Saug- und Ableitungs-Gräben bewirkt. An Wasser-Auffang-, Saug- und Ableitungs-Gräben sind bis jetzt in verschiedenen Dimensionen angefertigt worden 35.812 Klafter, oder $8^{9}/_{10}$ Meilen Länge. In diesen Gräben darf das Wasser nicht höher als höchstens 1 Schuh unter der Erdoberfläche steigen. Sie sind aber auch zur Ableitung des

oberen Schnee- und Regenwassers bestimmt, welches in dieselben durch die ausgestrichenen Beetfurchen und durch die quer über das Feld angebrachten Wasserfurchen geleitet wird. Solcher Wasserfurchen sind eher einige zu viel, als eine zu wenig anzubringen.

Die Anzahl der Wasserableitungsgräben hängt von der Breite des Feldes ab, weil nämlich die quer über das Feld anzubringenden Wasserfurchen das Wasser nicht weit führen können, ohne dass sie sich vertragen oder Wassereinrisse erhalten. —

Nur auf diese Art lässt sich im Winter die Ackerkrume trocken erhalten, und dadurch der grosse Schaden abwenden, welcher den Wintersaaten durch die Nässe und abwechselnden Fröste zugefügt wird. indem sich durch das Gefrieren des nassen Bodens sein Volumen ausdehnt, wodurch die Pflanzen gehoben und ihre Wurzeln gesprengt werden, wo dann die Pflanzen kränkeln, absterben, oder gar ganz aus dem Boden herausgezogen werden. —

Damit bei einer so grossartigen Kanalisirung, wie sie bei den Meiereien durchgeführt ist, nirgends eine Hemmung oder Stauung des Wassers stattfindet, ist es wohl selbstverständlich, was aber anderwärts leider nicht beachtet zu werden pflegt, dass nämlich die Tiefe und Breite der Gräben je nach dem Wasserzuflusse in ein richtiges Verhältniss gebracht werde. Der Schlüssel hiezu ist ganz einfach. Die Gräben sind nämlich von dem Punkte an, wo ein neuer Wasserzufluss von anderwärts her stattfindet, um so viel zu erweitern, als zur Aufnahme dieses neuen Wasserzuflusses nothwendig ist, so dass die Wassersammel- und Hauptableitungs-Gräben an ihrem Ende so gross sind, dass sie alles in dieselben durch mehrere Gräben zugeführte Wasser aufnehmen und ableiten können, ohne dass irgend wo eine Stauung eintritt.

Das Quellwasser wird für die Meiereien und zur Speisung des im Thiergarten für das Wild angelegten Teiches, das Uiberfluthungswasser hingegen zur Stauung auf Wiesen verwendet.

Um die vielen Gräben, welche in und um die nassen Gründe zur Trockenlegung und Trockenerhaltung derselben gemacht und immer offen erhalten werden müssen, jederzeit ungehindert passiren zu können, ohne erst Brücken darüber herzustellen, welche überhaupt viel kosten, jene von Holz oft abhanden kommen, dies-

falls wird hier durch ein ganz einfaches Mittel Abhilfe geschaffen. Auf bleibenden Fahrwegen nämlich werden bei selbst klaftertiefen Gräben muldenartige Durchfahrten gemacht. behufs Passirung der anderen Gräben aber Faschinen eingelegt, welche in den Meiereien bereit gehalten. bei Bedarf mitgeführt und alsdann wieder aufbewahrt werden.

Durch Aufführung von Letten auf die Flugsand- und des Sandes auf die Lettenfelder wurde ihr Bodenmischungsverhältniss für die Vegetation günstiger gestaltet. wozu hier auf der Herrschaft Kolin glücklicherweise überall das gewünschte Material in nächster Nähe vorhanden ist.

Ausser den vielen in den meisten Feldern vorkommenden Sandflecken wurde bisher eine Ackerfläche von 546 Metzen oder 182 Joch mit Letten à 120 bis 140 Fuhren pr. Mtz. überführt.

Zur Erleichterung dieser Lettenzufuhr wurde eine Drahtseilbahn angeschafft, welche zugleich bei der Anlage des Weingartens zur Herabförderung von grossen Erdmassen in die tiefer gelegene Fläche benützt worden ist.

Um bei der Verwendung der Zug- und Arbeitskräfte keine Zeit zu verlieren, sind die Meiereien in Mitte des zu denselben zugewiesenen Grundbesitzes erbaut, und alle Wege entsprechend regulirt, konvex planirt, mit Seitengräben versehen, die Hauptverbindungswege aber strassenartig mit Steinsturz-Pflaster hergestellt worden. Die Länge der auf diese Weise angelegten Strassen beträgt 43.892 Klafter.

Alle Grundgränzen, Wege und Gräben sind mit gleichartigen Obstbäumen bepflanzt. so wie auch sechs geschlossene Obstgärten angelegt worden.

Bloss die zur Meierei Kaisersdorf gehörigen Elbegründe sind abwechselnd mit Aepfel- und Birnbäumen umgränzt worden. Im Ganzen sind bisher ausgesetzt:

	544	Stück	Aepfelbäume,
	445	„	Birnbäume,
	20046	„	Zwetschkenbäume,
	6442	„	Weichsel- und Kirschenbäume,
	810	„	Kastanienbäume.
Zusammen	28287	Stück.	

Die nach der von mir schon im Jahre 1836 eingeführten

Methode in Hügeln über den Erdhorizont ausgepflanzten Obstbäume gedeihen vortrefflich; was ihr üppiger Wuchs und das glatte moosfreie Aussehen des Schaftes beweist, während bei den nach alter Art unter den Erdhorizont 6 bis 12 Zoll tief ausgesetzten Bäumen nur spärliche Triebe, ganz bemooste Schäfte und Aeste zu sehen und ganz vermoderte Wurzeln zu finden sind.

Um zu verhindern, dass die Gärtner nach ihrer alten Gewohnheit, dem Auftrage zuwider, die Bäume in Gruben versetzen, ist seit dem Jahre 1868 die Einführung getroffen, dass früher vor dem Aussetzen die in Wiesen, Hutweiden oder anderen Rasenplätzen blos sechs bis acht Zoll tief zu machenden Gruben zugeworfen, und die Bäume erst darauf, oder auf ein vorgeackertes Feld, mit ihren Wurzeln ausgebreitet, aufgesetzt und dann mit Erde überdeckt werden, welche in einem Umkreise von 4 Fuss zu nehmen ist.

Die vielen Obstbaumpflanzungen werden bei ihrem Heranwachsen dem Besitze ein gartenartiges Aussehen gewähren, welches schon jetzt, besonders durch die sich aus ihrer Mitte malerisch hervorhebenden, mannigfaltig gebauten Meiereien, in Verbindung mit den nach allen Seiten hin angelegten Strassen und Wegen, mit dem früheren ganz öden und verwilderten Zustande sich gar nicht vergleichen lässt.

So hat die Domäne nicht bloss in landwirthschaftlicher, sondern auch in landschaftlicher Hinsicht ausserordentlich gewonnen.

Hopfengärten wurden nach meiner schon im Jahre 1830 auf der Domaine Kornhaus in Srbetsch, Bdin, Přerubenitz und Kounowa — eine Stunde von Saaz — eingeführten vereinzelnten Pflanzung der Hopfensetzlinge im Jahre 1867 auch hier, jedoch in der Art vervollkommnet angelegt, dass in den 4 Fuss von einander entfernten Reihen die Hopfensetzlinge von 2 zu 2 Fuss Entfernung ausgepflanzt werden.

Die Hopfenstangen hingegen werden bloss zu jedem zweiten Stocke gegeben, so dass dieselben, wie bei der gewöhnlichen Pflanzungsart, je vier Fuss von einander entfernt stehen. Auf die Hopfenstangen werden nur zwei Reben angeführt, und zwar jede von einem anderen Stocke.

Durch Benützung bloss einer Rebe des Stockes wird derselbe nicht geschwächt. Der Hauptvortheil dieser meiner Hopfen-

Kultur-Methode besteht aber darin, dass durch die doppelte Anzahl der Hopfenstöcke stets ein kompletter Bestand derselben für die Ernte, und dadurch immer ein gleicher, aber auch grösserer Ertrag gesichert wird, indem beim Absterben einzelner Hopfenstöcke sogleich ein Ersatz derselben durch die Reben der zunächst befindlichen Stöcke so lange stattfinden kann, bis die nachgepflanzten Setzlinge tragfähig geworden sind.

Bei der gewöhnlichen. jedoch nicht wirklich rationellen Kultur und Behandlung der Hopfengärten kann der auf eben erwähnte Art gesicherte Ertrag nicht erreicht werden, weil dabei folgende Nachtheile bestehen, nämlich:

1. Es werden auf jedem Standorte drei bis fünf Hopfensetzlinge zusammen ausgepflanzt, welche einander völlig drängen, sich gegenseitig die Nahrung entziehen und in der vollkommenen Ausbildung hindern;

2. weil die Stöcke vier Fuss von einander entfernt sind, so entsteht beim Absterben blos eines Stockes schon eine Lücke von acht Fuss, ohne dass von einem anderen Stocke aus ein Ersatz möglich wäre.

3. Solcher Lücken entstehen viele, weil in der Regel alljährlich der zwölfte Theil an Hopfenstöcken abstirbt, und weil die nachgepflanzten erst im dritten Jahre zur Tragbarkeit gelangen; abgesehen davon, dass viele derselben durch den Schatten der entwickelten Hopfenstöcke kümmern, auch ganz unterdrückt werden. Im günstigsten Falle sind daher mindestens drei Zwölftel, daher der vierte Theil von den gesammten Hopfenstöcken der Benützung entzogen.

Um den Hopfen in einem kleinen Gebäuderaume schnell, sicher, gut und mit wenig Kosten zu trocknen, habe ich die zuerst schon im Jahre 1858 auf meinem damaligen Pachtgute Maschau am Schüttboden mit gutem Erfolge gemachte Vorrichtung auch hier eingeführt, nämlich den Hopfen auf die Art, wie das Obst in den Darren, auf Hurten zu trocknen. Zu diesem Behufe sind schmale Bretter zwischen dem Fussboden und der Oberdecke senkrecht aufzustellen, worin von 10 bis 12 Zoll Entfernung $2^1/_2$ 3 Zoll im Durchmesser grosse Löcher zu schneiden und durch diese Hopfenstangen wagrecht durchzuziehen sind.

Auf diese Querstangen sind alsdann die mit Hopfen 1 bis

2 Zoll hoch belegten Hurten einzuschieben. Die Hurten sind aus einem Holzrahmen, mit feinem Bindfadennetz oder mit schütterer Sackleinwand bespannt, anzufertigen.

Das Wenden des auf diese Hurten ausgebreiteten Hopfens geschieht durch ein schwaches Klopfen von unten auf das aufgespannte Netz mit einem dünnen Stäbchen.

Diese sehr einfache und zweckmässige Art der Hopfentrocknung, welche sich bisher vollkommen bewährte, findet schon mehrseitige Nachahmung.

Um auch den Versuch zu machen, ob Wein, und von welcher Qualität hier gedeihen werde, pflanzte ich im Jahre 1865 in der koliner Elbevorstadt und in meinem Küchengarten beim Schlosse Horskysfeld Reben und lies die geernteten Trauben pressen, welche einen Wein von guter Qualität gaben.

Da der Weinbau und die Kellerwirtschaft, wie sie zu Unterbeřkowitz durch den Reformator des böhmischen Weinbaues, den quiescirten k. k. Sekzionsrath Dr. Schmidt nach rationellen Grundsätzen betrieben werden, Produkte vorzüglichster Art lieferten, so sah ich mich bestimmt, auch auf meiner Domaine Kolin den Weinbau in einem grösseren Massstabe und nach der vorerwähnten Methode einzuführen. Hiezu wählte ich den Waldgrund in der Gemeinde Lžowitz bei Elbeteinitz, welcher zwischen Stunde 11. M. und Stunde 4. liegt, somit einen süd- und südwestlichen Abhang hat, und welcher sowohl vor dem frostigen Osten als auch vor dem windreichen Westen vollkommen geschützt ist. Das Grundgebirge ist die Plänerformation, mit einer Neigung von 45 Grad. Der obere Theil dieses Weingrundes hatte eine Sandauflagerung bis von drei Klaftern Tiefe und mitunter eine sehr wasserreiche Situation. Unferne vom Fusse dieser Berglehne fliesst die Elbe.

Der ganze Weingrund war Wald, in den oberen Schichten Nadelholz, in den unteren, stets überschwemmten Theilen ausgeschlagenes Stockholz aus ehemaligen Riesenbäumen, von denen die zurückgelassenen Stöcke noch vier bis fünf Schuh im Durchmesser hatten und welche mitunter mit drei Schuh Erde überlagert waren.

Die Arbeit begann mit dem Abfangen der Wässer, um den ganzen Grund zu einer Weinanlage umstalten zu können. Am

8. Jänner 1871 geschah der erste Spatenstich, und mit Hilfe von 500—600 Menschen wurden bis Ende Juni gegen 10 Joch 1457 □° Grund rajolt, ausgepflockt und ausgepflanzt. Bis zum heurigen Sommer werden im Ganzen 16 Joch 788□° vollendet sein, wornach sodann noch 4 Joch 278□° auszuführen bleiben.

Eine der schwierigsten Arbeiten war jene: den unteren, zum Weinbau untauglichen fetten Grundtheil durch massenhafte Uiberführung mit Sand, und dagegen die in der oberen Berglehne befindlichen Flugsandtheile durch Uiberführung mit Letten für die Vegetazion der Rebe geeignet zu machen, sowie die Ausgleichung und Ebnung des zerklüfteten und schluchtenreichen Terrains. Nebst Menschenhänden und Bezügen half auch die Drahtseilbahn diese Arbeiten vollführen. In den heissen Südlehnen, welche mit Sand überdeckt waren, wurde „Johannisberger Riessler", in den minder sonnigen Höhen weisser Burgunder „Chablie" gepflanzt; der mittlere Theil, welcher einen fetten Untergrund enthält, ist vorzugsweise mit „blauem Burgunder", „St. Laurent" und die wärmsten Lagen dieses Zuges mit „Trollinger" auf der Westseite bepflanzt worden; auf der Ostseite wurde in dem mittleren Rayon „Gewürz Traminer" gesetzt; der untere Theil erhielt den „Krachgutedel."

Der ganze Weingrund ist mit den nöthigen Fahrwegen versehen. Um aber auch den höchsten Punkt dieses Weingutes befahrbar zu machen, wurde eine Serpentine von 411 Klaftern Länge als Fahrweg ausgehoben, und auf der Süd- und Südwestseite mit einer sehr soliden Mauer bis von 4 Klaftern Höhe versehen, welche durchaus als Spalir-Anlage benützt wird.

Der ganze Weingarten bietet die schöne Aussicht in die Ebene von Elbe-Teinitz, Čáslau, Kuttenberg bis Kolin.

Obgleich der Kunstdünger auch hier im Weingarten angewendet wird, so beabsichtige ich doch keineswegs den Stalldünger entbehrlich zu machen. Desshalb wird noch heuer ein Stall auf 20 Stück Rinder nach meiner wohlfeilen Bauart — nämlich bloss ein auf die Erde aufgestelltes Strohdach — gebaut, woselbst die Kühe zur Milcherzeugung für die Weiner und stabilen Weinbergsarbeiter, zugleich aber auch Wechselochsen zur Mastung und zum Zuge eingestellt werden. In gleicher Weise wird auch ein Wohnhaus für die Weingarten-Arbeiter gebaut werden.

Die Anlage des Lžowitzer Weingartens war ein sehr schwieriges Werk. das jedoch Sekzionsrath Dr. Schmidt ebenso wie die grossen Weingartenanlagen von Unterbeřkowitz auf eine höchst zweckmässige, und dem Auge wohlgefällige Weise durchführte. Diese Anlage, und zwar gleichfalls unter seiner Anleitung, fand schon bei Liboch, Beraun und Chrudim Nachahmung. Dr. Schmidt hat dadurch den böhmischen Weinbau wieder belebt und sich ein unauslöschliches Denkmal geschaffen.

Die Waldungen, welche sogleich nach dem Herrschaftskaufe systemisirt wurden, werden seitdem nach dem Systeme benützt und ihrer Streu, welche früher alljährlich für 3000 bis 3500 fl. verkauft wurde, nicht mehr beraubt.

Die zwischen den Obstbaumreihen als Einfassung gepflanzten Maulbeersträucher behufs der beabsichtigten Einführung der Seidenraupenzucht mussten kassirt werden. weil die Hasen und Kaninchen sie nicht aufkommen liessen.

Die an der Elbe gelegenen Wiesen sind zur Bewässerung eingerichtet, und werden mittelst einer Locomobile durch eine Centrifugalpumpe aus der Elbe bewässert, welche in einer Stunde 24.000 Kubikschuh Wasser fördert. Diese Pumpe wird zugleich benützt, um den an der Elbe-Vorstadt gelegenen ehemaligen Teich Mněkovina, welcher mit einer Schütze zum An- und Ablassen des Wassers versehen wurde, vor Eintritt der Fröste mit Wasser zu füllen, damit daselbst früher das für's Bräuhaus nöthige Eis gewonnen werden kann, ehe es am fliessenden Wasser auf der Elbe zu haben ist.

Die Ufern an der Elbe wurden durch Steinbuhnen, Faschinen und Weiden-Kastelbau vor Wasserschäden gesichert.

Die nassen Wiesen und Feldtheile so wie auch die breiteren Gräben sind mit Korbweide bepflanzt. Zum Dreschen sind zwei Dreschmaschinen aufgestellt, welche durch zwei Locomobils von 10 und 14 Pferdekraft betrieben und auch zur Häckselschneidmaschine benützt werden. Den Feldarbeitern wird jedoch zu ihrer Beschäftigung im Winter so viel Getreide reservirt. als sie mit der Hand auszudreschen vermögen.

Nachdem der Bau der Nordwestbahn sichergestellt worden war, welche die Rübenzufuhr nicht nur aus meinen Meiereien, sondern auch aus der Ferne ermöglicht, sah ich mich im Jahre

1869 veranlasst, den schon seit einigen Jahren sistirten Bau einer Zuckerfabrik in der koliner Elbe-Vorstadt zu vollenden, weil ja ohne ein Industriale kein Wirthschaftsbetrieb sich entsprechend zu lohnen vermag.

Durch diese Erfahrung gedrängt, entstanden eben jetzt so viele Zucker- und Spiritusfabriken. Es wäre nur zu wünschen, dass die hohe Regierung ihre Errichtung als Mittel zum Zwecke — nämlich zur Erhaltung des Wirthschaftsbetriebes — ansehen und daher nicht nur möglichst unterstützen, sondern dieselben auch immer lebensfähig erhalten möchte! Je mehr derlei Steuerquellen geschaffen werden, desto höher wird die Steuer-Ergiebigkeit dieser Industrialien selbst bei einer geringeren Besteuerung steigen, zugleich aber auch die Kraft der mächtigsten Steuer-Quelle — nämlich beim Grundbesitze — nachhaltig gesichert werden.

Bei dem ungleichen Verhältnisse des mit den sich mehrenden Zuckerfabriken zunehmenden Rübenbaues unter gleichzeitiger Forterhaltung einer forcirten Körnererzeugung vermag ich leider die schon längst gehegte Besorgniss nicht zu unterdrücken: dass durch einen solchen Raubbau die gefürchtete völlige Bodenerschöpfung nur um so früher herbeigeführt werden wird, welche schon jetzt durch die häufigen Missernten unwiderleglich hervortritt, die aber noch immer nicht erkannt, sondern durch allerlei ungünstige Witterungseinflüsse zu entschuldigen gesucht wird.

Bei einem solchen Wirthschaftsbetriebe, wie er leider grösstentheils ohne System, ohne einen rationellen Fruchtwechsel und ohne entsprechende Düngernachhilfe besteht, ist gar nichts anderes, als der gänzliche Verfall der Landwirthschaft zu erwarten, worauf ich seit dem Jahre 1861 in meinen Druckschriften und mündlichen Vorträgen (Feldpredigten) mehrmals aufmerksam machte und jetzt abermals mit dem Bemerken hinzuweisen mir erlaube: dass sich ohne **Wirthschafts-Systemisirung** und **praktische Belehrungen** in Verbindung mit einem Anschauungs-Unterrichte in **nach meiner Art** errichteten **Musterwirthschaften,** die dringend nothwendige Abhilfe nicht, oder wenigstens nicht in der Zeit schaffen lässt, als sie eben geboten erscheint.

Um das viele Fuhrwerk von und zur Meierei Karolinenhof zu ersparen, welches die Uiberführung der daselbst zu erzeugen möglichen 11.000 bis 13.000 Metzen Körner, und 90.000 bis 100.000 Zentner Rüben nach Kolin, und von dort die Zufuhr des für diese Meierei nöthigen Kunstdüngers von 5.000 bis 6.000 Zentnern und der 40.000 bis 50.000 Zentner Rübenschnittlinge erfordert, wurde Karolinenhof im Jahre 1871 mit der Koliner Zuckerfabrik, und zwar durch eine 1.611 Klafter lange Pferdeschleppbahn mit der Station Gross-Wossek der Nordwestbahn, und mit einer Lokomotiv-Zweigbahn vom Koliner Bahnhofe in Verbindung gebracht. Die grossen Kosten dieser Bahnverbindung lohnen sich reichlich durch die dadurch ermöglichte zeitgemässe und entsprechende Acker- und Saatbestellung, welche eine grössere Produktion bewirkt und sichert.

Zur Aushilfe bei verschiedenem Fuhrwerke ist eine transportable Holzbahn von 200 Klaftern Länge nebst sechs Eisenbahnstosswagen in Bereitschaft. — —

Ich übergehe nun zur Besprechung der Resultate, welche ich auf meiner Herrschaft Kolin durch die aufgewendeten ausserordentlich grossen Meliorations- und Wirthschaftsbetriebs-Kosten bisher erzielt habe.

Obgleich ich, wie erwähnt, auf den früher von mir inspizirten 17 Besitzungen mit einer Ackerfläche von 41.153 Metzen $14^{10}/_{12}$ m. durch besonders aufmerksame Anwendung der drei Haupthebel: Arbeit, Fruchtwechsel und Dünger, insbesondere aber durch die strenge Fruchtwechselwirthschaft im Vergleiche mit den Ergebnissen der früheren Bewirthschaftungsweise, im Durchschnitte mehrerer Jahre die Produktion um 62 bis 110 Prozent und den Reinertrag um 84 bis 236 Prozent gesteigert hatte, so vermochte mich diese immerhin sehr günstige Produktion doch nicht zu befriedigen; denn sie konnte im Hauptdurchschnitte pr. 1 Metzen der gesammten Ackerfläche, nach Abschlag des Saamens nachhaltig nicht über 7 Metzen Kornwerth gebracht werden, während der Boden zu einem weit grösseren Ertrage fähig gewesen war.

Die Ursache lag nach meiner Uiberzeugung darin, dass sich im Wirthschaftsbetriebe selbst nicht so viel Dünger erzeugen lässt, als nothwendig ist, um stets die gesammte Ackerfläche in

voller Kraft zu erhalten, hiedurch die höchstmögliche Produktion und den grössten Reinertrag zu erzielen, zugleich aber auch nachhaltig zu sichern. Die Verhältnisse dieser Besitzungen erlaubten es nicht, den Abgang an animalischem durch Kunst-Dünger zu ersetzen, um auf diese Art zu der aufgewendeten Arbeit und zu dem strengen Fruchtwechsel auch den dritten Haupthebel: die Düngung zur vollsten Wirkung zu bringen. Dies vermochte ich nur auf meiner eigenen Besitzung, und zwar erst auf der angekauften Herrschaft Kolin zu erproben. Hiebei wollte ich mich zugleich überzeugen, welche Ertrags-Resultate bei gleichzeitig im vollsten Maasse stattfindender Anwendung aller drei Haupthebel, daher auch bei möglichstem Ersatze des fehlenden animalischen Düngers durch künstliche Düngemittel, sich überhaupt erzielen lassen.

Um jedoch der Gefahr der Verfälschung des im Handel bezogenen Kunstdüngers auszuweichen, beschloss ich, in Kolin eine eigene Kunstdüngerfabrik für meinen Bedarf zu errichten, die ich aber später auf Aktien, unter namhafter eigener Mitbetheiligung zur Ausführung brachte, und zwar desshalb, um die Wohlthat unverfälschter und billiger Düngemittel auch Anderen, namentlich den Kleingrundbesitzern zugänglich zu machen.

Die Errichtung dieser Düngerfabrik fand schnell und vielen Anklang, wozu hauptsächlich der Umstand beitrug, dass ich bereits früher an die Kleinwirthe der Umgegend den von mir bezogenen Dünger unter denselben günstigen Zahlungsbedingnissen überlassen, wie ich sie für mich erwirkt, nämlich mit einjähriger Zahlungsnachwartung, und den Grundwirthen dadurch die beste Gelegenheit geboten hatte, sich von der Wirkung und Nothwendigkeit künstlicher Düngemittel durch eigene Erfahrung zu überzeugen.

Die Aktionäre gewährten mir in dankbarer Anerkennung dafür die Auszeichnung, dass mir, ohne dass ich Mitglied des Verwaltungsrathes war, — was ich dankend abgelehnt hatte — bei den Berathungen eine Virilstimme statutenmässig eingeräumt wurde. Auch hatte ich aus den Felsenhöhlen zu Altogradena bei Orszowa das Fledermaus-Guano sammeln lassen und hievon über 4000 Ztr. bezogen.

Ich habe nun gleichzeitig sowohl im Kleinen, als auch im

Grossen Versuche angestellt: welches Quantum an Düngemitteln und welche Gattung für sich, sowohl allein als auch in welchem Verhältnisse gemengt mit anderen, am wirksamsten und zur Erreichung der höchstmöglichen Produktion nothwendig ist.

Von den Resultaten der 1871 zum Rübenbau im Kleinen gemachten 138 verschiedenen Düngungs-Versuche sind in der beigefügten Zusammenstellung **B.** diejenigen angeführt, welche sich am wirksamsten und lohnendsten erwiesen haben. Daraus ist sowohl die Gattung, das Quantum und der Kostenbetrag des pr. 1 Mtz. aufgewendeten Kunstdüngers als auch das Quantum, die Zuckerhältigkeit und der Werth der geernteten Zuckerrüben zu ersehen.

Die im grossen Anbaue zu allen anderen Feldfrüchten gemachten Versuche mit verschiedenartigen künstlichen Düngemitteln in verschiedenen Quantitäten waren durchgehends von auffallend guter Wirkung.

Dabei bewährte sich Folgendes:

Der aus eigenen oder aus erkauften Futter- und Streumitteln selbst erzeugte Stalldünger kommt doppelt so hoch zu stehen, als das Aequivalent an Kunstdünger. Ferner: verschiedenartige entsprechende Düngemittel mit einander zweckmässig vermengt angewendet, sind wirksamer als jedes einzeln für sich; es ist besser, öfter und schwächer, als seltener, wenn auch stark zu düngen; endlich: wie bei den Thieren ein gewisses Quantum von Futter zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist und erst Das, was über dieses Quantum dem Thiere gegeben wird, zur Erzeugung von Kraft, Fleisch und Fett dient, — ebenso ist zur Erhaltung der Produktivität des Bodens eine gewisse Menge an Dungstoffen erforderlich, und erst ein Mehraufwand derselben vermag eine gesteigerte und lohnende Produktion zu erzeugen.

Dies habe ich durch folgende Thatsache erprobt: Ich hatte auf meiner Domaine Kolin von den über 100 Jahre im Parzellenpacht gewesenen, ganz ausgesaugten und erst seit 1863 bis 1869 sukzessive in eigene Benützung genommenen Aeckern zum Winterkorn für die Ernte des Jahres 1868 auf zwei kräftigere Theile eines Feldes von gleicher Grundbeschaffenheit 2 Ztr. Superphosphat, und auf den dritten Theil desselben von geringerer Bodenkraft 3 Ztr. pr. Metzen als Düngung angewendet. Hierauf wurden

im Durchschnitte pr. Metzen geerntet, nach der Düngung von 2 Ztr.: 8 Mandel, und nach der Düngung von 3 Ztr.: 16 Mdl. Der Aufwand von 1 Ztr. Superphosphat Mehrdüngung hat daher eine noch einmal so grosse Ernte bewirkt. Diese Mehrernte von 8 Mandeln per Metzen kommt nach Abschlag des Kostenpreises von 5 fl. für den mehr aufgewendeten Dünger von 1 Ztr. Superphosphat, ganz dem Reinertrage zu Gute, weil dieselbe sonst durch keine anderen Regiekosten belastet wird. Nach dem Stande dieses Kornes hätte noch mehr Dünger aufgewendet und hiedurch eine noch grössere Ernte bewirkt werden können; während weniger als 2 Ztr. Superphosphat sich eben so wenig rentirt haben würde, wie dies oft bei karger Stallmistdüngung der Fall ist.

Auf Grund dieser Erfahrungen habe ich die Düngung der Felder jedes zweite Jahr, vom Jahre 1872 angefangen aber in jedem Jahre insolange bestimmt und eingeführt, bis alle Felder in volle, das ist in eine solche Dungkraft gebracht sein werden, dass eine Mehr-Düngung mehr schaden als nützen würde. Dies ist allerdings bei der nicht vorherzusehenden günstigen oder ungünstigen Witterung in Vorhinein schwer zu bemessen.

In der That hat die im Jahre 1872 begonnene alljährige Düngung, daher auch die Düngung zu allen Sommerfrüchten, bei der stattgehabten warmen und regnerischen Frühjahrswitterung grosse Besorgnisse erregt, indem nach jedem heftigeren, gewöhnlich von einem stärkeren Winde begleiteten Regen alles Getreide wie förmlich zugewalzt niedergelegt wurde. Nur den durch die Superphosphat-Düngung bewirkten starken und steifen Strohhalmen ist es zu verdanken, dass das Getreide, obwohl es während dieser günstigen Frühjahrswitterung fünf- oder sechsmal gelagert war, sich wieder aufrichtete, endlich dennoch zum grössten Theile stehen geblieben ist.

Durch die Düngung aller Felder wurde aber im Jahre 1872 ein so üppiger Stand aller Früchte erzielt, wie ich ihn noch nirgends gesehen habe.

Wie gesagt, die Gefahr der alljährlichen Düngung ist wegen der im Voraus nicht zu ermessenden Einwirkung der Witterung gross. —

ıs

ns

ınge

5

rde

Bei dem sukzessiven Vorschreiten mit der Verwendung des Kunstdüngers hat diese betragen im Jahre:

Jahr	Ztr.		Kostenbetrag fl.	kr.
1864/65	— 4009_{89}	Ztr. im Kostenbetrage von	12.198 fl.	54 kr.
1865/66	— 4731_{10}	„ „ „ „	19.146 „	57 „
1866/67	— 3748_{63}	„ „ „ „	13.829 „	09½ „
1867/68	— 5028_{00}	„ „ „ „	24.530 „	78½ „
1868/69	— 5692_{78}	„ „ „ „	27.209 „	62 „
1869/70	— 7046_{44}	„ „ „ „	34.007 „	39 „
1870/71	— 9424_{05}	„ „ „ „	39.768 „	70 „
1871/72	— 8154_{65}	„ „ „ „	46.325 „	82½ „
1872/73	— 7962_{86}	„ „ „ „	51.590 „	97 „
Daher zusammen in 9 Jahren	55798_{40}	Ztr. im Kostenbetrage pr.	268.507 fl.	49½ kr.

Ausser diesem Kunstdünger sind noch bis Ende Dezember 1872 aufgewendet worden:

An Holzasche . . . . 21.366 Mtz.

An Kompostdünger von Abfällen aus der Zuckerfabrik und aus den Fleischbänken, nebst Hornspänen, Wollabfällen etc. . . . . 47.790 Ztr.

An Fledermaus-Guano aus den Höhlen zu Altogradena . . . . 4000 Ztr.

und an kalkhaltigem Letten . . . . 71.024 Fuhren.

Das Erkenntniss von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Aushilfe mittelst künstlicher Düngemittel hat bereits auch bei den Kleingrundbesitzern der hiesigen Gegend in erfreulicher Weise Platz gegriffen. Namentlich Herr Prokupek in Kutlirsch verwendet alljährlich bedeutende Quantitäten verschiedenartigen Kunstdüngers, und zwar mit dem zufriedenstellendsten Erfolge. Derselbe geht überhaupt als intelligenter Landwirth mit anerkennenswerthem Beispiele voran, indem er seinen Besitz nach den Regeln eines strengen Fruchtwechsels systemisirte und wahrhaft rationell bewirthschaftet. —

Durch die erste tiefe Ackerung, welche auf der Herrschaft Kolin gleich nach der Pachtauflösung genau nach meinem Ackerungssystem angewendet wurde, sind ebenfalls in dem herausgehobenen neuen, noch unbenützten Boden sowohl Ur- als auch jene Dungstoffe hinzugekommen, welche von allen früheren, wenn auch seltenen Düngungen durch das Regen- und Schneewasser sich ausgelaugt und auf dem Untergrunde abgelagert hatten.

Durch eine derartige, in weitester Ausdehnung bewerkstelligte Vereinigung verschiedenartiger Dungstoffe ist auch der dritte Haupthebel — die Düngung — im vollsten Maasse in Anwendung gebracht worden.

Aber auch den strengen Fruchtwechsel habe ich, wie man sagen möchte, auf das Äusserste getrieben, nämlich in blos zwei Schläge eingetheilt, so dass auf einer Hälfte der Acker fläche Hackfrüchte, und auf der anderen Hälfte Halmfrüchte, stets mit einander abwechselnd, gebaut werden, welches System ich schon in meinen „Feldpredigten“ als dasjenige bezeichnete, durch welches sich die höchstmögliche Produktion und der grösste Reinertrag erzielen lassen müsse.

Diese Voraussetzung hat sich bei der Meierei Franzenshof auch in der That bewährt. Daselbst wurde gleich nach der Pachtauflösung im Jahre 1866/67 dieses zweitheilige Fruchtwechselsystem eingeführt, bei welchem die grösste Produktion resultirte gegenüber den anderen Meiereien, die im 10 bis 12-theiligen Fruchtwechsel mit reiner Brache und Kleeanbau in die Winterung mit zweijähriger Benützung bewirthschaftet wurden.

Nachdem der Klee anfänglich gar nicht fortkam, sondern erst seit drei Jahren gedeiht, die seit drei Jahren in Kolin erbaute Zuckerfabrik viel Rübe benöthigt, aber auch viel Futter abgibt, daher eine Verminderung des Futterbaues ermöglicht, bei dem Umstande ferner, als das zweischlägige Fruchtwechselsystem in Franzenshof nicht nur die meisten Rüben sondern verhältnissmässig auch die grösste Produktion und den höchsten Reinertrag ergab, endlich weil durch die fortgesetzte Anwendung des Kunstdüngers die nöthige Bodenkraft gesichert ist — so wurden im Jahre 1872 bei den anderen vier Meiereien die besseren Felder ausgeschieden und ebenfalls zum zweitheiligen, die anderen schlechteren aber zum 10- und 12schlägigen Fruchtwechsel, letztere mit blos einjähriger Kleenutzung und reiner Brache neu systemisirt.

Die bloss einjährige Kleenutzung wurde auf der Herrschaft Kolin ausnahmsweise, gegen mein Prinzip, desshalb eingeführt, weil das hiesige milde Klima einen zweimaligen Hieb und darnach noch eine vollkommene Vorbereitung des Ackers zur Wintersaatbestellung, die Auflassung des zweijährigen Klees dagegen

einen ausgedehnten Rübenbau ermöglicht, der sich durch die Zuckerfabrik am besten rentirt.

Diese letztere schonendere Bewirthschaftungsweise wird so lange beibehalten, bis die noch übrigen sandigen Felder mit Letten, und die von strengem Lehm mit Sand überführt, zugleich aber auch gekräftigt sein werden.

Bei der Ungleichheit der Kultur und Bodenkraft der einzelnen Felder — weil dieselben in verschiedener Zeit aus der Parzellenpachtung eingezogen, eingetauscht oder angekauft und in eigene Benützung genommen wurden — ist selbstverständlich bis jetzt auch noch ihr Ertrag ungleich. So z. B. ergaben die schon seit dem Jahre 1865 in eigener Benützung befindlichen Felder im Durchschnitte per 1 Metzen Area: 150 bis 190 Ctr. Rüben, 14 bis 18½ Mandel Korn, 12 bis 16 Mandel Sommerweizen à 30 Garben mit 15 Masseln Schüttung, 10 bis 13 Mdl. Hafer à 15 Garben, mit einer Schüttung von 1 Mtz. 4 bis 8 Masseln, während auf den erst seit 3 Jahren in eigenene Regie genommenen Aeckern bis jetzt verhältnissmässig kaum der dritte Theil an Rüben und die Hälfte, bis zwei Drittel an Getreide resultirten.

Wenn die Produktion der letzteren jene der ersteren Grundstücke erreicht haben wird, muss der Gesammt-Ertrag selbstverständlich noch mächtig steigen, weil die bisherigen Regiekosten sich gleich bleiben und die grössere Produktion dann ungeschmälert dem Reinertrage zu Gute kommt.

Blos die Meierei Karolinenhof erleidet bezüglich der im Durchschnitte pr. 1 Mtz. des gesammten Ackerlandes nachzuweisenden Ertragsresultate, im Vergleiche mit den anderen Meiereien eine Verkürzung, weil daselbst zur Arrondirung des Jagdterrains eine Fläche von 438 Metzen 14⅜ m. ganz sandiger Hutweiden zugepachtet sind, welche unter dem Pfluge gehalten werden und nicht durch Uiberführung mit Letten fruchtbar gemacht, daher immer nur zur Hälfte mit Korn, zur anderen Hälfte als Brache benützt werden können, indem die Eigenthümer keine Verlängerung der Pachtzeit gewähren wollen.

Bei den Meiereien Eleonorenhof und Hajka hingegen ist wieder zu berücksichtigen, dass bei ersterer die schlechtesten Gründe sind, welche zum Theile auch der Arrondirung wegen

zugekauft wurden, die ich mit Force rentabel machen will, was theilweise auch schon durch massenhafte Letten-Aufführung geschah, und dass die Meierei Hajka theils aus nassen, thonigen, theils aus schotterigen Waldgründen besteht, wovon beim Herrschaftsankaufe das Holz abgestockt, und der Grund zur Rodung verpachtet, von mir aber zur Selbstbewirthschaftung eingezogen wurde.

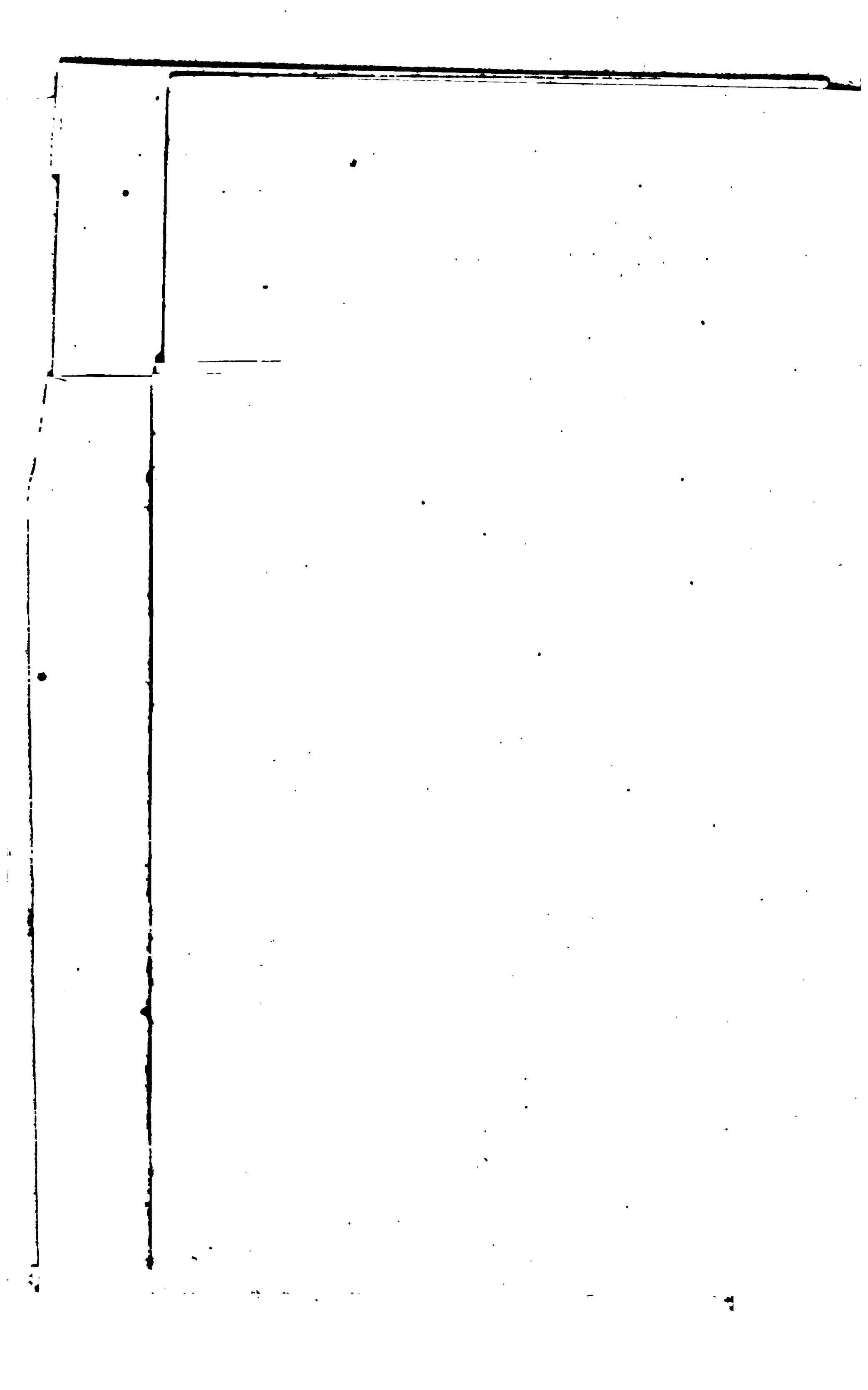
Daselbst mussten die nassen, thonigen Gründe drainirt werden, welche nach und nach mit Sand, die schotterigen und sandigen hingegen mit Letten zu überführen sind.

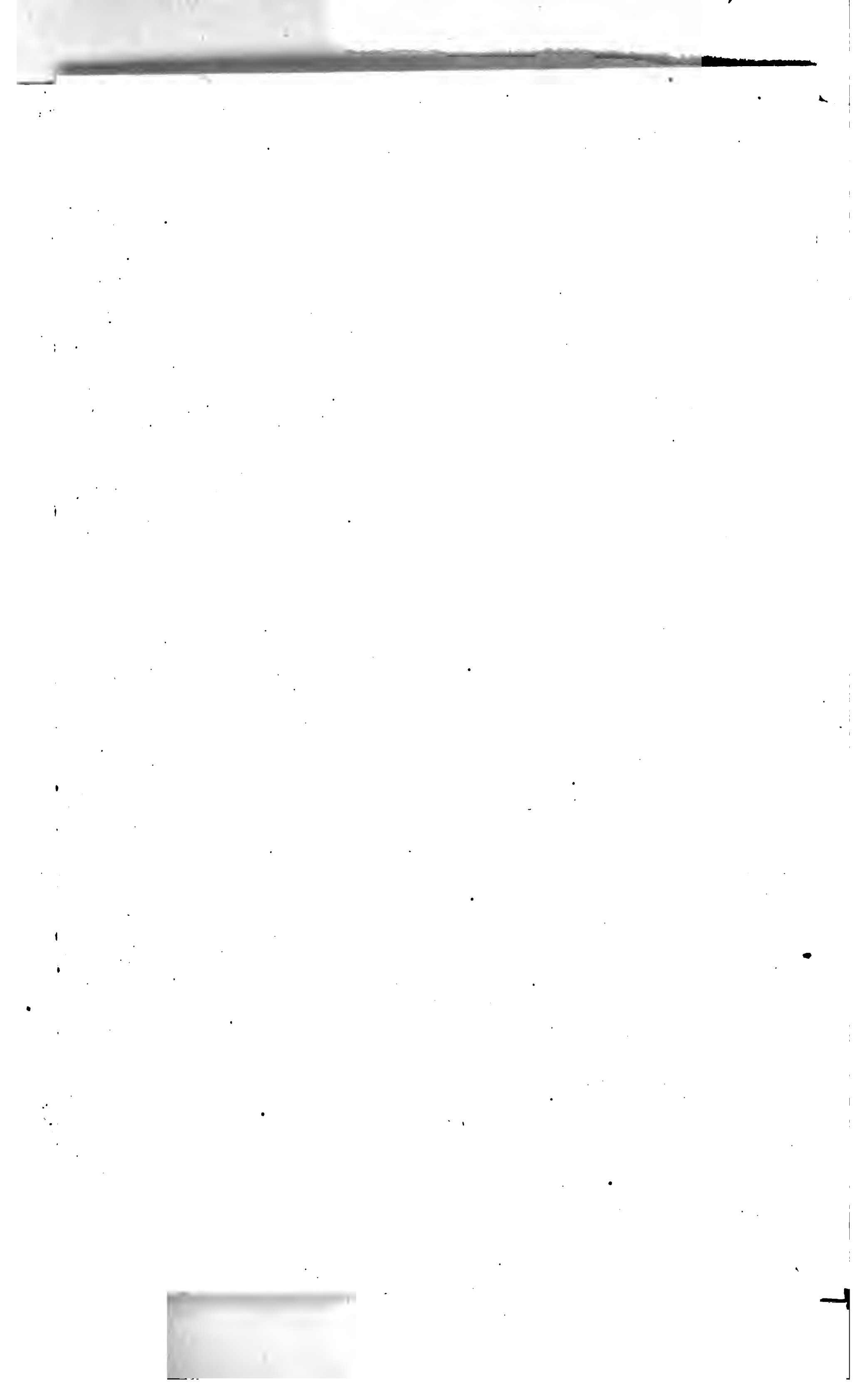
Diese beiden Meiereien sind noch immer in der Kultur und daher in der Produktion und im Geldertrage zurück und machen dadurch, sowie auch die Pachtfelder bei Karolinenhof, dem Durchschnittsertrage der gesammten Feldarea einen Abbruch.

Die seit der Pachtauflösung bis jetzt im Durchschnitte per 1 Metzen Ackerland erreichten Produktionen und Reinerträgnisse sowohl bei den einzelnen fünf Meiereien als auch im Hauptdurchschnitte ihrer gesammten Ackerfläche sind in dem beigefügten Auszuge aus den Meierei-Rechnungen C. ersichtlich.

Der Ertrag der Wiesen, Obstbäume und Hopfengärten ist dabei ausgeschieden, weil es sich eben nur um den Nachweis handelt, was vom Ackerlande allein erzielt worden ist. Das von den Wiesen verwendete Heu und Grummet wurde daher dem Acker zur Last gerechnet. Wo eine solche Ausscheidung nicht geschieht, da täuscht man sich selbst, weil es häufig der Fall, dass der Ackerbau passiv ist und der allenfällige Ertrag nur vom Wiesen-, Obst- und Hopfenbau resultirt.

Erwägt man nun, wie bereits erwähnt, dass die Felder eine so lange Reihe von Jahren hindurch wenig gedüngt, schlecht bearbeitet und immer bebaut, dadurch ganz ertragsunfähig und deshalb endlich unbenützt liegen gelassen wurden, dass in Folge dieses beispiellosen Raubbaues sowohl auf den Aeckern als auf den aufgebrochenen Wiesen und Hutweiden, ohne Düngung mehrere Jahre hindurch gar nichts wachsen konnte, weil eben die Böden vollständig ausgesaugt und in ihrer Kraft ganz erschöpft waren, endlich dass auch Waldgründe urbar gemacht wurden, so ist es wahrlich zum staunen, welche Erfolge die im vollsten Maasse gleichzeitig und rationell angewendeten drei Haupthebel: Arbeit,





Fruchtwechsel und Düngung hervorzubringen im Stande waren, Erfolge, welche trotz ihrer ungewöhnlichen Höhe noch immer im Steigen begriffen sind und noch grössere Resultate mit Gewissheit erwarten lassen.

Es resultirte nämlich bis jetzt im Hauptdurchschnitte pr. 1 Mtz. der gesammten Ackerfläche aller fünf Meiereien nach Abschlag des Saamens vermöge des erwähnten Rechnungs-Auszuges C:

	Eine Produktion im Kornwerthe von	Ein Reinertrag im Gelde von
Im Durchschnitte der ersten 4 Jahre: $18^{65}/_{66}$, $18^{66}/_{67}$, $18^{67}/_{68}$, $18^{68}/_{69}$ eine Produktion von . .	6 Mtz. 8_{00} m.	— —
wobei sich ein Schaden ergab von $4^{1}/_{2}$ kr.		
und in den letzten 4 Jahren $18^{69}/_{70}$, $18^{70}/_{71}$, $18^{71}/_{72}$, $18^{72}/_{73}$, — das letzte Jahr nach dem Projekte — im Durchschnitte .	11 „ 2_{90} „	12 fl. $23^{1}/_{8}$ kr.
daher in den letzten 4 Jahren eine Steigerung per 1 Mtz. der gesammten Ackerfläche von . .	4 „ 10_{90} „	12 „ $27^{5}/_{8}$ „

Der Reinertrags-Durchschnitt der letzten vier Jahre ist dadurch um wenigstens 5 fl. per 1 Metzen Ackerland herabgedrückt worden, dass in Folge der in diese Periode gefallenen Bauten der Nordwestbahn, des Bahnhofes und dreier Fabriken in Kolin, auch die Arbeitslöhne bei der Wirthschaft um das Doppelte gestiegen sind.

Dabei muss hervorgehoben werden, dass sich auch die Meierei Franzenshof darunter befindet, wo, wie bereits erwähnt, sogleich nach der Pachtaufhebung das zweitheilige Fruchtwechselsystem eingeführt wurde, und ungeachtet zweimaliger Wetterschläge dennoch schon erzielt worden ist:

Im Wirthschaftsjahre $18^{69}/_{70}$ . .	17 Mtz. 3_{49} m. . .	36 fl. $69^{1}/_{4}$ kr.
„ „ $18^{70}/_{71}$ . .	14 „ 7_{43} „ . .	14 „ 18 „
„ „ $18^{71}/_{72}$ . .	12 „ 6_{05} „ . .	13 „ $95^{1}/_{2}$ „
„ „ $18^{72}/_{73}$ nach dem Projekte	15 „ 5_{25} „ . .	25 „ 17 „
daher im Durchschnitte dieser vier Jahre	15 Mtz. 1_{55} m. . .	22 fl. $49^{3}/_{4}$ kr.

Aus den im Rechnungs-Auszuge C nachgewiesenen Werthbeträgen, mit welchen jedes einzelne Produkt zu der Summa des im Durchschnitte per 1 Metzen der ganzen Ackerfläche bezifferten Werthes aller Produkte beigetragen hat, ist zu ersehen, dass hieran die Rüben den grössten Antheil haben.

Es hat nämlich bei Franzenshof betragen:

Von dem ganzen im Jahre $18^{69}/_{70}$ Ernte-Werthe pr. . . 172_{18}
die Rübe allein . . . . 117_{29}
die Körner . . . . 42_{05}
und die anderen Nebenprodukte . . . . 12_{84}
Zusammen . . 172_{18}

Von dem ganzen im Jahre $18^{72}/_{73}$ Ernte-Werthe pr. . . 153_{28}
die Rübe allein . . . . 97_{95}
die Körner . . . . 35_{91}
die Hagelentschädigung . . . . 9_{56}
und die anderen Nebenprodukte . . . . 9_{85}
Zusammen . . 153_{28}

Hiernach beträgt daher die Rübe allein
im Jahre $18^{69}/_{70}$ . . . . 68_{11} Prozent
" " $18^{72}/_{73}$ . . . . 63_{90} "
daher über $^{2}/_{3}$ von dem Werthe der Gesammt-Produktion.

Weil die Rüben, sowohl durch Verkauf als auch durch ihre Verarbeitung in der eigenen Zuckerfabrik, baares Geld bringen und nebstbei auch noch Futterrückstände abgeben, so erscheint diese Frucht jedenfalls als die werthvollste und daher am meisten zu beachtende, die sich eben nur durch das zweitheilige Fruchtwechselsystem in grösster Quantität erzeugen lässt. —

Wenn wir nun erwägen, dass die im Jahre 1872 eingeführte alljährige Bedüngung aller Felder, daher auch der zum Anbau des Sommergetreides gewidmeten, bei einer günstigen Frühjahrswitterung leicht eine Lagerung des Getreides und hiedurch einen Schaden verursachen kann, die Rüben hingegen eine noch stärkere Düngung vertragen, von welcher auch für das nachfolgende Sommergetreide eine entsprechende Dungkraft erübrigt; wenn wir ferner berücksichtigen, dass vermöge der vorstehend zergliederten Produktion der Meierei Franzenshof im zweitheiligen Fruchtwechselsysteme von 172_{18} und 153_{28} Kornwerth per 1 Metzen

der ganzen Ackerfläche die Rübe allein einen Antheil hat von 117_{29} und 97_{95} Kornwerth, daher über $^2/_3$, dass sie sonach das werthvollste Produkt ist, welches ausser dem Fabriksgewinne noch über 60% an Futterstoff abgibt; endlich in Erwägung, dass sich der Ertrag der Rüben nach den Ergebnissen der einzelnen Felder noch um 50 bis 100 Prozent steigern lässt — so dürfte mein jetzt gefasster Beschluss nicht befremden, der darin besteht: von Heuer an den früher dem Sommergetreide zugedachten Dünger auch den Rüben noch zuzuwenden. Dadurch erhalten dieselben sogleich eine noch grössere Unterstützung mit Dünger und die Sommerungen finden von diesen mehr gedüngten Rüben vom nächsten Jahre anfangend auch mehr Dungkraft, ohne dass diese wie bei einer unmittelbaren Düngung zur Sommerung derselben gefährlich werden könnte.

Der Ertrag der Rüben lässt sich aber auch erhöhen und sichern durch ihren Anbau und ihre Kultur in **Erdkämmen.**

Die Vortheile der Drill-Saat und Kultur in Erdkämmen sind gross, und nehmen auf den Ertrag einen wesentlichen Einfluss.

Sie bestehen im folgenden:

1. Die obere gute Erde und die darin vertheilte Dungkraft wird für den Standort der Drill-Saat zusammen geackert.

2. Eine Düngung mit Kunstdünger blos für die Saatreihe lässt sich auch mit der Saat verbinden, wenn die Saatmaschine dazu vorgerichtet wird.

3. Der Saame ist vor der schädlichen Einwirkung der Nässe durch die beiderseitigen tieferen Kammfurchen geschützt.

4. Durch die tieferen Erdkamm-Furchen wird das Wasser von den Saatreihen herabgezogen und daher auf denselben die Bildung einer Erdkruste, wenn auch nicht ganz verhindert, so doch geschwächt.

5. Eine allenfällige Erdkruste lässt sich gleich wie sie sich zeigt, mit allen Kultur-Geräthen unschädlich machen, weil die Kammdrillsaat, ohne dass sie schon aufgekeimt und sichtbar ist, jederzeit vollkommen bearbeitet werden kann, wenn die Kultur-Geräthe eben so wie die nach meiner Angabe gebauten, mit beweglichen Erdschutzblechen versehen sind.

6. Eben so lässt sich nach meinem Prinzipe das Unkraut im Keime vertilgen, wenn es nämlich noch im Boden befindlich.

aber schon wie Zwirnfäden entwickelt und empor zu kommen bereit ist, ohne dass man das Aufkeimen und Sichtbarwerden der Drill-Saat abzuwarten braucht.

7. Die Anwendung meines Prinzipes — die gleichsam über jede Saatreihe reitende Kultur mit den hiezu konstruirten Kultur-Geräthen — ermöglicht eine vollkommen entsprechende gleichmässige Bearbeitung der Reihen-Saaten, indem über dieselben reitend das Kulturgeräth mit einem gleichen Zwischenraum gezogen wird, welcher sonach die Reihen-Saat mit einem ebenso breiten Rücken bearbeiten muss, als der Zwischenraum breit ist; während bei der alten Kulturmethode, bei welcher die Kulturarbeiten immer nur zwischen zwei Saatreihen, daher von jeder Seite zur Hälfte so ungleichförmig geschehen, dass oft breite Erdrücken unbearbeitet stehen bleiben, in welchen weder das Unkraut vertilgt, noch die Erde aufgelockert wird.

Wie hochwichtig meine Drillsaat in Erdkämmen ist, geht daraus hervor, dass durch dieselbe nicht nur die Mängel der gewöhnlichen Rüben-Kultur und der hiezu verwendeten Maschinen und Geräthe behoben, sondern eben alle jene Vortheile erreicht werden, welche allein die österreichisch-ungarischen Rübenzucker-Fabriksbesitzer und Zuckerrübenbauer veranlasst haben konnten, dem General-Direktor der wiener Weltausstellung durch Subskription einen namhaften Betrag zu dem Zwecke zur Verfügung zu stellen, um bei Gelegenheit der Weltausstellung 1873 die in Folge der Preisausschreibung der kais. Kommission Wien den 20. März 1872 Nro. 48 einlangenden besten Zuckerrüben-Kultur- und Ernte-Instrumente prämiiren zu können, wozu 6000 fl. und 5700 fl., daher zusammen **11.700 fl.** bestimmt worden sind.

Die hiezu nöthigen Geräthe sind von meiner Domäne Kolin für die Weltausstellung in 11 Stück zur Konkurrenz bei den Probearbeiten unter dem Namen „Horsky's Rübenkultur-Geräthe" angemeldet worden.

Unter den verschiedenartigen Rübenaushebungs-Geräthen gebe ich meinem hiezu eigens konstruirten, ebenfalls zu den Probearbeiten angemeldeten Rübenausheber, deshalb den Vorzug, weil mit demselben nicht nur die Rüben ganz unbeschädigt herausgehoben, sondern zugleich auch die Hälfte des Rübenfeldes tief aufgelockert wird; was besonders in dem Falle von Werth

ist, wenn man vor der Einwinterung nicht mehr alle Rübenfelder zu überackern vermag, was leider oft vorkömmt.

Dass ich ungeachtet der grossen Vortheile der Rüben-Saat in Erdkämmen dieselbe dennoch hier wieder aufgeben musste, dies hat seinen Grund darin, weil hier die zur zeitgemässen Bestreitung der ersten Kultur-Arbeiten nöthigen Handarbeitskräfte nicht vorhanden sind, weshalb ich zur Flachsaat greifen musste, welche mit einer Saat-Maschine in vier Reihen auf einmal bestritten werden kann. die sich alsdann ebenfalls mit meiner Kultur-Maschine auf einmal kultiviren lassen, während sich die Kamm-Saat und Kultur bisher nur in ein bis zwei Reihen auf einmal bestreiten liess. Erst jetzt für die wiener Welt-Ausstellung habe ich auch auf **vier** Reihen eine Kammdrillsaat- und zugleich Dungstreumaschine konstruirt, welche es ermöglichen wird, die Kammdrillsaat wieder einzuführen, indem dann ihre Bearbeitung mit meiner Kulturmaschine — vier Reihen auf einmal — geschehen kann.

Diese Kultur-Maschine, womit vier Saatreihen auf einmal bearbeitet werden können, ackert auf jeder Seite der vier Saatreihen die Erde ab und zugleich auch wieder an, wodurch alles Unkraut herausgeackert, vertilgt und zugleich auch der Boden aufgelockert wird. Diese Arbeit lässt sich auch sowohl vor als auch gleich nach dem Aufkeimen des Saamens verrichten, wenn eine Erdkruste vorhanden, oder sonst der Boden fest geworden und daher ein Auflockern desselben nothwendig ist, ohne dass dabei der Saamen oder die kleinen Pflanzen mit Erde, Schollen, Steinen oder Dünger überdeckt oder gar mit der Erdkruste herausgebrochen würden, weil dies die beweglichen Erdschutzbleche verhindern.

Diese von meiner Domäne Kolin zur wiener Weltausstellung angemeldeten Rüben-, Saat- und Kultur-Geräthe sind das Resultat meines seit Beginn des landwirthschaftlichen Wirkens auf eine möglichst gartenmässige Bearbeitung des Bodens unausgesetzt gerichteten Bestrebens. Insbesondere war es die Drillkultur, welcher ich die grösste Aufmerksamkeit und Mühe fortwährend gewidmet habe.

Ich halte diese meine Geräthe für die entsprechendsten, daher besten.

Nur auf diese Art, keineswegs aber durch eine grössere Ausdehnung des Rübenbaues über die Hälfte der ganzen Ackerfläche, lässt sich der grösste Rübenertrag nachhaltig erzielen.

Zu bedauern ist, dass zur Erreichung der bei Franzenshof im 4jährigen Durchschnitte pr. 1 Metzen der gesammten Ackerfläche erzielten Produktion von 15 Metzen 1_{55} m. Kornwerth und des hievon entfallenen Reinertrags von 22 fl. 49$^3/_4$ kr. die grosse Summe von 47 fl. 28$^1/_2$ kr. ebenfalls pr. 1 Metzen der ganzen Ackerfläche an Betriebskosten aufgewendet werden musste, und dass daher von der ganzen Produktion von 15 Metzen 1_{55} m. Kornwerth nur obige 22 fl. 49$^3/_4$ kr. an Reinertrag verblieben sind. Diejenigen, welche keinen so grossen Produktionsaufwand machen können oder wollen, diese können bei der gewöhnlichen Produktion von 5 bis 7 Metzen Kornwerth nicht nur keinen Reinertrag, sondern nur Schaden finden, weil die hohen Grundbelastungen, Taglohns- und Professionisten-Kosten, so wie auch jene der eigenen Bedürfnisse eine grössere Produktion erfordern.

Diese Durchschnitts-Ertrags-Ergebnisse liefern den Beweis, bis zu welcher Höhe sich der Ertrag vom Ackerlande durch zweckmässige Arbeit und Düngung in Verbindung mit einem entsprechenden Fruchtwechsel binnen kurzer Zeit steigern lässt, sie dringen uns aber auch die Uiberzeugung auf, dass dieser Ertrag noch einer wesentlichen Steigerung fähig ist, wenn alle Felder in volle Dungkraft gesetzt und die Arbeit in höchstmöglicher Vollendung in Anwendung gebracht sein wird.

Die Bearbeitung des Bodens ist es nämlich, welche auch noch einer Vervollkommnung bedarf. Eine gartenmässige Bodenbearbeitung, soweit diese überhaupt möglich, glaubte ich zwar schon erreicht zu haben; indess zeigen sich dabei noch viele Mängel, die bisher nicht zu bewältigen waren. Obgleich nämlich meine Anordnung dahin geht, dass der Boden auf 12 bis 14 Zoll zu bearbeiten sei, so ist dies doch nicht immer erreichbar, theils, weil die Uiberwachung so vieler an einem Orte auf einmal arbeitender Pflüge — oft 50 bis 80 — schwer ausführbar, bei trockener oder nasser Witterung mittelst des hiesigen ausserordentlich schwächlichen Arbeitergesindes zumeist von nur 13 bis 16 Jahren, auch gar nicht möglich.

Durch den Dampfpflug liesse sich wohl eine noch tiefere

gleichförmige Bearbeitung des Bodens bewerkstelligen, es tritt aber auch da, wie bei den Ackerungen mit Zugvieh, der unvermeidliche Uibelstand ein, dass der so tief aufgelockerte Boden besonders wenn er noch etwas feucht ist, durch das Voreggen, Walzen und Ansäen, Zueggen etc. wieder ganz fest zusammengetreten wird. Diesen letzteren Uibelstand zu beheben und den Vortheil einer gleichförmigen, noch tieferen Bearbeitung des Bodens als von 12 bis 14 Zoll, wie ich sie bisher anwenden liess, zu bezwecken, ist jetzt das Ziel meines weiteren Strebens.

Zu diesem Ende habe ich, wie bereits früher erwähnt, von der renomirten englischen Maschinenfabrik John Fowler & Comp. in Leeds einen Dampfpflug mit zwei auch zum Strassentransporte verwendbaren Locomobils nebst zwei transportablen Göppeln bestellt, lieferbar im Februar 1873.

Dabei hatte ich hauptsächlich ins Auge gefasst: mein Ackerungssystem, nach welchem gleichzeitig zwei Ackerungen übereinander bewerkstelligt werden, nämlich eine seichte Wendung der oberen Erde von 3 bis 4 Zoll Tiefe und zugleich eine tiefe Unterackerung, ohne dass diese beiden Erdschichten miteinander vermengt werden, durch mein zu diesem Behufe konstruirtes Ruchadlo mit zwei Unterackerungsscharen in Anwendung zu bringen. Die erwähnte englische Firma hat sich hiezu gerne bereit erklärt, zu welchem Ende ihr auch ein Exemplar meines Ruchadlo zugesendet wurde.

Durch die zwei Göppel sollen alsdann ebenfalls mittelst Drahtseil die weiteren Acker- und Saat-Arbeiten verrichtet und das Festtreten des Bodens durch das Zugvieh vermieden werden.

Dadurch würde der Dampfpflug erst seinen wahren Werth erlangen, zugleich ein neues Kulturverfahren angebahnt und die höchste Vollendung in der Bearbeitung des Bodens erzielt werden.

Aus der Verbindung mit der schon bestehenden höchsten Leistung in der Düngung und im Fruchtwechsel muss dann die grösste Produktion und der höchste Reinertrag unfehlbar hervorgehen und zugleich auch nachhaltig gesichert sein.

Sowie jeder Gewerbsmann und Fabrikant seine Existenz selbst gefährdet, wenn er nicht mit den Verbesserungen und neuen Erfahrungen gleichen Schritt hält, weil er eben mit dem Fortschritte zu konkurriren nicht im Stande ist, ebenso ist es

auch bei dem Landwirthe der Fall, wie ich dies bereits früher nachgewiesen habe. Nachdem beim gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebe leider meistens die Produktion sich schwer über 7 Mtz. Kornwerth von der gesammten Ackerfläche nach Abschlag des Saamens bringen lässt, die jetzt gegen früher um mehr als das Doppelte gestiegenen Kosten aller Wirthschafts - Arbeiten, der Gemeinde-, Bezirks- und Staatsauflagen, sowie die eigenen Bedürfnisse keine Beschränkung erleiden, so müssen dieselben nur durch eine höhere Produktion bedeckt werden, wenn keine Unzulänglichkeit eintreten soll.

Die Verhältnisse machen es daher zur unausweichlichen Nothwendigkeit, dass die drei Haupthebel vereint vollkommen und rationell in Anwendung gebracht werden, um einen wirklichen Reinertrag zu erzielen. Die hiezu erforderlichen grossen Vorauslagen dürfen nicht abschrecken, sie lassen sich nicht vermeiden, lohnen sich aber sicher.

Das Reinerträgniss der ganzen Herrschaft sammt allen Ertragszweigen zur Zeit des Grundparzellenpachtes bestand vor dem Herrschafts-Ankaufe durchschnittlich in 18.000 bis 20.000 fl.

Zur Einführung der eigenen Bewirthschaftung musste die Auflösung der Parzellenpachtungen vorangehen. Bei dem Umstande, als keine Wirthschaftsgebäude, keine Wirthschaftsgeräthe, kein Vieh, kein Futter und keine Streu — ausser jener im Walde, die nicht angegriffen wurde — vorhanden waren, bei dem Umstande, dass im Jahre der Pachtauflösung auch die Pachtrente entfiel, weil eine Pachtzins-Vorhineinzahlung bestand; dass ferner die versumpften Gründe, besonders bei Regenwetter, nicht bearbeitet werden konnten; dass auf den Flugsandfeldern die Wurzeln der Saaten häufig entblösst und auf anderen Feldtheilen die Saaten wieder 8 bis 10 Zoll hoch mit Flugsand völlig verweht und dadurch fast ganz vertilgt wurden, dass endlich Vieh und Gesinde nur nothdürftig in den Dörfern in gepachteten oder angekauften zerstreuten Gebäuden unterbracht werden musste; — bei allen diesen ausserordentlichen Hindernissen war der Anfang der Eigenbewirthschaftung gewiss eine grosse, höchst schwierige Aufgabe. Deshalb ist es auch erst nach Verhinderung der Grundüberschwemmungen mittelst Wasserauffanggräben, nach

Trockenlegung der Gründe durch Kanalisirung und theilweiser Drainirung, und nach sukzessiver Uiberführung der Flugsandfelder mit Letten und der strengen Lehmfelder mit Sand, erst seit dem Jahre $18^{69}/_{70}$ nämlich seit der Rübenbau eingeführt werden konnte, möglich geworden, einen lohnenden Grund- und zugleich Herrschafts-Ertrag zu erzielen.

Die Herrschaft Kolin hat ohne die Zuckerfabrik bilanzmässig einen Ertrag ergeben:

Im Jahre $18^{69}/_{70}$	87.113	fl.	68 kr.
„ „ $18^{70}/_{71}$	89.652	„	$56^{1}/_{2}$ „
„ „ $18^{71}/_{72}$	70.792	„	$22^{1}/_{4}$ „
und für das Jahr $18^{72}/_{73}$ sind projektirt	91.653	„	$2^{1}/_{4}$ „
daher im Durchschnitte dieser 4 Jahre	84.802	fl.	$87^{1}/_{4}$ kr.

Von nun an, längstens aber in 2 Jahren dürfte ein nachhaltiger Ertrag zu erwarten sein von . . . . 100.000 fl.

Dieser Ertrag repräsentirt bei einer 5%gen Verzinsung einen Kapitalswerth, und zwar:

Der Durchschnitts-Ertrag der letzten 4 Jahre per 84.802 fl. $87^{1}/_{4}$ kr. von . . . 1,696.060 fl. — kr.

Der Ertrag des laufenden Jahres $18^{72}/_{73}$ per 91.653 fl. $2^{1}/_{2}$ kr. von . . . . 1,833.060 fl. — kr.

und bei Erreichung des in zwei Jahren in Aussicht stehenden Ertrages von 100.000 fl.: 2,000.000 fl. — kr.

So glänzende Resultate lassen sich eben nur durch einen so ausserordentlich grossen Aufwand erzielen, wie er hier auf Grundmeliorationen, Wirthschafts-Instruirung, Düngemittel und auf die Bewirthschaftung selbst gemacht wurde und noch gemacht wird, um den höchst möglichen nachhaltig gesicherten Ertrag zu erreichen.

Die Meliorations- und Voluptuar-Auslagen betrugen bis Ende Dezember 1872 . . 685.988 fl. 75 kr.

Ausserdem haben mit Schluss des Wirthschaftsjahres $18^{71}/_{72}$ zu Ende Juni 1872 das immer zu erhaltende Inventar an Vieh, die Vorräthe an Getreide, Stroh, Futter, Malz, Bier und anderweitigen Naturalien und Materialien, dann der zum Anbau verwendete Saamen einen Werth gehabt von . . . . 193.075 fl. 45 kr.

Fürtrag . . 879.064 fl. 20 kr.

Uebertrag . .	879.064 fl. 20 kr.
Die zur Arrondirung angekauften Gründe haben gekostet	104.160 fl. 92 kr.
Wird endlich der Kaufpreis der Herrschaft Kolin hinzugerechnet mit	460.000 fl. — kr.
so ergibt dies eine Summe von	1,443.225 fl. 12 kr.

welche die Herrschaft Kolin durch ihren Ertrag zu verzinsen hat.

Die bisher für Kunstdünger aufgewendeten Kosten von 268.607 fl. $49\frac{1}{2}$ kr. sind darunter nicht begriffen, weil sie als eine Betriebslast bestritten wurden.

Ebenso sind auch die Kosten der in der Koliner Elbe-Vorstadt erbauten Zuckerfabrik von 484.724 fl. 76 kr. Ö. W. nicht in dem bis jetzt auf Kolin verwendeten Kostenbetrage von 1,443.225 fl. 12 kr. enthalten.

Dieser Kostenbetrag wird ohne Anrechnung des Nutzens von der Zuckerfabrik blos durch den Ertrag der Herrschaft Kolin im Durchschnitte der vier Jahre von $18^{69}/_{70}$ bis $18^{72}/_{73}$ per 84.802 fl. $81\frac{1}{4}$ kr. schon jetzt mit $5^{88}/_{100}$ Prozent und durch den Ertrag des laufenden Jahres $18^{72}/_{73}$ per 91.653 fl. $2\frac{1}{4}$ kr. mit $6^{35}/_{100}$ Prozent verzinst, und bei der zu gewärtigenden Ertragssteigerung bis auf wenigstens 100.000 fl. würde eine Verzinsung von $6^{92}/_{100}$, daher bei 7 Prozent resultiren.

Einer so hohen Verzinsung des Kostenbetrages eines in letzterer Zeit gekauften grösseren Besitzes werden sich wohl Wenige zu erfreuen haben.

In der Art und Weise, nach welcher ein in Allem so verwilderter Besitz organisirt, instruirt, kultivirt und bewirthschafet wurde und wird; in der Verwendung so gewaltiger Geldsummen, welche aber in Folge dieser Bewirthschaftung zu guten Zinsen angelegt und gesichert sind, dürfte die Herrschaft Kolin sowohl Gross- als Kleingrundbesitzern in vielfacher Beziehung zur mustergiltigen Nachahmung dienen.

Die Herrschaft Kolin wurde und wird auch von hervorragenden Männern der Wissenschaft und Praxis, von Gross- und Klein-Grundbesitzern, von landwirthschaftlichen Vereinen, landwirthschaftlichen Anstalten u. s. w. zahlreich besucht, welche die Einrichtungen daselbst kennen lernen wollen.

Uiber die Domaine Kolin wurde bereits viel, mitunter fach-

männisch sehr Tüchtiges, in Zeitungen und anderen Druckschriften veröffentlicht. Die werthvollste Anerkennung aber bleibt mir jene. welche mir Seitens meines langjährigen, von mir wahrhaft geschätzten Freundes. wenn auch prinzipiellen Gegners meiner Musterwirthschaften, des um die vaterländische Agrikultur und Industrie hochverdienten Domainenrathes Herrn A. E. Ritter von Komers zu Theil wurde.

Derselbe hatte nämlich als Präsident des landwirthschaftlichen Clubs für Böhmen an der Spitze von etwa 40 Mitgliedern im Jahre 1870 meinen Besitz Kolin besichtigt. und sowohl hier an Ort und Stelle. als auch später in einem in den Clublokalitäten zu Prag von ihm gehaltenen gediegenen Vortrage sich über die Zweckmässigkeit meiner hiesigen Schaffungen und über deren hervorragende Ertragsresultate rühmend ausgesprochen. Ferner dürfte wohl auch er in seinem gemeinnützigen Streben den Hauptimpuls dazu gegeben haben, dass der Ausschuss der um die Förderung des landwirthschaftlichen Fortschrittes im Vaterlande sehr regsam und verdienstlich wirkenden „Matice rolnická“ einstimmig den Wunsch zum Beschlusse erhoben hatte: die Beschreibung, wie die Herrschaft Kolin war, wie sie meliorirt wurde, und wie sie gegenwärtig ist, behufs Anregung und Belehrung der Kleinwirthe von mir verfasst zu sehen. Herr von Komers hatte in Stellvertretung des Vereins-Vorstandes das hier in Uibersetzung folgende Schreiben an mich gerichtet:

Hochwohlgeborner Herr!

Der Ausschuss der „Matice rolnická“ hat in seiner Sitzung am 27. Juni einstimmig beschlossen, Sie, Hochgeehrter Herr, recht innig zu bitten, dass Sie eine Beschreibung liefern wollten über die Art und Weise, wie die Herrschaft Kolin seit Ihrem Besitzantritte bewirthschaftet wurde, nebst einer Aufzählung der Erfolge, welche durch Ihre achtjährige thatkräftige Wirksamkeit daselbst erreicht wurden und nun selbst dem Auge des Laien offen vorliegen. Indem der unterzeichnete Vorstand sich glüklich schätzt, der Dollmetsch dieser Bitte des Ausschusses der „Matice rolnická“ sein zu können, einer Bitte, welcher sich

gewiss sämmtliche Landwirthe Böhmens anschliessen — erlaubt er sich zugleich die Gründe anzugeben, welche den erwähnten Beschluss des Ausschusses der „Matice rolnická“ veranlassten, und zwar schon deshalb, weil sich aus der Kenntniss derselben von selbst alles das ergiebt, was rücksichtlich des Herrschaft Koliner Wirthschafsbetriebes unseren Landwirthen ganz besonders anzuempfehlen wäre.

Obwohl Das, was im grossen Massstabe auf einem Grossgrundbesitz ausführbar, nicht immer auch den Kleingrundbesitzern möglich und zugänglich ist, so fliesst aus einer solchen Darstellung immerhin auch für Letzere dennoch ein grosser Nutzen; denn einerseits erweitert sich hiedurch der Kreis ihrer Kenntnisse und Erfahrungen, andererseits wieder werden sie angeeifert zu einer ausdauernden, unermüdlichen Thätigkeit in ihrer eigenen Sphäre, und veranlasst zu jenen Verbesserungen, die ihnen noththun. Die Geschichte der Herrschaft Kolin wird für unsere Landwirthe zum mindesten dadurch lehrreich, indem sie hieraus ersehen, wie sich aus einer nackten Wüste, so zu sagen aus einer ungarischen Steppe, die fruchtbarsten Fluren hervorzaubern lassen, sobald der Landwirth hinreichend Intelligenz, einen eisernen Willen, einen unermüdlichen Fleiss besitzt, und die nöthigen Geldmittel wenigstens zum Theile sich zu verschaffen versteht.

Der Ausschuss ist ferner der Ansicht, dass die Beschreibung des Wirthschaftsbetriebes auf der Herrschaft Kolin für unsere Landwirthe auch die beste Belehrung dazu sein wird: wie der Boden zu entwässern, das Wasser zweckmässig abzuleiten, der Boden durch verschiedenartige Mischungen ins rechte Mischungsverhältniss zu bringen sei; welche Erfolge man durch Anwendung künstlicher Düngemittel erzielen, vor Allem aber, wie man ohne Dungstätten, Jauchengruben u. s. w. dennoch das grösstmögliche Quantum des besten Stalldüngers erzeugen könne.

Weiters ist der Ausschuss der Ansicht, dass der Bau der billigsten Wirthschaftsgebäude noch nicht im Königreiche Böhmen derart, wie auf der Herrschaft Kolin, durchgeführt worden sei, und dass daher auch in dieser Hinsicht unsere Landwirthe aus jener Beschreibung die beste Belehrung würden schöpfen können; abgesehen von Vieh- und Obstbaumzucht, von den zweckmässigsten Ackerwerkzeugen u. s. w., wovon in einer

Schrift, welche ein getreues Bild der Herrschaft Kolin geben soll, in entsprechend ausführlicher Weise unumgänglich auch Erwähnung gethan werden muss.

Der Ausschuss, diese Beschlussgründe zur Kenntniss bringend, knüpft hieran auch noch das Ersuchen: Diese Beschreibung — wenn möglich — 4, 5 bis 6 Druckbogen stark binnen thunlist kürzester Zeit verfassen zu wollen; denn das erste Heft der „Matice rolnická“ erscheint schon kurz nach dem St. Wenzelsfeste, und es liegt im Wunsche des Ausschusses, dass die Beschreibung der Herrschaft Kolin eines der ersten Hefte sein möchte. Wäre es aber nicht möglich, den freilich überreich vorliegenden Stoff in 4 bis 6 Bogen zu fassen, so thut es eben nichts zur Sache, wenn die Schrift in zwei Hefte, zu je 4 bis 5 Bogen getheilt wird, und das erste Heft noch im heurigen Spätherbst, das zweite im künftigen Frühjahre erscheint.

Hiedurch nun hat der Vorstand den ersten Theil des ihm vom Ausschusse übertragenen Ansuchens vollzogen.

Der zweite Theil des ebenfalls einstimmig kundgegebenen Wunsches des Ausschusses geht dahin: Sie, Hochgeehrten Herrn, zu den Mitgliedern der „Matice rolnická“ zählen zu dürfen, so wie dass Sie diesem gemeinnützigen Institute stets gewogen bleiben und demselben sowohl in Stadt und Domaine Kolin als auch auf den Ihrer Oberleitung unterstellten Besitzungen Verbreitung verschaffen wollen.

Von dem Ausschusse der «Matice rolnická».

Prag, 2. Juli 1870.

Für den Vorstand:

F. Šimáček, m/p.	A. E. Komers, m/p.
Geschäftsleiter.	Domänenrath.

Wenn ich nun Das, was ich geschaffen, überschaue, glaube ich meinem Vaterlande, dem landwirtschaftlichen Fortschritte und dem Gemeinwohle keinen grösseren Dienst erweisen, zugleich aber auch die Interessen meiner Erben am besten sichern und mein Wirken dadurch zum Abschlusse bringen zu können, wenn ich bei meiner Absicht beharre, die Herrschaft Kolin sammt der Zuckerfabrik in

der koliner Elbevorstadt zu einer Familien- und Musterwirthschafts-Stiftung, und mein anderweitiges Vermögen als Fond dieser Stiftung zu widmen, und zwar unter Feststellung der nöthigen Bestimmungen. wie nämlich das ganze Stiftungsvermögen zu verwalten, zu benützen und zu erhalten wäre. Selbstverständlich würde dem Fortschritte im Allgemeinen, insbesondere aber in der Landwirthschaft und Industrie hierbei volle Rechnung getragen werden.

Durch die genauen Bestimmungen über die Erhaltung und Verwaltung des Stiftungsvermögens wäre jenem Uibelstande vorgebeugt, welcher leider bei den meisten der bisherigen Stiftungen zum Nachtheile derselben besteht, während hier der gegenwärtige Zustand, daher auch der jetzt bestehende Ertrag und Werth des Stiftungs-Enses gesichert wäre, welcher beim gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebe, zugleich zum Nachtheile des Nationalvermögens, auf den gemeinen Ertrag und Kapitalswerth herabsinken würde.

Nebstbei würden auch gleich nach meinem Tode 6 Praktikanten mit einem Stipendium aufgenommen und nach einer dreijährigen Praxis gewechselt werden.

Im Falle des Aussterbens meiner Erben und ihrer Abstämmlinge hätte das ganze Stiftungsvermögen meinem Vaterlande zur Errichtung einer Lehranstalt für Landwirthschaft und landwirthschaftliche Industrie nach von mir festgestellten Grundzügen zuzufallen.

Hiezu dürfte wegen des gemeinnützigen Zweckes die hohe Genehmigung wohl zu erlangen sein.

VERZEICHNISS

jener Saatmaschinen, Acker- & Kulturgeräthe,

welche ich zu einem rationellen Wirthschaftsbetribe mit möglichst gartenmässiger Bodenbearbeitung für nothwending halte.

Dieselben, mit der nöthigen Bespannung und Bemannung versehen, werden in der Herrschaft koliner Meierei Karolinenhof für die Mitglieder der landw. Jury der Wiener Weltausstellung zur Ansicht und Erprobung ausgestellt werden.

Wegen der nur kurz bemessenen Zeit wird die Erklärung und Erprobung auf einmal vorgenommen, es kann jedoch auf Verlangen eine jede einzelne Arbeit wiederholt werden.

Horsky's Ruchadlo mit zwei blos 2 Zoll breiten Unterackerungsscharen, zugleich mit einem Streichschar verwendbar, fig. 29. Seite 78.

Nach meinem Ackerungssysteme zur seichten, blos 3 bis 4 Zoll tiefen Wendung der oberen Ackerkrume mit gleichzeitiger tiefer Unterackerung. Diese gleichzeitige Ackerung zweier Erdschichten über einander, ohne Vermengung der beiden Erdschichten, geschieht mit einem Zweigespanne 8 bis 12 Zoll tief, mit einem Viergespanne 16 bis 20 Zoll tief, und zwar mit einer $1/4$ bis $1/3$ geringeren Zugkraft, als mittelst jedem anderen Geräthe.

---

*) Die meisten dieser Maschinen und Geräthe sind Instrumente meiner Erfindung, und in meinen **„Landwirthschaftlichen Feldpredigten"** (Verlag von Heinrich Mercy in Prag) näher beschrieben und abgebildet. Ich erlaube mir Seite und Figur anzuführen, wie sie in den „Feldpredigten" vorkommen.

Durch die blos seichte Wendung der Erdoberfläche von 3 bis 4 Zoll bleibt die obere gute Erde und der Dünger immer oben, daher für die Pflanzen wirkend erhalten.

Horsky's Untergrundpflug mit zwei ruchadloartigen 2 Zoll breiten Scharen, fig. 30. Seite 82.

Derselbe greift um $^1/_4$ bis $^1/_3$ tiefer und leichter ein, als jeder andere Untergrundpflug, und ackert die Erde ruchadloartig gut gelockert in einer Tiefe von 10 bis 15 Zoll auf, während die gewöhnlichen Untergrundpflüge den Boden mit einem flach eingreifenden Schar blos unterschneiden, und denselben ungelockert, ziegelartig liegen lassen.

Horsky's Saatharke mit drei ruchadloartigen Scharen von $4^1/_2$ Zoll Breite, welche jedoch nur 12 Zoll breit eingreifen. fig. 58. Seite 145.

Zur Einackerung der Breitsaat, des mit Strohhäcksel oder Erdstreu erzeugten Stalldüngers, des Kompost- oder Kunstdüngers, der aufgeführten Erde, des Letten und Sandes, sowie auch zur Vorackerung zur Saat verwendbar.

Horsky's Saatharke mit drei ruchadloartigen, $4^1/_2$ Zoll breiten Scharen und mit drei dahinten stehenden Wühlscharen fig. 61. Seite 150.

Ebenfalls zu vorstehend bezeichneten Arbeiten verwendbar, wobei der Boden noch in einer weiteren Tiefe von 2 bis 3 Zoll aufgewühlt werden kann.

Horsky's zweitheilige glatte Schollen-Walze zum Zuwalzen der Stoppeln, aller scholligen Ackerungen, des gestürzten Klee- od. Graslandes und des eingeackerten Düngers, fig. 67. S. 209.

Horsky's doppelte Stachelwalze mit Beschwerungskasten zum Zerkleinern der Schollen und Brechen der Erdkrusten auf Saatfeldern.

Gewöhnliche Egge.

Horsky's Dungstreumaschine von 7 Schuh Breite.

Chambrer's Dungstreumaschine für Gyps und feuchte Düngemittel.

Horsky's Klee-Saat-Maschine mit 16 blos 3 Zoll breiten Flaschen von 3 Zoll-Entfernung der Saatlöcher, wovon drei Flaschen in einer Entfernung von 16 Zoll einen grösseren Durchmesser haben und zur Rapsdrillsaat bestimmt sind. fig. 41. Seite 125.

Garrett's Drillsaat-Maschine für klare und reine Felder, nach meiner Angabe auf 15 Saatreihen von 4 Zoll Entfernung, und auf 4 Reihen zu 15 Zoll Entfernung richtbar, mit schleifenartig gestellten Marqueuren.

Horsky's einreihige Kamm - Drillsaat- und zugleich Düngerstreu-Maschine auf 15 und 18 Zoll breite Erd-Kämme stellbar. Fig. 55, Seite 140.

Sie verrichtet 7 Arbeiten auf einmal, nämlich:

1. Die obere ausgetrocknete Erde, Schollen, Steine u. s. w. werden beiderseits abgestreift;

2. die blosgelegte untere feuchte Erde wird in einen Kamm zusammengeackert;

3. in diesen Kamm von feuchter Erde wird marquirt;

4. in diese marquirte kleine Furche wird der Saamen und zugleich der Kunst-Dünger gestreut;

5. der eingestreute Saamen und Kunstdünger mit 2 Zoll Erde überackert; und

6. diese überackerte Erde **bis auf** $^1/_2$ **Zoll** wieder abgestrichen. Dadurch bleibt kein Saamen ohne Erdbedeckung, er wird aber auch nicht mit zu viel Erde bedeckt.

7. Die Saatreihe wird mit einer Walze überwalzt, welche auf jeder Seite der Saatreihe eine Riefe — Erdeindruck — macht. — Nach diesen zwei Riefen kann bei einer Erdkruste oder bei aufkeimendem Unkraute die Saatreihe bearbeitet werden, ohne ihr Aufkeimen abwarten zu müssen.

Horsky's Rüben-Saat- und Düngerstreu - Maschine in Erdkämmen auf vier Reihen. Sie verrichtet 7 Arbeiten zu je vier Erdkämmen von 15 Zoll Entfernung zugleich, nämlich:

1. Die obere trockene Erde, die Schollen, Steine, das Wurzelwerk u. s. w. wird beiderseits abgestreift.

2. Auf die blosgelegte untere feuchte Erde wird der Kunstdünger für je 4 Reihen ausgestreut.

3. Die blosgelegte feuchte Erde sammt dem darauf ausgestreuten Kunstdünger wird in vier kleine Erdkämme zusammengeackert und dadurch mit einander vermengt, damit der Dünger nicht unmittelbar mit dem Saamen in Verbindung komme.

4. Diese kleinen, blos aus feuchter Erde und dem Kunst-

dünger gebildeten vier Erdkämme werden beiderseits durch Hinzuackerung der abgestrichenen trockenen Erde auf je 15 Zoll erbreitet.

5. In Mitte dieser Erdkämme, daher gerade in der daselbst zusammengeackerten und mit Kunstdünger gemengten feuchten Erde wird für die Reihensaat marquirt und zugleich auch

6. der Saamen eingestreut; endlich

7. die marquirten Furcheln mit gezahnten Walzen von beiden Seiten wieder zusammengewalzt.

Dadurch wird die Erde über dem eingestreuten Saamen zugedrückt, und zugleich ein kleines Erdkämmchen gebildet, welches ermöglicht, dass die Reihensaat im Falle einer Erdkruste oder beim Hervorkommen des Unkrautes bearbeitet werden kann, ohne dass die Saat noch aufgegangen und sichtbar ist.

Alle Bestandtheile sind selbstbeweglich nach der Erdoberfläche und können nach Erforderniss höher oder tiefer gestellt werden.

Horsky's Drillsaat-Walze von 24 Zoll im Durchmesser und 30 Zoll Länge, aus Brettern, über zwei Saatreihen unmittelbar hinter der Saatmaschine durch Kinder angewendet. Fig. 68, S. 209.

Horsky's zweitheilige doppelte Drillsaat-Stachelwalze. Zur Aufstichelung der Erdkruste über vier Saatreihen angewendet. Fig. 98, Seite 267.

Horsky's doppelte Drillsaat-Stachelwalze blos für zwei Saatreihen. Fig. 103, Seite 278.

Horsky's Drillsaat-Kulturlatte und Kratze. Fig. 105, Seite 279, zur ersten und genauesten Bearbeitung der Drillsaaten.

Die Latten sind $2^1/_2$ Zoll breit und 1 Klafter lang. Die Kratze ist leicht und wie die Kratze der Rauchfangkehrer geformt, unten gerade, und blos $2^1/_4$ Zoll breit, mit einem hölzernen Stiel.

Wenn die Richtung der Saatreihen durch die Saatmaschine kennbar gemacht oder durch ihr nur theilweises Aufkeimen sichtbar ist, können und sollen sie zur Verhütung des Verbrühens des Saamens oder der jungen Pflanzen, und zur Vertilgung des Unkrautes im Keimen durch Auflockerung der Erde bearbeitet werden, indem die Latte auf die Saatreihen gelegt, mit dem Fusse zugetreten, und die Erde auf beiden Seiten der Latte zu derselben aufgehackt wird.

Dadurch bleibt blos ein $2^1/_2$ Zoll breiter Erdstreifen, woselbst die Saatreihe befindlich, von der Uiberdeckung mit Erde, Schollen oder Steinen, so wie auch von dem Ausbrechen mit der Erdkruste verschont; was sich ohne Anwendung der Latte durch kein Behacken bewerkstelligen lässt.

Horsky's Drillsaat-Handkultivator, welcher nach meinem Kultur-System gleichsam reitend über die Saatreihen durch drei Kinder in Anwendung gebracht wird, die Erde oder Erdkruste auf beiden Seiten der Saat- oder Pflanzen-Reihe aufscharrt, diese aber durch bewegliche Erdschutzbleche vor einer Uiberdeckung mit Erde, Schollen oder Steinen schützt. Fig. 104, Seite 279.

Horsky's Drillsaat-Kultur-Maschine zur gleichzeitigen Bearbeitung von 4 Saatreihen, ebenfalls nach meinem Kultur-System, reitend über die Saatreihen, dieselben von beiden Seiten bearbeitend. Fig. 101, Seite 274.

In den Zwischenraum der Saatreihen wird die Erde mit schmalen, ruchadloartigen Scharen ab- und zugleich wieder angeackert.

Dadurch wird alles Gras eingeackert und die Erde vollkommen gelockert, wobei die Saatreihen durch bewegliche Schutzbleche vor jeder Uiberdeckung mit Erde, Schollen oder Steinen geschützt werden.

Alle Bestandtheile sind nach höher und tiefer selbst beweglich, nach vor- und rückwärts sowie auch seitwärts beliebig stellbar. Es kann daher die Saat noch vor, oder gleich nach ihrem Aufkeimen, ohne die geringste Bedeckung mit Erde etc., genau bearbeitet werden.

Horsky's Zug-Kultivator zur reitenden Bearbeitung blos einer Saatreihe, von beiden Seiten zugleich, mit beweglichen Erdschutzblechen. Fig. 97, Seite 265.

Die Saatreihen können vor, oder gleich nach ihrem Aufkeimen durch Ab- und gleichzeitige An-Ackerung bearbeitet werden, ohne eine Bedeckung mit Erde, Schollen oder Steinen zu erleiden.

Bei fester gewordenem Boden kann eine Lockerung desselben unmittelbar an den Wurzeln durch Unterwühlung bewerkstelliget werden. Fig. 93, Seite 263.

Zur Kultur der Kartoffeln in Erdkämmen; und zwar

A. für eine Reihe.

Horsky's Kartoffel-Marqueur, fig. 73, Seite 220. Derselbe, mit einem Zugthiere bespannt, marquirt drei Furchen, wovon die mittlere zur Legung der Saamenknollen, und die anderen zwei für den Gang der Räder des Radgestelles vom nachfolgenden Erdkammformer bestimmt sind.

Horsky's einreihiger Erdkammformer fig. 74, S. 221. Dieser folgt dem Marqueur, bildet den Erdkamm über die gelegten Saatknollen und walzt denselben auch gleich in der Art zu, dass oben am Kamme eine kleine Rinne zum Auffangen des Regenwassers gebildet wird.

B. für zwei Reihen.

Horsky's Kartoffel-Marqueur für zwei Kartoffelreihen fig. 69, Seite 218.

Mit einem Zweigespanne marquirt er 5 Furchen, wovon die äussersten zwei für den Gang der Räder des Radgestelles vom nachfolgenden Erdkammformer, die mittlere für die Richtung des Grindels und des Gangs des Mittelschares, die übrigen zwei Furchen für die Saatknollen bestimmt sind.

Horsky's zweireihiger Erdkammformer. Fig. 71, S. 219. Derselbe hat in der Mitte ein doppeltes, und an beiden Seiten je ein halbes Anhäufelschar mit beweglichen Anhäufelflügeln und zwei beweglichen Walzen.

Er formt über die zwei Reihen der Saamenknollen zwei zugewalzte Erdkämme mit oberhalb befindlichen Rinnen zum Auffangen des Regenwassers.

Sowohl dieser zweireihige als auch der einreihige Erdkammformer werden auch zum Anhäufeln der Kartoffeln vor ihrem Aufkeimen oder zur Zeit, als das Unkraut emporkommt, verwendet, indem die Walzen abgenommen, die schmalen abgerundeten Scharen mit breiteren, ruchadloartig geformten, mit beweglichen Streichflügeln versehenen ausgewechselt und vorne für jeden Erdkamm zwei Harkenscharen beigegeben werden.

Horsky's Erdkamm-Stachelwalz-Kultivator. Fig. 76, Seite 224.

Derselbe besteht aus drei, nach dem Erdkamme richtbaren

Theilen zum Zerkleinern allenfälliger Schollen, oder zum Zerstören der Erdkruste.

Horsky's Kartoffel-Unterwühler, wenn die Erde fest geworden und sowohl deshalb, als auch wegen der ausgebreiteten Wurzeln der Erdkamm nicht mehr bearbeitbar ist.

Hiezu lässt sich zur Unterwühlung der einreihige Erdkammformer Fig. 74, Seite 221. vorrichten, indem alle Bestandtheile ab-, und blos die Wühlscharen, fig. 92, Seite 263, angeschraubt werden.

Alle vorbenannten Kartoffel-Kultur-Geräthe sind ebenfalls rückwärts mit Regulatoren (stellbaren Rädchen) versehen, mittelst welchen und mit dem Grindel ein gleich tiefes Eingreifen erhalten werden kann, wodurch es möglich ist, dass sie insgesammt allein, ohne Führer, über das ganze Feld gehen können.

Bei allen Kultur - Arbeiten nach meinem Systeme werden dieselben, gleich von beiden Seiten bearbeitend, verrichtet. Dies gewährt den Vortheil, dass alle Pflanzenreihen in ganz gleich breite Erdstreifen geformt und gleich von beiden Seiten bearbeitet werden, was bei dem gewöhnlichen Kulturverfahren nicht möglich ist, wo nämlich immer zwei Reihen, eine jede blos von einer Seite, zur Bearbeitung gelangen.

Blos bei den Kartoffeln, wenn ihr Kraut schon vollkommen ausgebildet und oben ganz geschlossen ist, muss ihre Bearbeitung nach einem Regen zur Verhütung des Verbrühens der Knollen nach der alten Kulturmethode zwischen zwei Reihen mit meinem Kartoffel-Unterwühler Fig. 84, Seite 253 geschehen.

Um eine noch tiefere und entsprechendere Bearbeitung des Bodens nach meinem Ackerungs - Systeme zu erzielen, habe ich mein Ruchadlo mit zwei Unterackerungsscharen zum Betriebe mit Dampf durch zwei Strassen-Lokomotivs, und zugleich zur weiteren Bearbeitung des durch den Dampfbetrieb tief gelockerten Bodens zwei transportable Göppel bei der englischen Maschinenfabrik des Herrn John Fowler & Comp. in Leeds bestellt.

Nachträglich wurden jedoch behufs Kraft-Ersparung und Vereinfachung der Arbeit anstatt der Göppel blos verankerte horizontale Seilscheiben gewählt.

AUSSTELLUNG

von

Wurzelgebilden landwirthschaftlicher Kulturpflanzen und von Produkten der künstlichen Forellenzucht in der Meierei Karolinenhof.

Seit Einführung meines neuen Ackerungssystems durch Anwendung meines Ruchadlo mit zwei Unterackerungsscharen im Jahre 1854 bin ich darauf gekommen, dass auch die Wurzeln des Getreides, von welchen man glaubte, dass sie nur 5 bis 6 Zoll in den Boden reichen, in Wirklichkeit bis über 72 Zoll tief eindringen, wie dies hier an den einzelnen Stöcken von Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten ersichtlich ist.

Ebenso ist zu ersehen, dass das Getreide zur Zeit als der Blatttrieb eine Höhe von 1 Zoll erreicht, mit den Wurzeln schon bis 18 Zoll tief eingedrungen.

Die Schädlichkeit der Unterbringung des Saamens über $1/2$ Zoll tief oder auch zusammengehäuft ist auffällig zu sehen, da nur eine schwache Bewurzelung möglich war und einzelne ganz schwache Halme mit kleinen Ähren und Körnern erzeugt wurden, während der nur bis $1/2$ Zoll tief und nur vereinzelt untergebrachte Saamen kräftige Pflanzen mit einer reichen Bewurzelung und über 20 starke Halmtriebe mit langen Ähren und grossen Körnern hervorbrachte.

Die Produkte der künstlichen Forellenzucht, welche in ihren Streckteichen im Rehgarten bei Horskysfeld zu sehen, sind zur leichteren Uibersicht und Vergleichung ihrer Altersklassen hier zusammengestellt.

Praktische Rathschläge

zur Organisirung und Systemisirung landwirthschaftlicher Besitzungen, durchführbar ohne Geldvorauslage.*)

Zeit ist Geld; wer die Zeit unbenützt verstreichen lässt, verliert Geld.

Wer daher erkennt, dass er mit seinem Wirthschaftsbetriebe hinter den vorgeschrittenen Erfahrungen zurückgeblieben ist, so dass seine Wirthschaft bei den jetzt grösseren Grundlasten und Regiekosten sowie bei den gegenwärtig auch vermehrten eigenen Bedürfnissen keinen, oder nur einen sehr geringen Ertrag abwirft, der darf gar keine Zeit mit Versuchen verlieren, sondern muss schnell die Erfahrungen Anderer benützen, durch welche man sicher sogleich grössere Ertragsresultate erzielen, und diese nach und nach nicht nur bis zur höchst möglichen Stufe bringen, sondern auch nachhaltig sichern kann.

Zu diesem Behufe ist vor Allem eine Organisirung sowohl der Einrichtung, als auch des Betriebes der Wirthschaft nothwendig.

Die Organisirung ist nicht so schwierig als man glaubt. Es sind dabei blos die drei Haupthebel: Arbeit, Fruchtwechsel und Dünger zu beachten und sicherzustellen, mittelst

---

*) **Anmerkung.** Uiber vielseitige Wünsche dieser Druckschrift beigefügt. Da zugleich eine grosse Anzahl Separatabdrücke behufs nutzbringender Belehrung der Kleingrundbesitzer gewünscht wurde, so mussten in Berücksichtigung dessen einige wichtige Partien z. B. „Düngererzeugung im Stalle u. s. w.," welche bereits in den früheren Abschnitten enthalten sind, eben der gemeinnützigen Belehrung wegen nothwendigerweise auch hier wieder aufgenommen werden. Diese „Praktischen Rathschläge" sind übrigens in freier Uibersetzung schon in dem Werke: „Velkostatek Kolín" von Prof. Ant. Červený in der „Matice rolnická" 1870 erschienen.

welcher allein sich der grösstmögliche Wirthschaftsertrag schnell erreichen und nachhaltig sicherstellen lässt.

In diesen drei Hauptthebeln koncentrirt sich gewissermassen das ganze theoretische und praktische Wissen der Landwirthschaft. Sie sind aber bei der Organisirung keineswegs im Detail ängstlich vorzudenken und durch Benützung von allerlei Formeln mühsam zu berechnen, sondern blos der Hauptsache nach zu sichern, ihre vollkommen entsprechende Entwickelung aber nur dem wirklichen Bedürfnisse nach und nach anpassend zu machen.

Ich will daher im Folgenden kurz darthun, wie sich die Wirthschafts-Organisirung ohne viel Mühe, Arbeit und Zeit, zugleich aber auch ohne Geld-Vorauslage, daher blos durch die in der Wirthschaft vorhandenen und durch diese selbst geschaffenen Mittel rationell ein- und durchführen lässt.

Wer jedoch zu dieser hochwichtigen Wirthschafts-Umgestaltung eine Geld-Vorauslage machen kann, der kommt allerdings noch schneller zum Ziele.

Die Organisirung hat nämlich mit der Sicherung der Arbeitskräfte und gleichzeitig mit der zu einem lohnenden rationellen Wirthschaftsbetriebe unentbehrlichen Systemisirung nach den Regeln eines strengen Fruchtwechsels zu beginnen.

Dazu ist gar keine Geldvorauslage nothwendig, weil die Wirthschaftssystemisirung durch sachkundige Vaterlandsfreunde unentgeltlich besorgt wird, und weil die Sicherung der Arbeitskräfte auch nichts kostet, indem überall, wo Gelegenheit zum Verdienen vorhanden ist, sich die nöthigen Arbeiter selber einfinden, die erforderlichen Zugkräfte hingegen aus dem vorhandenen Viehstande geschaffen werden können.

Das Mass der nöthigen stabilen Zugkraft ist auf je 50 Metzen Ackerland mit 1 Bezug anzunehmen. Vom Beginne der Ernte an bis zur Einwinterung aber ist für diese Zeit eine Vermehrung der Zugkraft um den vierten, bis dritten Theil erforderlich, um die Stoppeln nach der Ernte sogleich stürzen, die Wintersaat zur rechten Zeit entsprechend bestellen, und noch vor der Einwinterung nicht nur die gestürzten Stoppeln, sondern auch die Felder nach geernteten Hackfrüchten so tief als möglich überackern zu können.

Sowohl die stabile Zugkraft als auch ihre zeitweilige Vermehrung kann durch Verwendung der zum Zuge tauglichen Melkkühe geschaffen werden. Im Falle ihrer Untauglichkeit oder Unzulänglichkeit aber sind dieselben und das Jungvieh zu verkaufen und aus dem Erlöse entweder zum Zuge taugliche Kühe, welche zugleich noch melkbar sind, oder blos die fehlenden Zugochsen anzukaufen.

Die zum Zuge verwendeten Melkkühe geben wohl allerdings etwas weniger Milch, ihre Arbeitsaushilfe ersetzt aber reichlich den geringen Milchentgang.

Wo bleibend ein weites Fuhrwerk besteht, ist die hiezu nöthige Zugkraft mittelst Pferdebezüge zu sichern. Auf zwei Pferdebezüge sind wenigstens drei Ochsenbezüge zu rechnen. Auf diese Art ist für den Anfang die nöthige Zugkraft zu schaffen, ohne dass zu diesem Behufe eine Vermehrung des Viehstandes und des Futterbedarfes, daher auch keine Geldauslage nothwendig ist. Erst dann, bis mehr Stroh und Futter erzeugt wird, als das nöthige Zugvieh bedarf, dann erst ist in Erwägung zu ziehen, welches Nutzvieh den Stroh- und Futterüberschuss am besten zu verwerthen, das ist: den wohlfeilsten Dünger zu erzeugen vermag, und welches daher zu diesem Zwecke anzuschaffen wäre.

Die zur zweckmässigen Bestellung aller Acker-, Saat- und Kultur-Arbeiten nothwendigen Maschinen und Geräthe können ebenfalls blos aus dem Erlöse für den ersparten Saamen und für die Mehrproduktion beigeschafft werden, welche schon im ersten Jahre resultiren muss, wenn eben alle Arbeiten nach Anleitung meiner „Feldpredigten“ zur rechten Zeit entsprechend bewerkstelligt, der Anbau nach einem strengen Fruchtwechsel-Systeme bestritten und wenn zugleich auch die erste Ackerung nach meinem „Ackerungssysteme“ um 2 bis 3 Zoll tiefer gemacht wird, als vordem immer geackert worden ist. Durch diese tiefere Ackerung werden nämlich jene Dungstoffe auf die Oberfläche heraufgebracht, welche sich unter der Ackerkrume auf den Untergrund durch die daselbst geschehene Filtration der Jauche abgelagert haben, die aus dem seit der Urbarmachung des Feldes aufgeführten Dünger durch das Regen- und Schnee-Wasser ausgelaugt wurden. Wird alsdann nach meinem Ackerungssystem

bei jeder späteren Ackerung die Ackerkrume nur 3 bis 4 Zoll tief gewendet, und werden dadurch die heraufgeackerten Dungstoff-Ablagerungen so wie auch alle weiter aufgeführten Düngemittel immer in der Oberfläche erhalten, der Boden gleichzeitig aber in weiterer Tiefe mittelst meines Ruchadlo mit Unterackerungsscharen aufgelockert — so wird gleich durch die erste Ackerung nicht nur eine Vertiefung der Ackerkrume, sondern auch deren Kräftigung erzielt. — Eine Vertiefung der Ackerkrume bis auf wenigstens 10 bis 12 Zoll ist nämlich zur Ansammlung und längeren Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit, sowie zur schnelleren, vollkommeneren Entwickelung der Wurzeln, daher zum besseren und sicheren Gedeihen aller Produkte, folglich zur Erzielung und Sicherung der höchstmöglichen Produktion unerlässlich nothwendig.

Bei einer so tiefen Ackerung darf jedoch die untere, gewöhnlich schlechtere Erde mit der oberen besseren und mit den daselbst unterbrachten Dungstoffen nicht vermengt werden, weshalb, wie eben erwähnt, die obere Erdschichte nur höchstens 4 Zoll tief gewendet werden darf. — Eine solche Arbeit, wenn sie durch eine seichte Ackerung und durch eine Unterwühlung mittelst eines nachfolgenden Untergrundpfluges bewerkstelligt wird, erfordert nicht nur viel Zugkraft, sondern ist auch nicht entsprechend, indem der Boden, besonders wenn er aus Lehm oder Letten besteht und etwas feucht ist, durch das Wühlschar nicht aufgelockert, sondern blos unterschnitten wird, und weil der abgeschnittene Theil wie ein Ziegel liegen bleibt, dann durch den Führer des Untergrundpfluges und von dem Zugvieh des nachfolgenden Pfluges wieder zugetreten wird, wodurch der Erde-Abschnitt seine frühere Verbindung erhält. Weil eben mein erwähnter Pflug um den vierten bis dritten Theil weniger Zugkraft erfordert, als eine abgesonderte seichte Ackerung und tiefe Unterwühlung mit zwei hinter einander gehenden Pflügen, und als jeder andere Pflug bedarf, weil ferner durch die Unterackerung des Untergrundes mit den an meinem Pfluge angebrachten zwei nur 2 Zoll breiten ruchadloartig geformten Scharen der Boden wie bei einer Ruchadloackerung in zwei Zoll breiten Streifen gehoben und durchmengt, gleichzeitig aber durch das vordere Ruchadlo-Schar nur 3 bis 4 Zoll tief gewendet wird, so

geschehen auf diese Art mit einem Pfluge gleichzeitig zwei Ackerungen über einander, ohne dass die Erde der einen Ackerung mit jener der anderen vermengt wird. Der beste Beweis von der Zweckmässigkeit dieses meinen Pfluges ist der, dass ich ihn in meinem ausgedehnten Wirkungskreise seit 1854 eingeführt und noch in Verwendung habe, und dass er selbst bei Kleingrundbesitzern eine grosse Verbreitung findet.

Diese Vertiefung und Kräftigung der Ackerkrume in Verbindung mit einer zweckmässigen Bestellung aller Saat- und Kultur-Arbeiten bei gleichzeitiger Beachtung eines strengen Fruchtwechsels nach dem zu Grunde gelegten Wirthschafts-Systeme, bewirken eben schon im ersten Jahre eine höhere Produktion, welche in Verbindung mit dem bei der Maschinensaat ersparten Saamen die Mittel biethet zur Anschaffung der zu einem rationellen Wirthschaftsbetriebe erforderlichen Saatmaschinen, Wägen, Acker- und Kultur-Geräthe.

Auf diese Weise wird mit jedem Jahre eine grössere Vervollkommnung des Wirthschaftsbetriebes und dadurch eine grössere Produktion erzielt, welche nicht nur mehr Futter und Stroh zur vermehrten Dünger-Erzeugung, sondern auch mehr Markt-Produkte zum Verkaufe liefert, so dass mit jedem Jahre die innere Kraft und der Reinertrag einer Wirthschaft zunehmen und so nach und nach auf das Höchste gesteigert werden kann.

Der auf diese Weise schon im ersten Jahre erzielte Mehr-Erlös dürfte in den meisten Fällen genügen zur Anschaffung jener Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthe, welche zu einem rationellen Wirthschaftsbetriebe nothwendig sind und mit welchen ich die von mir errichteten 9 Musterwirthschaften unentgeltlich versehen habe.

Dieselben erscheinen in meiner „Rokycaner Feldpredigt“ Seite 49 namentlich angeführt.

Die Anzahl jeder Gattung richtet sich natürlicher Weise nach der Grösse des Grundbesitzes. Bei dieser Bestimmung ist als Regel anzunehmen: dass für jeden Bezug ein Wagen mit kleinen Fassungs- und grossen sogenannten Getreide-Leitern, ein Pflug und eine Egge nöthig sind; dass von den Kulturgeräthen so viele anzuschaffen sind, als nothwendig, um jede Kulturarbeit in jenem Zeitraume beenden zu können, in welchem der Boden

nach jedem Regen sich entsprechend bearbeiten lässt; weil die Kultur-Arbeiten nicht länger aufgeschoben, aber auch nicht fortgesetzt werden sollen, wenn sie sich wegen des ausgetrockneten Bodens nicht mehr zweckmässig verrichten lassen. Dabei ist die Leistungsfähigkeit der gewählten Kulturgeräthe zur Richtschnur zu nehmen.

Bei meinen Zug- und Hand-Kultivatoren für Rüben besteht die tägliche Leistungsfähigkeit in 5 Metzen Area.

Hiernach würde daher mit einem Zug- oder Hand-Kultivator bei Annahme von 4 oder 5 Tagen, binnen welchen sich nach einem Regen die Kultur-Arbeiten entsprechend verrichten lassen, während dieser Zeit eine Ackerfläche kultivirt werden können von 20 bis 25 Metzen.

Mit einer kleinen Albanischen und meiner Klee-Voll-Saatmaschine, so wie auch mit der Garrett'schen Drillsaatmaschine lassen sich täglich 8 bis 10 Metzen, mit meiner einreihigen Kammdrillsaatmaschine täglich 5 Metzen bebauen.

Mit meiner Saatharke können täglich 5 Metzen bestellt werden.

Darnach lässt sich der Bedarf an Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthen berechnen.

Die Erfahrung wird schon im ersten Jahre an die Hand geben, ob die angeschafften Saatmaschinen, Acker- und Kultur-Geräthe dem Bedürfnisse entsprechen, oder nicht; ob daher noch eine Mehranschaffung nothwendig ist, oder ob deren Leistungsfähigkeit auch noch eine anderweitige Aushilfe ermöglicht. In diesem letzteren Falle könnte den Nachbarn eine Betheiligung gewährt werden, wodurch sich auch die Anschaffungskosten theilen und vermindern würden.

Wann und wie alle Arbeiten am entsprechendsten zu verrichten sind, enthalten ausführlich meine „Feldpredigten." Mit dem Gesagten wäre daher für das Nothwendigste der Arbeit als den ersten Haupthebel gesorgt.

Gleichzeitig, also gleich vom Beginne der Wirthschaftsreform an, muss aber nebst Sicherung der Arbeitskraft auch der Fruchtwechsel durch eine Systemisirung der Wirthschaft sichergestellt werden, damit eine jede Acker- und Saatbestellung schon auch diesem zweiten Haupthebel entspricht. Dies ist um

so nothwendiger, weil schon seit der Zeit, als durch mich im Jahre 1845 die Fruchtwechselwirthschaft durch thatsächliche Beweise in meiner bezüglichen Broschüre als die allerbeste Bewirthschaftungs-Art dargethan und empfohlen worden, allgemein die Abschaffung der reinen Brache angerathen, nicht aber angegeben wurde, wie dies zu geschehen habe.

Dadurch entstand aus Unkenntniss unwillkürlich eine völlige Verwirrung der bestandenen geregelten Bewirthschaftungsweise, so dass in keinem Jahre ein Gleichgewicht im Anbaue der Früchte, insbesondere aber des Winter- und Sommer-Getreides, daher auch nicht in der Gesammt-Produktion und im Reinertrage erzielt werden kann. Getreide wird oft drei-, vier-, auch mehrmals nach einander, und der Klee nicht selten schon nach dem 4., auch 3. Jahre wieder auf dasselbe Feld angebaut. Bei einem solchen Raubbaue wird der Boden in seiner Kraft mit jedem Jahre mehr erschöpft, und weil er auch nicht zu rechter Zeit entsprechend bearbeitet und vom Unkraute gereinigt werden kann, so kann es gar nicht anders sein, als dass mit jedem Jahre, wenn nicht eine besonders günstige Witterung eine Ausnahme macht, die Ernten immer geringer und unsicherer werden. Darin allein liegt der Grund der häufigen Missernten, die dem Allmächtigen zur Last geschrieben werden, während sie die Landwirthe zumeist selbst verschulden.

Es ist die allerhöchste Zeit, den Landwirthen diesfalls werkthätig helfend beizustehen, bevor die sonst unvermeidliche gänzliche Verarmung und Aussaugung des Bodens wirklich eintritt. Jeder Landwirth, der einen solchen verworrenen Wirthschaftsbetrieb — einen Raubbau — führt, muss bei unbefangener Beurtheilung und Vergleichung seines früheren und gegenwärtigen Wirthschaftsbetriebes, sowie der früheren mehr gleichartigen und jetzt schwankenden Erfolge sich selbst die Gefahr des gänzlichen Verfalles seiner Wirthschaft gestehen.

Weil nur Thatsachen überzeugen und zur Wahl des Besseren führen können, so berufe ich mich auf die von mir wirklich erzielten Erfolge, durch welche ich unwidersprechlich rechnungsmässig bewiesen habe: dass die strenge Fruchtwechselwirthschaft im 4- bis 20jährigen Durchschnitte gegen einen 6- bis 15jährigen Durchschnitt der früheren verschiedenartigen Bewirth-

schaftungsweise eine Mehrproduktion von 62 bis 110% und dadurch einen grösseren Reinertrag von 84 bis 236% ergeben hat. Diese ausserordentlich günstigen und gewiss sehr anziehenden Ertragsergebnisse habe ich auf 17 meiner Oberdirektion anvertraut gewesenen, in 12 Kreisen Böhmens gelegenen Domainen von 41.153 Mtz. 14 $^{10}/_{12}$ m. Ackerfläche unter den verschiedensten klimatischen, geognostischen und administrativen Verhältnissen erzielt.

Ungeachtet ich mich schon seit dem Jahre 1863 vom öffentlichen Wirken aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen musste, so habe ich dennoch bis jetzt zusammen schon 225 Besitzungen nach den Regeln des strengen Fruchtwechsels systemisirt und von den Besitzern die dankbare Anerkennung der dadurch erzielten besseren Ertrags-Resultate erhalten.

Diesen Nachweis und die frühere Schilderung des höchst misslichen Zustandes der in die verderbliche freie Wirthschaft und hiedurch in den Raubbau verfallenen Besitzungen hielt ich deshalb für gut, ja nothwendig, um das erforderliche Vertrauen zum strengen Fruchtwechsel zu verbreiten.

Um diesen zweiten Haupthebel in Anwendnng bringen und den strengen Fruchtwechsel konsequent durchführen zu können, ist eben eine Systemisirung des Besitzes unerlässlich nothwendig. Diese Arbeit ist die allerwichtigste bei der ganzen Wirthschaftsorganisirung. Dazu gehört viel Umsicht und Erfahrung, weil dabei nicht nur die Beschaffenheit des Klimas und Bodens, sondern auch alle örtlichen Verhältnisse der Arbeit, des Verkehrs und des Handels genau zu erwägen und zu berücksichtigen sind. Die Hauptregeln des strengen Fruchtwechsels sind folgende:

1. Halm-, das ist Getreide-Früchte, sind nie zweimal nach einander anzubauen.

2. Nach jeder Halmfrucht hat daher eine Blatt- oder Hack-Frucht, und nach dieser erst wieder eine Halmfrucht zu folgen, so dass die Halmfrüchte immer nur abwechselnd mit den Blatt- oder Hackfrüchten anzubauen sind.

3. Je länger die Klee- und Hülsenfrucht-Gattungen auf denselben Platz nicht wieder angebaut werden, desto besser und sicherer gerathen sie. Nur im Nothfalle können sie nach sechs Jahren wiederkehren. — Nach meinen Erfahrungen hat sich nämlich herausgestellt:

a) dass sich der höchstmögliche Körnerertrag nur durch einen strengen Fruchtwechsel erzielen lässt, wenn nämlich der Körneranbau nicht über die Hälfte des ganzen Ackerlandes ausgedehnt wird;

b) dass hiernach die andere Hälfte des Ackerlandes zum Anbau mit Zwischenfrüchten übrig bleibt, deren Werth jenem der Körnerfrüchte gleich kommt;

c) dass der höchstmögliche Körnerertrag mit den einen gleichen Werth habenden Zwischenfrüchten zusammen die höchstmögliche Produktion, und auch den grössten Reinertrag ergeben;

d) dass die reine Brache in so lange beizubehalten ist, als nicht alle Felder in die höchste Bodenkraft und Kultur gebracht sind;

e) dass, in so lange, als es nicht möglich ist, die Felder nach Getreide zu den Zwischenfrüchten zu düngen und zweckmässig vorzubereiten, ausser Klee keine anderen Zwischen-Früchte anzubauen sind, sondern nach Getreide immer reine Brache zu halten ist, um die Felder entsprechend bearbeiten, vom Unkraute reinigen und ihnen zugleich auch Ruhe und wenigstens eine atmosphärische Befruchtung zu gönnen. Dadurch wird der frühere Ertrag, welcher bei einem ausgedehnteren Körneranbau resultirte, keineswegs beeinträchtigt, weil sich eben nur durch einen blos auf die Hälfte der Ackerfläche beschränkten Körneranbau der grösste Körner-Ertrag erzielen lässt; — ferner

f) dass sich diese Erfahrungen und die Regeln der Fruchtfolge unter allen Umständen in jeder Gegend bewähren müssen, und dass nur die anzubauenden Früchte nach den örtlichen Verhältnissen zu wählen sind; endlich

g) dass deshalb, weil ich den Fruchtwechsel unbedingt für alle Gegenden als die beste Bewirthschaftungsart erklärte, derselbe durchaus nicht als ein nicht überall passender Leisten angesehen werden könne, wie dies vielseitig zum Nachtheile des Fortschrittes behauptet wurde.

Zur Widerlegung dieser irrigen Behauptung wendete ich bei meinen mündlichen Feldpredigten eine Zusammenstellung von 24 verschiedenartigen Wirthschafssystemen an, aus welcher

zu ersehen war, wie mannigfaltig sich die Wirthschaftssysteme nach den verschiedenen Bedürfnissen bestimmen lassen. Diese Zusammenstellung ist in meiner „Rokycaner Feldpredigt“ und in meiner letzten Broschüre: „Zusammenstellung und Begründung der wirksamsten praktischen Belehrungsmittel für landwirthschaftliche Lehranstalten und Kleingrundbesitzer“ zu finden. Die Wahl der anzubauenden Früchte innerhalb den Grenzen des Fruchtwechsels hängt übrigens ganz von der Bestimmung des Wirthschafts-Besitzers oder Leiters ab. Hieraus geht hervor, dass ein Wirthschafts-System keineswegs für eine Zwangsjacke anzusehen ist, sondern die freieste Bewegung gestattet und nur den Weg vorzeichnet, um vor Verirrung zu schützen.

Behufs Wahl und Bestimmung des einzuführenden Wirthschaftssystemes ist es ebenfalls ganz überflüssig, sich in weitläufige ganz unnütze, ängstliche Berechnungen über den zur Erzeugung des nothwendigen Düngers erforderlichen Futteranbau einzulassen; man muss überhaupt für den grösstmöglichen Futterbau sorgen und darf sich gar nicht fürchten, zu viel Futter zu erhalten, weil sich in der Wirthschaft nichts besser und vortheilhafter verwerthen lässt als eben Futter-Mittel. Niemals kann zu viel Futter, wohl aber ein Futter-Mangel grosse Verlegenheiten bereiten. Man muss daher in der Regel, besonders dort, wo keine natürlichen Wiesen vorhanden sind, den 10. Theil der Ackerfläche zur Anlage von Luzern- oder Esparsett-Koppeln ausscheiden, wenn hiezu taugliche Gründe sich vorfinden, wovon die Hälfte mit diesen Futterkräutern zu bebauen, und die andere Hälfte getheilt abwechselnd mit Halm- und Hackfrüchten zu benützen ist, um als Reserve zu Luzerne oder Esparsette zu dienen, wenn dieser auf der ersten Hälfte absterben sollte. Auf die übrigen $^9/_{10}$ der Ackerfläche ist ein strenges Fruchtwechselsystem einzuführen, wobei auf die grösstmögliche Ausdehnung des Kleelandes Bedacht zu nehmen ist, ohne deshalb den Klee vor dem 8. Jahre auf demselben Felde wieder anzubauen. Dies aber ist nur durch eine zweijährige Kleenützung möglich. Dadurch wird zum Beispiele bei einem 8- oder 10theiligen Systeme das Kleeland auf den 4. oder 5. Theil der Feldfläche ausgedehnt, und der Klee dennoch erst im 8. oder 10. Jahre auf dasselbe Feld wieder angebaut; während bei einer blos ein-

jährigen Kleenützung zur Erzielung einer Ausdehnung des Kleelandes auf den 4. oder 5. Theil der Ackerfläche, der Klee alle 4 oder 5 Jahre auf demselben Felde zum Wiederanbaue folgen müsste, wo er bei einer so schnellen Wiederkehr nur kümmerlich, nach längerer Zeit aber gar nicht mehr gerathen würde.

Wird zu dem Klee auch Thymotheigras oder Luzerne, oder Esparsette zugebaut, so ist im zweiten Jahre der Futter-Ertrag mehr gesichert, als blos beim alleinigen Kleebau.

Sollte sich ungeachtet dessen im Frühjahre zeigen, dass das Kleeland im zweiten Jahre keinen lohnenden Futterertrag hoffen lässt, so wäre dasselbe entweder zu brachen oder mit Futtergemenge zu benützen, je nachdem der Boden entweder eine Schonung benöthiget, oder eine Benützung erlaubt. In diesem letzteren Falle könnte man anstatt dem zweijährigen Klee auch Hackfrüchte dort bauen, wo sie eine gute Verwerthung finden, nur müsste darnach Sommerung folgen, während nach dem zweijährigen Klee Winterung systemmässig zu kommen hätte. Wo natürliche Wiesen oder Abfälle von Industrialien das nothwendige Futter zu bedecken vermögen und daher einen künstlichen Futterbau in der Feldwirthschaft ganz entbehrlich machen, wo sich ferner die Hackfrüchte sicher und gut verwerthen lassen, da lässt sich die grösste Bodenrente dadurch erzielen, dass die ganze Ackerfläche blos in zwei gleiche Theile abgetheilt, und abwechselnd mit Hack- und Halmfrüchten benützt wird. Weil jedoch auf diese Art die ganze Ackerfläche zur Benützung gelangt, so ist während der Saatzeit, insbesondere aber von der Ernte bis zur Einwinterung ein Bezug auf je 20 bis 30 n. ö. Mtzen Area nöthig, zugleich aber auch eine grössere Aushilfe an Dünger. Dieser Mehraufwand an Zugkraft und Dünger lohnt sich jedoch reichlich.

Auf diese Weise ist ohne alle Schwierigkeiten auch der zweite Haupthebel — der Fruchtwechsel — durch die Wirthschafts-Systemisirung gesichert.

Die Sicherung des dritten Haupthebels — des **Düngers** — unterliegt jetzt, wo die verschiedenartigsten Düngemittel in ihren Wirkungen erprobt und überall zu haben sind, den allergeringsten Schwierigkeiten bei der Wirthschafts-Organisation, und ist

bei derselben darauf gar keine Rücksicht zu nehmen, während die Düngerfrage früher viel Kopfbrechen verursacht hat. Der nothwendige Bedarf an Dünger und die Frage, durch welche Gattung von Düngemitteln der Abgang zu decken und auf welche Art derselbe zur Erleichterung der Landwirthe beizuschaffen ist — die Lösung dieser Aufgabe bedarf gar keine Berechnung in Vorhinein, womit sich Viele abplagen, sondern ist jedem einzelnen Jahre nach dem sich ergebenden wirklichen Bedürfnisse vorzubehalten. Als ganz gewiss ist aber in Vorhinein bei der Wirthschaftsorganisirung anzunehmen: dass der zur Erzielung eines höchstmöglichen Wirthschaftsertrages erforderliche Dünger im gewöhnlichen Wirthschaftsbetriebe nicht erzeugt werden kann.

Es ist daher sogleich dafür zu sorgen, dass eine entsprechende Erzeugung, Behandlung und Verwendung des Düngers eingeführt wird, um mit den vorhandenen Mitteln, daher ohne einen besonderen Geldaufwand, nicht nur mehr, sondern auch einen wirksameren Dünger zu erzeugen, damit der Abgang an Dünger vermindert werde.

Weiter ist blos für jedes einzelne Jahr der Bedarf und die Bedeckung an Dünger vor der ersten Düngerausfuhr genau zu überschlagen und alsdann zu erwägen, ob der hiernach sich ergebende Abgang an Dünger beizuschaffen, oder durch eine beschränkte Benützung der Felder zu ersparen sei.

Rücksichtlich der entsprechenden Erzeugung, Behandlung und Verwendung des Düngers habe ich mich in meiner Broschüre vom Jahre 1854 und 1867: „Keine Dungstätte, keine Jauchenbehälter und keine Jauchenpumpen mehr“, ferner in allen meinen Schriften, namentlich auch in meiner „Rokyzaner Feldpredigt“ *) (Seite 30 bis 36) ausgesprochen.

Die empfohlene Abschaffung des kostspieligen Dünger-Erzeugungsapparates hat damals viel Sensation erregt, ich habe sie aber seit dem Jahre 1854 konsequent durchgeführt, und hiezu eigens eingerichtete Stallungen in den neu errichteten fünf Meiereien meiner Domaine Kolin hergestellt.

---

*) „Horsky's Feldpredigt am 15. Februar 1864 zu Rokyzan bei der ersten Versammlung des Rokyzaner landwirthschaftlichen Bezirks-Vereines.“ Prag bei Heinrich Mercy. 1864 (Seite 30. und 35.).

Indem ich darauf hinweise, kann ich nur wiederholt die Erzeugung und Bereitung des Düngers im Stalle empfehlen, wornach der Dünger unter dem Rindvieh und den Pferden eben so im Stalle belassen wird, wie dies der Fall bei den Schafen ist.

Auf diese Art verbleiben die flüssigen Exkremente mit den festen in Verbindung, und die ganze Düngermasse, welche oft auch schon an 15 Wochen im Stalle verblieb und eine Höhe von 5 Fuss erreichte, kann keinen Verlust an düngenden Stoffen durch Fäulniss erleiden, weil diese wegen Verhinderung des Zutrittes der Luft nicht stattzufinden vermag. Da ferner die flüssigen Exkremente eben so viel Düngestoffe enthalten wie die festen, so ist es selbstverständlich, dass auf diese Weise nicht nur mehr, sondern auch viel wirksamerer Dünger erzeugt wird, als wie bei der gewöhnlichen Düngerbehandlung auf der Dungstätte.

Durch die Düngerbehandlung im Stalle in Verbindung mit meinem Ackerungs-Systeme lassen sich sogleich über 100% mehr Dungstoffe zur Benützung bringen, wie ich dies in meiner diesfälligen Broschüre rechnungsmässig nachzuweisen versuchte. Dadurch lässt sich dem gewöhnlichen Düngermangel um Vieles abhelfen.

Zur Belassung des Düngers unter dem Vieh im Stalle lässt sich jeder Stall ohne Schwierigkeit und nur mit ganz geringen Kosten herrichten. Wer aber den Dünger durchaus nicht im Stalle belassen will, der findet in meiner Rokyzaner Feldpredigt (Seite 33) in Kürze angeführt, wie derselbe ausser dem Stalle zweckmässig zu behandeln ist.

Bezüglich des jedes Jahr zu machenden Dünger-Voranschlags ist zunächst zu erwägen: ob und wie der nach demselben sich ergebende Abgang an Dünger zu ersetzen sei. Dabei mögen folgende Erfahrungen zur Richtschnur dienen:

1. Wenn man die höchstmögliche Produktion und Bodenrente erzielen will, so müssen alle Felder in die grösste Dungkraft gesetzt und auch so immer erhalten werden.

2. Als Felder von grösster, respektive höchster Dungkraft sind nur diejenigen anzusehen, wo ein grösserer Aufwand von Dünger mehr schaden als nützen würde. Es dürfen daher nirgends Flecke zu sehen sein, wo sich das Getreide lagert oder wo der Stand der Früchte noch viel zu wünschen übrig lässt.

3. Die Kraft eines jeden Feldes ist nach dem Stande seiner Früchte zu beurtheilen.

4. Die Kraft des Bodens kann gesteigert werden durch seine tiefere Bearbeitung, um ihn hiedurch dem befruchtenden Einflusse der Atmosphäre auszusetzen; durch seine schonende Benützung, wenn nämlich nie zwei Halmfrüchte nach einander gebaut werden und so lange nach jeder Halmfrucht immer reine Brache gehalten wird, als das Feld nicht gedüngt und vom Unkraute gereinigt werden kann; oder endlich durch eine genügende Düngung.

5. Jedes zweite Jahr ist eine Düngung nothwendig. Wie viel Dünger jedes Feld bis zu seiner vollen Sättigung bedarf, darüber ist es selbst zu befragen, das heisst: die Dungkraft jeden Feldes ist nach dem Stande seiner Früchte genau zu beurtheilen, um darnach die für dasselbe nothwendige Düngermenge bestimmen zu können.

6. Verschiedenartige Düngemittel mit einander angewendet sind wirksamer, als jedes für sich allein.

7. Nach meinen neuesten Erfahrungen ist zur blossen Belebung der Produktivität der Aecker ein bestimmtes Quantum an Dungstoffen nothwendig, und erst ein Mehraufwand an Düngemitteln vermag eine lohnende Produktion zu bewirken.

Es ist dies ganz gleich, wie bei dem Viehe, wo ebenfalls ein bestimmtes Quantum an Futtermitteln zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, und erst ein Mehraufwand an Futter: Fleisch, Unschlitt und Kraft zu erzeugen im Stande ist.

8. In der Regel genügt per 1 Metzen Area zur Bewirkung einer vollen Dungkraft und zur Erzielung des höchst möglichen Grundertrages eine jedes zweite Jahr zu wiederholende Düngung von 3 bis 4 Fuhren nach meiner Art im Stalle bereiteten Düngers à 15 Ztr., mit einer Zugabe von 2 bis 3 Ztr. Superphosphat mit einem Gehalte von 15% löslicher Phosphorsäure.

Wenn der Stalldünger nicht ausreicht, so sind da, wo er vor zwei Jahren angewendet wurde, 3 bis 4 Zentner Superphosphat pr. 1 Metzen Area zu verwenden.

Ich habe auf Kolin hauptsächlich Superphosphat in Verwendung, weil dasselbe sich hier am wirksamsten zeigte und auch am leichtesten chemisch zu untersuchen ist, während die

Untersuchung anderer zusammengesetzter Düngemittel viel schwieriger ist. Hauptsache aber bleibt für den praktischen Landwirth immer: Die für den betreffenden Boden als wirksamst erscheinenden Düngemittel versuchsweise zu erproben, und die bewährten rationell anzuwenden.

Eine geringere Düngung zahlt sich selten aus, bleibt oft auch ganz wirkungslos, während eine kleine Zugabe an Dünger erst eine lohnende Produktion bewirkt. Diese hochwichtige Erfahrung habe ich auf meiner Domaine Kolin vor zwei Jahren gemacht, indem ich zum Anbaue des Winterkorns auf zwei kräftigere Theile eines Feldes von gleicher Grundbeschaffenheit blos 2 Ztr. Superphosphat pr. 1 Metzen Area anwendete, und darnach nur 8 Mandeln pr. Metzen erntete; während auf dem dritten, weniger kräftigen Theile bei einer Düngung von 3 Ztr. Superphosphat eine doppelte Ernte von 16 Mandeln pr. 1 Mtz. resultirte.

9. Bei der Behandlung des Düngers im Stalle hat sich das Gewicht des Futters und der Streu blos bei den Zugochsen, welche den ganzen Tag im Zuge, also ausser dem Stalle waren, um $3^2/_{10}$ vermehrt. Dabei ist blos das im grünen Zustande verwendete Futter und die Abfälle von Industrialien auf Heu reduzirt und das darnach entfallende Heugewicht mit dem sowohl zum Futter als auch zur Streu verwendeten Stroh mit dem ganzen Gewichte berechnet worden.

Auf diese Art ist der zu erzeugende Dünger zu berechnen.

Beim Nutz- oder Mastvieh dürfte die Gewichts-Vermehrung mit wenigstens 4- bis 6mal anzunehmen sein.

10. Schon im Jahre 1845, daher bereits vor 27 Jahren habe ich auf Grund mehrjähriger Meierei - Rechnungsbilanzen nachgewiesen: dass unter den damaligen Verhältnissen, wo der Grund und Boden weniger belastet war, nur bei jenen Wirthschaften noch ein Reinertrag erübrigte, in welchen die Produktion der Aecker schon so hoch gebracht wurde, dass diese im Durchschnitte pr. 1 n. ö. Metzen der gesammten Feld-Area dem Werthe von $5^1/_2$ Metzen Korn gleich kommt.

Gegenwärtig aber reicht eine Produktion von blos $5^1/_2$ Mtz. Kornwerth nicht mehr hin, die mehr als um das Doppelte bis Dreifache gestiegenen Steuern, Bezirks- und Gemeinde-Auflagen, Regiekosten und eigenen Bedürfnisse zu bedecken.

Ein Reinertrag, welcher die Interessen vom Grundkapitale zu ergeben hat, lässt sich daher nur durch eine noch grössere Produktion erzielen.

Darauf mache ich aufmerksam, weil bei den meisten Besitzungen die Produktion pr. 1 Metzen Ackerland, einschliesslich der Brache, nach Abschlag des Saamens, kaum 5$^1/_2$ Metzen Kornwerth, jedenfalls aber nicht viel mehr betragen dürfte, und weil wir daher eine grössere Produktion anstreben müssen, um zu einem Reinertrag zu gelangen, wozu eben nebst Arbeit und Fruchtwechsel auch mehr Dünger nothwendig ist.

Auf meiner Domaine Kolin beträgt der für Kunstdünger gemachte Aufwand pr. 1 Metzen des gesammten Ackerlandes 10 bis 12 fl.

Zur Bedeckung dieses Mehraufwandes für Kunstdünger ist daher bei einem Kornpreise von 4 fl. pr. Metzen, eine Mehrproduktion von 2$^1/_2$ bis 3 Metzen Korn pr. Metzen des gesammten Ackerlandes nothwendig, wenn sich dieser Düngeraufwand lohnen soll; wornach daher die Produktion alsdann wenigstens 8 bis 8$^1/_2$ Metzen Kornwerth betragen müsste.

Der grosse Düngeraufwand in Verbindung mit der entsprechenden rechtzeitigen Arbeit und einem zweckmässigen Fruchtwechsel haben eben wunderbar schnell die Produktion und den Reinertrag gehoben, wie dies in dem Auszuge C aus den Produktions-Reinertrags-Rechnungen der Meiereien ersichtlich ist.

Dabei ist noch zu bemerken, dass sich unter den Bewirthschaftungskosten auch noch immer grosse ungewöhnliche Grundmeliorations-Auslagen befinden.

Wie diese Produktions-Berechnung zu geschehen hat, habe ich in meinen Druckschriften angegeben.*)

Nach den soeben angeführten, auf Thatsachen gegründeten Regeln ist sich bei der alljährlich vorzunehmenden Berechnung des Bedarfes und der Bedeckung an Dünger und bei der hiernach zu pflegenden Erwägung zu richten, ob nämlich der Abgang an Dünger und zwar auf welche Art beizuschaffen ist, oder ob derselbe durch einen extensiven Wirthschaftsbetrieb zu ersparen gesucht werden soll.

---

*) „Allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft" Seite 6.

Um die künstlichen Düngemittel zu billigeren Preisen beziehen zu können, hatte ich die Direktionen aller Eisenbahnen um Einführung des im Auslande bestehenden Pfennigtarifes für die Verfrachtung aller zur Kunstdünger-Erzeugung nothwendigen Ingredienzien, als: Schwefelsäure, Knochen, Knochenasche, Spodium, Wolle und animalische Abfälle, Guano, Phosphorite und andere Phosphorsäure oder Kali enthaltende Mineralien sowie zugleich auch für den erzeugten Kunstdünger selbst angesucht, um dadurch eine billigere Erzeugung und einen billigeren Bezug desselben zu ermöglichen und zur Errichtung von Kunstdünger-Fabriken aufzumuntern, zu welchem Ende ich auch unter namhafter Mitbetheiligung in Kolin auf Akzien eine Kunst-Düngerfabrik hervorgerufen habe.

Von mehreren Eisenbahn-Direktionen ist auch die Zusage einer Berücksichtigung erfolgt.

Die Ermöglichung einer allgemeinen Anwendung einer Aushilfe mit Kunstdünger würde die Produktion erhöhen und dadurch den Handel, die Gewerbe und die Industrie beleben, daher auch das Nationalvermögen, wie nicht minder auch den Frachten- und Personen-Verkehr ausserordentlich vermehren.

Da hiedurch zugleich die Interessen sowohl des Staates als auch aller Eisenbahnen gefördert würden, so ist die Gewährung meines diesfälligen Ansuchens nicht nur zu wünschen, sondern mit Zuverlässigkeit zu erwarten.

Der wohlfeilere Preis des Kunstdüngers allein würde aber den Grundbesitzern noch nicht den Bezug desselben ermöglichen, wenn ihnen zur Bezahlung des für die Düngemittel entfallenden Kaufpreises nicht in so lange ein Kredit gewährt wird, bis sie die durch Anwendung des Kunstdüngers resultirende grössere Ernte verkauft haben, um aus dem Mehrerlöse die Zahlung leisten zu können; was aber erst zu Ende des Erntejahres möglich wäre.

Zur Erlangung eines so langen Kredites müssten sich mehrere Grundbesitzer zusammen, Alle für Einen und Einer für Alle, für die pünktliche Einhaltung der Bezahlung des Kaufpreises durch eine rechtsbeständige tabularfähige Urkunde verbindlich erklären, oder zur Ersparung der Stempelkosten einen gemeinschaftlichen Wechsel ausstellen, damit sich der Kunstdünger-

Fabrikant hierauf das Geld bei irgend einem Geldinstitute zu verschaffen im Stande wäre.

Dagegen ist es aber auch nothwendig, dass die Dünger-Fabriken den Landwirthen eine Sicherheit biethen: dass der Kunstdünger genau die Bestandtheile enthält, welche von der Fabrik angegeben und verbürgt werden; was leider nicht immer der Fall ist, wodurch die Landwirthe bevortheilt werden.

Da hieran zumeist die Nachlässigkeit des Fabriks-Manipulations- und Aufsichts-Personales die Schuld trägt, so wäre hierauf als Strafe die Entlassung der Schuldtragenden festzusetzen und auch zu exequiren, weil nur dadurch die Fabrikseigenthümer sich vor dem Verdacht zu schützen vermögen, als ob sie im eigenen Interesse die Bevortheilung der Landwirthe wünschten.

Da endlich bei einer Wirthschafts-Organisation auch auf eine entsprechende Umänderung der schon vorhandenen oder auf Herstellung der fehlenden Wirthschaftsgebäude Bedacht zu nehmen ist — worin ich bei Herstellung von fünf Meiereien auf meiner Domaine Kolin eine grosse Praxis durchgemacht habe, indem ich dabei nicht nur eine Zweckmässigkeit, sondern auch die grösstmögliche Billigkeit zu erzielen bestrebt war — so verweise ich auf die hierüber in Folge mehrseitiger Aufforderungen gelieferte nähere Beschreibung dieser Gebäude und der Herrschaft Kolin (Prag 1869), in der Hauptsache aber auch in diesem Buche zu finden ist.

Alles Fehlende lässt sich jedoch auch bei den Wirthschaftsgebäuden nicht gleich, sondern nur nach und nach herstellen, wo es sich dann im Verlaufe der Zeit auch am besten zeigt, was vermieden werden kann, und was unvermeidlich nothwendig ist.

Durch Miethe anderer Gebäude lässt sich inzwischen eine Aushilfe schaffen.

Nachdem in der angegebenen Weise die Organisirung der Wirthschaft bewerkstelligt worden ist, entsteht selbstverständlich die ganz gerechte Frage: Was sowohl hiedurch als auch durch die eingeführte rationelle Fruchtwechselwirthschaft für Auslagen verursacht, und welche Resultate erzielt wurden?

Darüber können wir uns die genaue Uibersicht und Kennt-

niss nur durch eine verlässliche Rechnungsführung verschaffen. Denn wer nicht rechnet, der weiss nichts, und wird durch unrichtige Anschauung, Beurtheilung und Meinungen irre geführt, während die Ziffer der Rechnung das unumstössliche, wahre Ergebniss darstellt, und allein zur Richtschnur dient.

Zur vollkommenen Organisation gehört daher auch noch eine genaue Rechnungsführung. Diese ist ganz einfach so einzurichten, wie ich sie bei den von mir errichteten Musterwirthschaften eingeführt habe. Sie besteht blos in einem Geld-, Natural-, Material-, Vieh- und Inventar-Register, worin täglich alle Empfänge und Ausgaben nach fortlaufenden Post-Nummern einzutragen sind.

Mit Ende des Jahres werden diese Register abgeschlossen, die Vermehrung oder Verminderung der Naturalien, Materialien, Vieh- und Inventar-Gegenstände, welche sich bei Vergleichung des Bestandes zu Ende gegen jenen zu Anfang des Jahres ergiebt, wird nach den zu Ende des Jahres bestehenden Preisen zu Gelde berechnet und die diesfälligen Abschluss - Ergebnisse werden alsdann in der Art zusammengestellt, dass nämlich jene, welche den Ertrag belasten, von denen, die dem Ertrage zu Gute gehen, abgesondert erscheinen. Das Verbleibniss von der grösseren Summe ergiebt den Nutzen oder Schaden, welcher in dem betreffenden Jahre resultirte.

Die geeignetste Rechnungsperiode ist vom 1. Juli bis Ende Juni des folgenden Jahres, weil zu dieser Zeit die Vorräthe an Getreide, Stroh und Futter, wenn die neue Futterernte schon für das neue, mit 1. Juli zu beginnende Jahr in Empfang genommen wird, am geringsten vorhanden sind, und weil sich daher ihr Quantum und Werth genauer erheben und berechnen lässt, als mit Schluss des Kalenderjahres zu Ende Dezember, wo das meiste Getreide noch unausgedroschen und unverkauft, somit der Werth desselben eben so wenig wie vom Stroh und Futter, welches sich auch nicht genau erheben lässt, richtig ausgemittelt werden kann.

Vor dieser Ertrags-Berechnung ist es jedoch vom Interesse, ja zur vorläufigen Orientirung höchst nothwendig: das Ergebniss der Ernte sowohl nach dem Werthe der einzelnen, als auch aller Produkte im Durchschnitte pr. 1 Mtz. der gesammten Ackerfläche, daher auch ein-

schliesslich der in reiner Brache oder zum Futterbau verwendeten Feldarea kennen zu lernen.

Zu dieser Berechnung der Werthe der einzelnen Produktion ist es am sichersten, jene Zahlen anzunehmen, welche das Verhältniss der Nahrhaftigkeit aller Produkte zum Heu und zum Korn ausdrücken.

Nach diesen Verhältnisszahlen können dann auch für das Vieh die Futtermittel berechnet und verabreicht werden.

Ja es lässt sich auch der Werth der gesammten Produktion, das ist aller Produkte gleich auf Korn reduziren und dieser Kornwerth nach den laufenden Marktpreisen zu Geld berechnen, wenn der auf Korn in n.-ö. Metzen reduzirte Werth der ganzen Produktion mit dem bestehenden Kornpreise multiplizirt wird.

Zum Beispiele. Der Werth im Durchschnitte pr. 1 n.-ö. Mtz. Ackerfläche erzielten Produktion würde auf Korn reduzirt $8^1/_2$ Mtz. Korn-Werth und der Marktpreis des Korns pr. 1 Mtz. 4 fl. betragen, so möchte diese Produktion von $8^1/_2$ Metzen Korn-Werth einen Geldwerth von 34 fl. repräsentiren. Uiber die Art und Wichtigkeit dieser Produktionsberechnung ist das Nähere in meiner Druckschrift: „Die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ (Seite 5—8) zu finden.

Inhalt.

Seite

Druckfehler.

Seite 9	Zeile 18	von oben statt: „Anfang“	zu lesen: „Anhang“.
„ 15	„ 10	von unten statt: „1873“	zu lesen: „1837“.
„ 19	„ 3	von unten statt: „Anhang III.“	zu lesen: „Anhang II“.
„ 25	„ 4	von oben statt: „den Adelstand“	zu lesen: „der Adelstand“.
„ 27	„ 1	von oben statt: „viel seitigen“	zu lesen: „vielseitigen“.
„ 44	„ 3	von unten statt: „3 Zoll“	zu lesen: „bis 3 Zoll“.
„ 47	„ 7	von unten statt: „zur Häckselschneidmaschine“	zu lesen: „zum Häckselschneiden“.
„ 66	„ 12	von unten statt: „bewirths chafet“	zu lesen: „bewirthschaftet“.
„ 69	„ 7	von oben statt: „thunlist“	zu lesen: „thunlichst“.
„ 72	„ 6	von unten statt: „Chambrer's“	zu lesen: „Chamber's“.



